



37. Sitzung

Donnerstag, 25. August 2005

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten 1889 A
Fortsetzung der **Tagesordnung** 1889 A

Fragestunde 1889 A

Gesicherte U 4-Finanzierung?

Jörg Lüthmann GAL 1889 A, D
Dr. Michael Freytag, 1889 B, D, 1890 A-D
Senator
Dr. Willfried Maier GAL 1890 A, B

Finanzierung der U-Bahn-Linie U 4

Karin Timmermann SPD 1890 C, D, 1891 A
Dr. Michael Freytag, 1891 A-D, 1892 A, B, D
Senator 1893 A-D, 1894 A-D
1895 A-D
Jens Kerstan GAL 1891 B, C
Farid Müller GAL 1891 C, D
Gesine Dräger SPD 1892 A, B
Claudius Lieven GAL 1892 C, D
Jörg Lüthmann GAL 1893 A, 1895 A
Ingo Egloff SPD 1893 B
Jan Quast SPD 1893 C, 1895 A
Dr. Till Steffen GAL 1893 D, 1894 A
Werner Dobritz SPD 1894 A, B
Dr. Mathias Petersen SPD 1894 C, D
Dr. Andrea Hilgers SPD 1895 B
Uwe Grund SPD 1895 C

Delegation aus Guinea – Anhörung von Flüchtlingen

Antje Möller GAL 1895 D, 1896 A, B
Dr. Stefan Schulz, 1895 D, 1896 A-D, 1897 A-D
Staatsrat 1898 A-C, 1899 A-D
Dr. Verena Lappe GAL 1896 B
Manuel Sarrazin GAL 1896 C, D
Dr. Till Steffen GAL 1896 D, 1897 A
Dr. Andrea Hilgers SPD 1897 C
Katja Husen GAL 1897 D, 1898 A
Nebahat Güçlü GAL 1898 A, B
Dr. Martin Schäfer SPD 1898 B, C
Dr. Willfried Maier GAL 1898 D
Aydan Özoguz SPD 1899 A
Christa Goetsch GAL 1899 B, C
Jens Kerstan GAL 1899 D

Einstellungen in den Richterdienst

Wolfgang Marx SPD 1900 A, 1901 B
Dr. Roger Kusch, Senator 1900 A-D, 1901 A, B
Günter Frank SPD 1900 B, D
Dr. Andreas Dressel SPD 1900 B, C
Dr. Till Steffen GAL 1900 D, 1901 A

Antrag der Fraktion der CDU:

Wohnen in der Speicherstadt – ein Quartier zwischen den Quartieren entwickeln

– Drs 18/2692 – 1901 C
Henning Finck CDU 1901 C

Carola Veit SPD	1902 C	Senatsmitteilung:	
Claudius Lieven GAL	1903 B	Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts	
Beschlüsse	1904 A	– Drs 18/2619 –	1927 B
Senatsmitteilung:		Barbara Ahrons CDU	1927 C
Bericht des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13./14./15. Dezember 2004 "Masterplan" Konversionsflächen		Ingo Egloff SPD	1929 B
– Drs 18/2650 –	1904 B	Dr. Till Steffen GAL	1930 A
Heiko Hecht CDU	1904 B	Dr. Wolfgang Peiner, Senator	1931 A, 1933 B
Jan Quast SPD	1905 A	Gesine Dräger SPD	1932 A
Claudius Lieven GAL	1905 D, 1908 D	Dr. Andreas Dressel SPD	1932 D
Hans-Detlef Roock CDU	1906 D	Beschluss	1933 C
Dr. Michael Freytag, Senator	1907 D	Bericht des Kulturausschusses:	
Beschluss	1909 A	"50er Schuppen"	
Antrag der Fraktion der SPD:		– Drs 18/2579 (Neufassung) –	1933 D
Senatspolitik gefährdet "Wachsende Stadt"		und	
– Drs 18/2696 –	1909 A	Antrag der Fraktion der SPD:	
Michael Neumann SPD	1909 A	Hafenmuseum im Aufbau	
Hans-Detlef Roock CDU	1912 C	– Drs 18/2749 (Neufassung) –	1933 D
Claudius Lieven GAL	1913 C	Wilfried Buss SPD	1933 D
Dr. Andrea Hilgers SPD	1914 D	Dietrich Rusche CDU	1934 D
Marcus Weinberg CDU	1915 D	Dr. Wilfried Maier GAL	1935 B
Christa Goetsch GAL	1917 B	Beschlüsse	1935 D
Carola Veit SPD	1918 B	Bericht des Eingabenausschusses:	
Karen Koop CDU	1919 B	Eingaben	
Wilfried Buss SPD	1920 A	– Drs 18/2501 –	1935 D
Beschluss	1921 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Eingaben	
Gesundheit in Haft		– Drs 18/2502 –	1935 D
– Drs 18/2500 –	1921 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Katja Husen GAL	1921 C	Eingaben	
Viviane Spethmann CDU	1923 B	– Drs 18/2503 –	1935 D
Rolf-Dieter Klooß SPD	1924 A	Bericht des Eingabenausschusses:	
Dr. Roger Kusch, Senator	1925 A	Eingaben	
Dr. Till Steffen GAL	1926 A	– Drs 18/2504 –	1935 D
Beschluss	1927 B		

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 18/2505 –

1935 D

Senatsmitteilung:

**Änderung der Globalrichtlinie
Kosten- beteiligung in der
Bauleitplanung**

– Drs 18/2547 –

1937 B

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 18/2506 –

1935 D

Beschlüsse

1937 B

Beschlüsse

1935 D

Senatsmitteilung:

**Initiativen zum Schutz
von Stalking-Opfern**

– Drs 18/2620 –

1937 B

Sammelübersicht

1936 D

Beschlüsse

1936 D

Beschlüsse

1937 B

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Sicherung der Qualität des Sport-
unterrichts und Gewährleistung der
dritten Sportstunde in Hamburg**

– Drs 18/2320 –

1936 D

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:**Gemeinsame Konferenz der
Landtagspräsidentinnen und
Landtagspräsidenten der
Bundesrepublik Deutschland
und der Republik Österreich
mit Beteiligung von Südtirol
vom 14. bis 16. Juni 2005 in
Innsbruck**

– Drs 18/2542 –

1937 C

und

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Mitwirkung von Eltern in Schulen

– Drs 18/2321 –

1936 D

und

Beschlüsse

1937 C

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Verbraucherpolitik in Hamburg

– Drs 18/2322 –

1936 D

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:**Antrag nach Artikel 65 Absatz 3
Nummer 3 der Hamburgischen
Verfassung**

– Drs 18/2656 –

1937 D

und

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Armut, Wohnungs- und
Obdachlosigkeit in Hamburg**

– Drs 18/2484 –

1937 A

Beschlüsse

1937 D

und

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Durchlässigkeit im Hamburger
Schulsystem – Mythos oder
Realität?**

– Drs 18/2543 –

1937 A

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:**Antrag nach Artikel 65 Absatz 3
Nummern 2 und 5 der
Hamburgischen Verfassung**

– Drs 18/2657 –

1937 D

und

Beschlüsse

1937 D

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Umsetzung des Zuwanderungs-
gesetzes in Hamburg (2)**

– Drs 18/2563 –

1937 A

Bericht des Rechtsausschusses:

**Entwurf eines Gesetzes zu
Paragraph 116 des Zwölften
Buches Sozialgesetzbuch
und zur Änderung des
Hamburgischen Ausführungs-
gesetzes zum Sozialgerichts-
gesetz und weiterer
Rechtsvorschriften**

– Drs 18/2583 –

1938 A

Besprechungen beschlossen

1937 A

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Lesben und Schwule in
Hamburg – werden alle erreicht?**

– Drs 18/2416 –

1937 A

Beschlüsse

1937 A

Beschlüsse

1938 A

Bericht des Rechtsausschusses:

**Viertes Gesetz zur Änderung
des Gesetzes über die Berufs-
gerichtsbarkeit der Heilberufe**

– Drs 18/2584 –

1938 B

Beschlüsse

1938 B

Bericht des Innenausschusses:

**Gegen Neonazi-Demos:
Neues Versammlungsgesetz
in Hamburg zügig umsetzen**

– Drs 18/2510 –

1938 C

Beschlüsse

1938 C

Bericht des Gesundheitsausschusses:

**Sicherstellung der Hilfe für
Süchtige**

– Drs 18/2684 –

1938 C

Beschluss

1938 C

Bericht des Gesundheitsausschusses:

**Runder Tisch zum Thema
Essstörungen**

– Drs 18/2685 –

1938 D

Beschluss

1938 D

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:

**Entwurf eines Gesetzes über den
vorhabenbezogenen Bebauungsplan
Rönneburg 24**

– Drs 18/2662 –

1938 D

Beschlüsse

1938 D

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:

**Quartiersgaragen als Chance für
integrierte Mobilitätsangebote nutzen**

– Drs 18/2664 –

1939 A

Beschluss

1939 A

Bericht des Schulausschusses:

**Hamburgs Schulen verbessern
– Begleitung durch externe Agenturen
einführen (Schul-"TÜV")**

– Drs 18/2681 –

1939 A

Beschluss

1939 A

Bericht des Familien-, Kinder- und
Jugendausschusses:**Tagespflege in Hamburg**

– Drs 18/2686 –

1939 B

Beschluss

1939 B

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Neuordnung und Neupositionierung
der fach- und ressortübergreifenden
Fortbildung****Schaffung eines "Kompetenzzentrums
Aus- und Fortbildung" in der Struktur
einer netto-veranschlagten Einrichtung**

– Drs 18/2727 –

1939 B

Beschlüsse

1939 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

Sonderinvestitionsprogramm**"Hamburg 2010"****"Maßnahmen zur Förderung der
Wirtschaft"**

– Drs 18/2728 –

1939 D

Beschlüsse

1939 D

Antrag der Fraktion der SPD:

**Anwohner schützen – Hamburger
Handlungsmöglichkeiten nutzen****– Maßnahmen gegen die
Mautflucht ergreifen**

– Drs 18/2473 –

1940 A

dazu

Antrag der Fraktion der CDU:

Folgen der Mautflucht beurteilen**– Mautflucht reduzieren –****Anwohner schützen**

– Drs 18/2750 –

1940 A

Beschlüsse

1940 A

Antrag der Fraktion der SPD:

**Handyparken in Hamburg
'ermöglichen**

– Drs 18/2516 –

1940 A

Beschluss

1940 A

Antrag der Fraktion der CDU:

**Parkgebühren per
Mobilfunktelefon zahlen**

– Drs 18/2520 –

1940 B

Beschluss

1940 B

Antrag der Fraktionen der SPD und
der GAL:**Car-Sharing als Teil des
Umweltverbundes fördern**

– Drs 18/2612 –

1940 B

Beschluss

1940 B

Antrag der Fraktion der GAL:

**60 Jahre nach Hiroshima und
Nagasaki – Beitritt Hamburgs
zur Initiative "Mayors for Peace"**

– Drs 18/2661 –

1940 B

Beschlüsse

1940 B

Antrag der Fraktion der CDU:

**Parken an und auf Hamburger
Straßen**

– Drs 18/2690 –

1940 C

Beschluss

1940 C

Antrag der Fraktion der CDU:

**Verlängerung der Grünzeiten für
Fußgänger an Lichtsignalanlagen
durch verkehrsabhängige Schaltung**

– Drs 18/2691 –

1940 C

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

**Mehr Sicherheit für Hamburgs
Fußgänger**

– Drs 18/2748 –

1940 D

und

Antrag der Fraktion der GAL:

**Sicherheit für Fußgänger/-innen
und Fahrradfahrer/-innen geht vor!**

– Drs 18/2751 –

1940 D

Beschlüsse

1940 D

Antrag der Fraktion der SPD:

**"Eintragen beim Volksbegehren?
Leider geschlossen!"**

– Drs 18/2697 –

1940 D

Beschluss

1940 D

Interfraktioneller Antrag:

**Beziehungen sichern – Britisches
Generalkonsulat in Hamburg erhalten**

– Drs 18/2747 –

1941 A

Beschluss

1941 A

A Beginn 15.03 Uhr

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Ich darf Sie bitten, die Plätze einnehmen zu wollen.

Die Sitzung ist eröffnet.

Wir kommen sogleich zur

Fragestunde

Auf interfraktionellen Wunsch werden die Fragen der laufenden Nummern 1 und 2 zu einer zusammengefasst.

Ich rufe dann auf den Abgeordneten Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Herr Präsident, Meine Damen und Herren! Medienberichten zufolge hat Senator Michael Freytag eine Zusage für die Finanzierungshilfe der U 4 durch den Bund erhalten.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, einen kleinen Moment bitte. Ich möchte der Technik mitteilen, dass ich den Fragesteller nicht mehr höre. Das ist jetzt nicht so gravierend, weil die Fragen schriftlich vorliegen, aber anschließend dürfte es Probleme bereiten.

Jörg Lühmann (fortfahrend): Ich frage daher: Wieso kann ein Antrag auf einer anderen Basis als auf der Basis der tatsächlich zugrunde liegenden Vollkosten in Höhe von 255 Millionen Euro erstellt werden?

B

Präsident Berndt Röder: Herr Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Nach acht Monaten intensiver Verhandlungen mit dem Bundesverkehrsministerium, meiner Behörde und der Hamburger Hochbahn ist am 17. August 2005 ein entscheidender Durchbruch gelungen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Senator, das gilt nicht Ihnen, das gilt erneut der Technik. Ich bin auch nicht in der Lage, den Senat korrekt zu verstehen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das ist problematisch! –
Uwe Grund SPD: Das geht uns meistens so! –
Michael Neumann SPD: Das liegt nicht an der Technik!)

Herr Senator, versuchen Sie es bitte erneut.

Senator Dr. Michael Freytag (fortfahrend): Ich versuche es noch einmal. Nach acht Monaten intensiver Verhandlungen mit dem Bundesverkehrsministerium, der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt und der Hamburger Hochbahn ist uns in der letzten Woche am 17. August ein entscheidender Durchbruch bei der standardisierten Bewertung für die U 4 in die HafenCity gelungen.

Bei dieser Sitzung wurde der gesamtwirtschaftliche Nutzen festgestellt und damit die entscheidende Grundlage für eine Finanzierungsbeteiligung des Bundes nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz geschaffen. Hamburg kann als Finanzierungshilfe vom Bund einen Betrag

von etwa 100 Millionen Euro erwarten. Das ist ein herausragendes Ergebnis für die Freie und Hansestadt Hamburg und eine großartige Nachricht für den Steuerzahler in Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Der Abgeordnete Lühmann stellt auf die Berechnungsmodalitäten ab. Wir haben jetzt bei der positiven Feststellung des gesamtwirtschaftlichen Nutzens der U 4 in die HafenCity sichergestellt, dass wir eine hochwertige Anbindung der HafenCity an den ÖPNV mit der Innenstadt erhalten. Die HafenCity wird unmittelbar mit der Innenstadt sowie mit den wichtigen Umsteigepunkten Jungfernstieg und Überseequartier verknüpft.

Es ist selbstverständlich möglich, Herr Abgeordneter Lühmann, eine Berechnungsgrundlage darauf abzustellen, dass man bestimmte Teilstrecken zum Gegenstand der Beratung des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes macht und bestimmte andere Strecken selber finanziert. Die Bereitschaft, selber zu finanzieren, ist in der Regel unproblematisch. Wenn man selbst zahlen will, kann man das jederzeit tun. Schwierig wird es an der Stelle, wo man Gelder anderer haben möchte, wie hier vom Bund.

Wir haben durch einen Arbeitsauftrag, der von mir erteilt und in herausragender Qualität umgesetzt worden ist, das Einverständnis aller Beteiligten an diesem Verfahren erreicht, die Strecke Jungfernstieg–Überseequartier zum Kernpunkt der Überlegungen zu machen, da bei dieser Strecke, Herr Abgeordneter Lühmann, der gesamtwirtschaftliche Nutzen anhand verschiedener Kriterien festgestellt wird. Das sind beispielsweise Reisezeitgewinne im ÖPNV, Einsparungen im ÖPNV-Betrieb sowie Verlagerung von Individualverkehr auf die Bahn und damit Verminderung von Staus und Emissionen. Innerhalb dieser Kriterien hat sich eine positive Bewertung ergeben. Das ist ein hervorragendes Ergebnis, worüber ich sehr glücklich bin.

(Beifall bei der CDU)

Jörg Lühmann GAL: Herr Senator Freytag, wenn ich Sie richtig verstehe, basiert also die neue Berechnung nur auf der Strecke zwischen dem Jungfernstieg und der U-Bahn-Station Überseequartier. Die Frage ist folglich: Wie kann dann mit den dafür anfallenden Investitionen in Höhe von 168 Millionen Euro derselbe Nutzen erreicht werden, wie vorher mit den 255 Millionen Euro?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Sie haben das richtig ausgeführt, Herr Abgeordneter Lühmann. Wir hatten vorher bei unserem alten Antrag, die gleichbleibenden Gesamtkosten von 255 Millionen Euro bei null Unterstützung des Bundes. Jetzt haben wir eine rechnerische Unterstützung von 100 Millionen Euro, also eine deutliche Verbesserung. Der Nutzen ändert sich natürlich im Gesamtverhältnis, aber das Nutzenkostenverhältnis der Strecke Jungfernstieg–Überseequartier ist so gut, dass wir die Kriterien nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz erreichen und damit genau die richtige Entscheidung getroffen haben, uns auf diese Strecke zu konzentrieren.

Die erfolgreiche Bewertung, die mit den Vertretern des Bundesverkehrsministeriums zustande gekommen ist

C

D

A unter der Maßgabe, dass wir uns auf eine Teilstrecke konzentriert haben, gibt der richtigen Strategie des Senates Recht. Man kann selbstverständlich bestimmte Teilstrecken selber übernehmen und auch bestimmte technische Einrichtungen selber bezahlen, wenn man sich auf andere Teilstrecken konzentriert, die dann den vorteilhaften Kostennutzeffekt haben. Genau das ist hier geschehen. Ich bin für die kluge Ausarbeitung dieser Kostennutzenrelation sehr dankbar, die den Hamburger Steuerzahler nachhaltig entlastet.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Senator, soll die Station Lohseplatz nach wie vor im Zusammenhang dieses Projektes gebaut werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Eine Station Lohseplatz ist dem Senat nicht bekannt. Sie meinen den Lohsepark. – Diese Station wird gebaut werden und die Kosten hierfür werden von uns bezahlt. Die Frage des Anschlussnutzens auch der Station Lohsepark stellt sich im Zusammenhang mit der von uns eröffneten Option des so genannten "Sprungs über die Elbe", das heißt, diesen auch mit dem öffentlichen Personennahverkehr und einer U-Bahn-Verbindung nachzuvollziehen. Für den Fall, dass wir diese Option erwägen, würden wir natürlich auch den Sprung über die Elbe vom Lohseplatz in den Süden zum Gegenstand eines Antrages nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz machen.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Trifft es dann zu, Herr Senator, dass für das Gesamtprojekt bis Lohsepark die öffentliche Finanzierung nicht – wie sonst üblich – bei 60 Prozent, sondern nur bei 40 Prozent liegt. 40 Prozent von 255 Millionen Euro, also eine niedrigere Finanzierung, als sie normalerweise bei ÖPNV-Projekten in westdeutschen Großstädten erreicht wird.

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Ich kann nur darauf verweisen, Herr Abgeordneter Maier, dass wir ein Gesamtkostenvolumen von 255 Millionen Euro haben. Das ist kalkuliert und schließt die Station Überseequartier in der HafenCity und die Station Lohsepark ein. Wir wollen dort zwei Stationen errichten. Dieses Gesamtvolumen hätten wir als Freie und Hansestadt Hamburg selber komplett bezahlen müssen. Infolge des jetzt erreichten Durchbruchs ist es auf einer niedrigeren Basis als 255 Millionen Euro möglich, 60 Prozent der niedrigeren Basis als gesamtwirtschaftlich nützlich anerkannt zu bekommen, so wie es jetzt gemeinsam in der letzten Sitzung mit dem Bundesverkehrsministerium festgestellt worden ist. Das ist die Grundlage für den Entscheid, Hamburg mit dieser Summe zu fördern. Ich denke, in der Relation ist das eine richtige Vorgehensweise gewesen, denn im Verhältnis zu anderen U-Bahn-Bauten in der Bundesrepublik Deutschland ist das Zukunftsprojekt HafenCity in der Tat auch für den Standort Hamburg ein ebenso herausragendes Pro-

jekt, wie U-Bahn-Projekte, die in anderen Großstädten mit Mitteln des Bundes gefördert werden.

(Dr. Willfried Maier GAL: Dort aber zu 60 Prozent!)

Präsident Berndt Röder: Die Abgeordnete Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses im März dieses Jahres wurde von einer zweiten Haltestelle für die U-Bahnlinie 4 am Lohsepark berichtet und die Nachfrage, ob zusätzliche Kosten für die zweite Haltestelle entstehen, wurde von den Senatsvertretern verneint.

Meine erste Frage haben Sie schon beantwortet, dass es zwei Haltestellen geben wird.

Ich stelle dann die zweite Frage: Wie ist die Diskrepanz zwischen der Aussage im März, dass keine zusätzlichen Kosten für die zweite Haltestelle entstehen, und der Aussage des Senators im Hamburger Abendblatt, dass die Kosten für die zweite Haltestelle am Lohsepark herausgerechnet worden sind, um die Anerkennung des Bundes zu erzielen, zu erklären?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Eine solche Diskrepanz, Frau Abgeordnete, gibt es nicht. Der Senat hat in der Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses erklärt, dass die Gesamtkosten einschließlich der zweiten Station Lohsepark in der HafenCity 255 Millionen Euro ausmachen. Genau das bleibt unsere Aussage. Das haben wir seinerzeit gesagt und sagen das jetzt auch.

Der Anteil, den wir von den Gesamtkosten in das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzverfahren hineingenommen haben, ist weniger als 255 Millionen Euro, weil Hamburg bestimmte Bereiche, die nicht förderfähig sind, selber übernimmt, um sich dann auf einer niedrigeren Kostenbasis über das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz der Unterstützung des Bundes zu versichern.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Gibt es eine schriftliche Zusage aufgrund eines geprüften Förderantrages?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Abgeordnete, das Wesentliche der Finanzierung durch den Bund ist die Feststellung des gesamtwirtschaftlichen Nutzens. Dieser wird im so genannten standardisierten Verfahren durchgeführt. Man muss mindestens den Quotienten 1,0 erreichen.

(Ingo Egloff SPD: Das wissen wir!)

Im alten Verfahren hatten wir den Quotienten 0,58 und waren weit davon entfernt, gefördert zu werden. Das heißt, null Unterstützung durch den Bund. Jetzt haben wir die 1,0 überschritten und damit ist die Grundlage für die Förderung gegeben.

- A Es gibt jetzt noch Abfolgesitzungen auch hinsichtlich der Folgekosten. Ich verweise darauf, dass die Folgekosten keinen Einfluss auf die Bewertung haben, dass der gesamtwirtschaftliche Nutzen festgestellt worden ist. Die formelle Beantragung wird noch in diesem Jahr erfolgen, sodass wir davon ausgehen können, im üblichen Verfahren im Jahre 2006 einen positiven Bescheid des Bundes zu erhalten.

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage der Abgeordneten Timmermann.

Karin Timmermann SPD: Es ist also richtig, dass Sie keine schriftliche Zusage haben?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Abgeordnete Timmermann, es ist in der Sitzung der gesamtwirtschaftliche Nutzen festgestellt worden. Das wird auch schriftlich dokumentiert werden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Also, nein! – Zurufe von der Opposition)

Die parlamentarische Staatssekretärin Mertens hat im "Hamburger Abendblatt" festgestellt, dass wir mit der HafenCity-U-Bahn im positiven Bereich sind. Jetzt folgt die technische Abwicklung. Wenn Sie bei der Abiturprüfung die Einzelprüfungen bestanden haben, werden Sie auch nicht sagen können, der Geprüfte erhalte das Abitur nicht, weil der Direktor das Zeugnis noch nicht unterschrieben hat.

- B (Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Senator Freytag, erklären Sie mir doch bitte die Unstimmigkeiten, die dadurch entstanden sind, dass Sie öffentlich erklärt haben, dass Sie eine Zustimmung des Bundesverkehrsministeriums für die Förderung dieser Teilstrecke erhalten haben und die Behördenspitze des Ministeriums erklärt hat, dass noch nicht einmal ein vollständiger Antrag von Ihnen vorliegt, weshalb darüber noch gar nicht entschieden werden kann.

Präsident Berndt Röder: Ich gehe davon aus, dass der Senat diese Bitte als Frage verstanden hat und somit beantwortet wird.

Jens Kerstan GAL: Ich habe gefragt, ob er es mir erklären kann.

Senator Dr. Michael Freytag: Ja, ich kann das erklären, was ich hiermit auch tun werde.

Ich habe Medieninformationen bestätigt, dass uns in der letzten Woche der entscheidende Durchbruch für eine Förderung durch den Bund gelungen ist. Das ist das Verfahren der standardisierten Bewertung, das mit dem Ergebnis zum Abschluss gebracht worden ist, dass Hamburg einen gesamtwirtschaftlichen Nutzen mit der U 4 in die HafenCity auf der Strecke Jungfernstieg–Überseequartier hat. Das habe ich gesagt. Daraus folgt, dass wir auf der reduzierten Basis von 255 Millionen Euro auf 168 Millionen Euro 60 Prozent als Bundesfinanzierung

erwarten können. Genau das ist Gegenstand der Berichtserstattung gewesen. Wer rechnen kann, wird auf die Summe von 100 Millionen Euro kommen. Daher habe ich der Presse gegenüber auch genau das bestätigt, was berichtet worden ist.

(Uwe Grund SPD: Es ist etwas ganz anderes berichtet worden, als ob Sie schon alles in der Tasche hätten! – *Erster Bürgermeister Ole von Beust:* Freuen Sie sich doch, dass es Geld gibt. – 100 Millionen Euro sind doch schön!)

Präsident Berndt Röder: Dann eine weitere Frage des Abgeordneten Müller.

Farid Müller GAL: Sie haben soeben zum Thema Lohsepark-Station gesagt, dass das Hamburg allein bezahlt. Vor dem Hintergrund, dass die Station Lohsepark immer im Zusammenhang mit Wilhelmsburg und der Elbquerung gedacht war, möchte ich gern fragen, welche Kosten der Senat nun für eine weiterführende U-Bahn unter der Elbe hindurch nach Wilhelmsburg nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand annimmt?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Der Senat hat hierzu noch keine detaillierten Unterlagen erarbeitet, weil wir hierzu auch noch keine Beschlussfassung haben. Wir haben aber mit den beiden Stationen unterirdisch in der HafenCity ganz klare Optionen für den Sprung über die Elbe. Die Erschließung des Südens der Stadt mit der internationalen Bauausstellung und der internationalen Gartenschau ist eine der herausragenden stadtentwicklungspolitischen Maßnahmen der Zukunft. Wir wollen die Option haben, dort eine optimale ÖPNV-Anbindung über die U-Bahn zu ermöglichen.

Wenn es uns jetzt über den Bund gelingt, 100 Millionen Euro weniger zu zahlen, als wir ursprünglich kalkuliert haben, ist das natürlich eine sehr erfreuliche Nachricht, denn eine Einsparung von 100 Millionen Euro eröffnet natürlich Möglichkeiten an anderer Stelle.

Ich denke, Herr Abgeordneter Müller, dass von den 1 735 000 Einwohnern Hamburgs exakt 1 734 942 von dieser 100 Millionen Euro-Einsparung begeistert sind, anders als schätzungsweise 58 Abgeordnete, die sich darüber nicht freuen. Auf diese Abgeordneten kann ich sozusagen nur mit Argumenten eingehen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Müller.

Farid Müller GAL: Herr Senator, wenn die Stadt jetzt die Station Lohsepark allein bezahlen will, will sie den Rest dann auch allein bezahlen, obwohl die Strecke Wilhelmsburg die wesentlich teure sein dürfte?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Ich habe diese Frage vorhin schon beantwortet, Herr Abgeordneter Müller. Aber als alter Parlamentarier mit Herz für Fragestunden, will ich Ihnen gern erneut antworten, wenngleich Sie mehr

- A Vorlagen für die Regierung liefern als Ihnen lieb sein kann.

Diese Frage haben wir noch nicht entschieden. Wenn wir allerdings zu einer Beantragung der Strecke Überseequartier oder Lohsepark mit Sprung über die Elbe kommen, werden wir selbstverständlich versuchen, von den Möglichkeiten des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes Gebrauch zu machen. Es gebietet schon die Haushaltslage der Stadt, wenn es einen gesamtwirtschaftlichen Nutzen auch bei dem Sprung über die Elbe gibt, ein weiteres Antragsverfahren in die Wege zu leiten.

Präsident Berndt Röder: Die Abgeordnete Dräger.

Gesine Dräger SPD: Wenn nach Ihrer Neuberechnung der größte, wenn nicht sogar der gesamte Nutzen der Investition von vorher 255 Millionen Euro jetzt auf die 168 Millionen Euro entfällt, ist es dann richtig, dass damit die Restinvestition von 87 Millionen Euro eigentlich überhaupt keinen volkswirtschaftlichen Nutzen im Sinne des Verkehrswegegesetzes haben kann, weil sonst ein gewisser Anteil darauf hätte entfallen müssen?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Nein! Ich will aber dennoch gern weiter antworten.

Man kann sich natürlich auf Kernbereiche konzentrieren, die einen besonderen wirtschaftlichen Nutzen haben, nämlich in den Kriterien, die ich soeben nannte. Allein auf der Strecke zwischen Jungfernstieg und Überseequartier wird es pro Tag 33 500 Personentransporte geben. Das ist ein herausragender Wert und dieser erfüllt die Kriterien, die nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz für uns wichtig sind.

B

Die Fahrzeit ist sehr schnell. Das heißt, Sie kommen vom Jungfernstieg in die Station Überseequartier auf 3000 Metern in nur drei Minuten. Sie kommen vom Jungfernstieg in die Station Lohsepark auf 4200 Metern in etwa vier Minuten. Das bedeutet, dass die Anforderungen, die an einen hochmodernen Stadtteil mit am Ende 40 000 Arbeitsplätzen und 12 000 Menschen Wohnbevölkerung gestellt werden, hier voll erfüllt werden. Genau das hat der Senat auf den Weg gebracht und es ist ein Anlass zur Freude, dass uns dies gelungen ist.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Dräger.

Gesine Dräger SPD: Wie hoch wäre denn der theoretische Koeffizient für die Restinvestition von 87 Millionen Euro?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Ich würde zunächst empfehlen, die Milliarden und Millionen in die richtige Reihenfolge zu bringen. Mir ist klar, dass das ein Versprecher war.

Ich möchte Ihnen ganz offen sagen, dass diese Fragestellung für uns müßig ist. Wenn wir bei 255 Millionen Euro Ausgangslage eine Förderung von 60 Prozent des Bundes auf die Gesamtsumme beantragt haben, was

früher versucht wurde, und das Ergebnis war null, und wir es jetzt in einem zweiten Abschnitt mit einer – wie ich finde – richtigen Konzentration auf das Wesentliche schaffen, dass der Bund circa 168 Millionen Euro zur Grundlage des gesamtwirtschaftlichen Nutzens nach den Kriterien für das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz macht, dann ist es doch herausragend, wenn wir dort am Ende 60 Prozent erreichen und 100 Millionen Euro Förderung erhalten. Dann bin ich doch gern bereit, anstatt 255 Millionen Euro nur 155 Millionen Euro selber zu zahlen, wenn ich 100 Millionen Euro vom Bund erhalte. Ich glaube, dass diese Vorgehensweise, freiwillig Eigenleistungen zu erbringen, sinnvoll ist.

C

Natürlich ist die Station am Lohsepark für die HafenCity sinnvoll und die Grundlage für den Sprung über die Elbe, über den wir gerade gesprochen haben. Das sind Investitionen in die Zukunft, in Arbeitsplätze und in die Wirtschaft der Stadt, über die wir sehr glücklich sind.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Lieven.

Claudius Lieven GAL: Herr Senator, kann die Stadt für das Teilstück zwischen dem Überseequartier und Lohseplatz bei einer späteren Verlängerung der Strecke nach Süden noch einmal eine Förderung durch den Bund beantragen oder ist durch die Bezahlung von 87 Millionen Euro durch Hamburg jetzt hierfür der Zug abgefahren?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Abgeordneter, wir haben diese Fragestellung im Senat noch nicht beraten.

D

(Dr. Willfried Maier GAL: Erste Frage: Nein!)

Aber ich habe soeben schon ausgeführt, dass wir selbstverständlich beim Sprung über die Elbe die Möglichkeiten des Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes, insoweit sie uns weiterhin eröffnet sind, aktiv nutzen werden.

Die Investition in die Station Lohsepark ist für die HafenCity ohnehin sinnvoll. Hierüber gibt es überhaupt keinen Zweifel. Dort werden Menschen wohnen, es werden Arbeitsplätze entstehen und es wird Fußgänger- und Touristenaktivitäten geben. Wenn wir die Möglichkeit sehen, den Sprung über die Elbe auch im Rahmen des öffentlichen Personennahverkehrs zu tun, werden wir natürlich versuchen, in der dann aktuellen intelligenten Konstellation der Antragslage für Hamburg den gesamtwirtschaftlichen Nutzen des Sprungs über die Elbe darzustellen und – genau wie hier – für Hamburgs Haushalt ein gutes Ergebnis zu erzielen.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Lieven.

Claudius Lieven GAL: Gehen die Fachleute in Ihrer Behörde gegenwärtig davon aus, dass sie bei einer Verlängerung der Strecke nach Süden nur einen Förderungsantrag ab der Station Lohseplatz stellen können?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Wir haben über diese Fragestellung noch nicht diskutiert, weil wir noch keine Planung mit dem ÖPNV hinsichtlich des Sprungs über die

- A Elbe haben. Wir haben eine Abfolge, den Sprung über die Elbe stadtentwicklungspolitisch auf den Weg zu bringen, und zwar nicht nur mit den beiden Ausstellungen, die ich genannt habe. Eine weitere Thematik ist die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr. Genau in dieser Abfolge werden wir die von Ihnen gestellte Frage beantworten können.

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Herr Senator Freytag, Sie haben vorhin auf die Frage einer Kollegin geantwortet, dass die Folgekostenrechnung, die noch einzureichen ist, keinen Einfluss mehr auf das Ergebnis der standardisierten Bewertung habe.

Kann ich Sie so verstehen, dass Sie damit ausdrücken wollen, dass Äußerungen aus dem Ministerium, wonach ein Förderungsantrag, der überhaupt erst eingereicht werden müsste, erst dann vollständig ist, wenn alle Unterlagen erbracht sind, wozu auch eine Folgekostenrechnung gehört und die noch nicht vorliegt?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Abgeordneter Lühmann, das ändert aber überhaupt nichts an den Grundfakten. Natürlich werden wir die formalen Voraussetzungen, nämlich den unterschriebenen Antrag, aufgrund des jetzt festgestellten gesamtwirtschaftlichen Nutzens auf den Weg bringen.

- B Die entscheidende Frage, ist das Projekt gesamtwirtschaftlich und somit nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz förderungsfähig, ja oder nein, ist mit ja beantwortet worden. Die technischen Folgeanträge werden wir jetzt zügig bis Ende des Jahres abwickeln, so dass 2006 der Bund mit der Zusage am Zuge ist.

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, Meine Damen und Herren! Der Bürgermeister hat vor der letzten Wahl versprochen, dass die U-Bahn auch nach Bramfeld und Steilshoop gebaut wird. Wenn Sie jetzt 100 Millionen Euro einsparen sollten und das auch tatsächlich eintritt, was noch nicht sicher ist, ist dann damit zu rechnen, dass Sie die eingesparten 100 Millionen Euro für diese Strecke verwenden?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Der Senat nimmt zur Kenntnis, dass die Opposition zunächst die 100 Millionen Euro anzweifelt, um sie anschließend schon für eine andere Maßnahme auszugeben.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

In Bezug auf die Frage von Herrn Egloff kann ich mitteilen, dass die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt die Hamburger Hochbahn mit Grundsatzplanung für die U-Bahn nach Bramfeld und Steilshoop beauftragt hat. Es gibt verschiedene Trassenplanungen, aber noch keinerlei Entscheidungen. Wir sind jetzt in diese Planungsprozesse eingetreten. Finanzierungs- und Realisierungsfragen sind noch nicht entschieden.

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Quast.

Jan Quast SPD: Herr Senator, ich gehe mal davon aus, dass Sie sich nicht als Abiturient bezeichnet haben, bevor Sie auch die letzte Prüfung gemacht hatten.

Daher frage ich: Haben Sie die 100 Millionen Euro schon in der Tasche oder sind tatsächlich noch Prüfungen offen und hängt letztendlich von der Finanzierbarkeit und der Verfügbarkeit der Mittel ab, bevor Sie hier in Hamburg 100 Millionen Euro großzügig investieren können?

(*Rolf Harlinghausen CDU:* Das hat Gartenzwerg-Niveau! – *Michael Neumann SPD:* Aber in Augenhöhe mit Ihnen, Herr Harlinghausen!)

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Also, Herr Abgeordneter Quast, ich glaube, diese Frage habe ich bereits beantwortet. Ich möchte das nicht wiederholen und beziehe mich auf das, was ich bereits ausgeführt habe. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Herr Senator, Sie haben ausgeführt, dass Sie für die Teilstrecke eine sechzigprozentige Förderung des Bundes erhalten und den Rest der Strecke alleine bauen. Wenn man sich das Gesamtprojekt anschaut, bedeutet das, dass der Bundeszuschuss auf 40 Prozent absinkt.

Jetzt meine Frage: Stimmen Sie mir zu, dass Sie mit einem gesamten U-Bahn-Projekt mit vierzigprozentiger Förderung schlechter sind, als alle anderen Senate vor Ihnen, die für alle U-Bahn-Projekte in dieser Stadt 60 Prozent Förderung des Bundes erhalten haben.

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Abgeordneter, wir können schon deshalb nicht schlechter sein, als andere Senate, weil diese Senate diese hervorragende U-Bahn-Verbindung U 4 noch gar nicht realisiert haben können. Wir realisieren sie und nicht andere Senate. Insofern geht Ihre Frage ins Leere.

(Beifall bei der CDU)

Unter Zugrundelegung der mathematischen Grundrechenarten ist mir 40 Prozent von 255 Millionen Euro viel mehr wert, als null Prozent von 255 Millionen Euro.

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Dr. Steffen.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Keine Stadtregierung macht es zu 40 Prozent, nur Hamburg!)

Dr. Till Steffen GAL: In der Berichterstattung über die Neuigkeiten der Finanzierung für diese U-Bahn-Strecke ist aufgeführt worden, dass nicht nur die Strecke zwischen Überseequartier und Lohseplatz aus der Berechnung herausgenommen worden sei, sondern auch Brandschutzmaßnahmen seien nicht berücksichtigt worden.

Daher frage ich: Kann beim Bau der U 4 auf Brandschutzmaßnahmen verzichtet werden?

A **Präsident Berndt Röder:** Herr Senator.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Was für eine Frage!)

Senator Dr. Michael Freytag: Nein!

Präsident Berndt Röder: Herr Dr. Steffen, eine zweite Nachfrage?

Dr. Till Steffen GAL: Wenn auf diese Brandschutzmaßnahmen nicht verzichtet werden kann, sie also für das Gesamtprojekt notwendig sind, wie können dann die Brandschutzmaßnahmen bei der Berechnung des Kostennutzenfaktors für die Förderung herausgenommen werden?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Ich habe diese Frage auch schon beantwortet. Es wird Brandschutzmaßnahmen geben. Wenn in einzelnen Fällen diese Maßnahmen nicht über das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz förderfähig sind, bezahlen wir die Brandschutzmaßnahmen selbst.

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Dobritz.

(Nebahat Güçlü GAL: Dann wird es ja noch teurer!)

B **Werner Dobritz SPD:** Herr Senator, im Jahre 2008 wird erstmalig eine CDU-Regierung in der Nachkriegsgeschichte einen Bahnhof eröffnen dürfen, nämlich am Flughafen.

Erstens: Können Sie mir sagen, wie hoch das Kostenutzenverhältnis bei der S-Bahn-Anbindung zum Flughafen ist?

Zweitens: Können Sie mir sagen, wie hoch der Prozentanteil der Mitfinanzierung des Bundes nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz bei dieser Investition gewesen ist?

(Klaus-Peter Hesse CDU: Diese Frage ist nicht zulässig!)

Präsident Berndt Röder: Ich weise darauf hin, dass beide Fragen nicht auf die U-Bahn-Linie U 4 bezogen sind. Wenn der Senat das zu beantworten gedenkt, obliegt es ihm. Ich kann ihn nicht dazu zwingen.

(Uwe Grund SPD: Das machen Sie sowieso nicht!)

Senator Dr. Michael Freytag: Auch bei der S-Bahn-Maßnahme liegt die Finanzierungsgrundlage gemäß Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz über dem Quotienten 1,0 und damit hat der Bund auch die Förderung zugesagt. Weitere Einzelheiten, Herr Abgeordneter Dobritz, müssten wir nochmals separat erörtern.

(Dr. Willfried Maier GAL: Die Komplette von 60 Prozent!)

Präsident Berndt Röder: Die zweite Nachfrage des Abgeordneten Dobritz.

Werner Dobritz SPD: Herr Senator, mir bekannte CDU-Politiker, die in anderen Städten regieren, haben mir auf

C Nachfrage gesagt, dass Ihr Verhandlungserfolg, den Sie hier so darstellen, der Einstieg in den Ausstieg der Kostenteilung zwischen Bund und Ländern nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz ist. Wenn das so kommt, ist der Erfolg, der durch den Bund erzielt worden ist, dauerhaft nur noch 40 Prozent für ÖPNV-Investitionen dazuzuzahlen. Teilen Sie die Meinung Ihrer Parteifreunde?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Ich kann zunächst nicht beurteilen, Herr Abgeordneter, ob es diese Meinung der Parteifreunde tatsächlich gibt. Ich kann nur beurteilen, ob das Verfahren, was wir gewählt haben, etwas völlig Ungewöhnliches ist. Die Antwort darauf ist: Nein!

(Jens Kerstan GAL: Doch!)

Jede Kommune versucht, für ihre herausragenden Infrastrukturmaßnahmen die Beteiligung des Bundes zu erreichen. Genau das haben wir hier getan. Das machen auch andere Städte. Jeder versucht, für seine eigene Kommune mit guten Argumenten das Beste herauszuholen. Die Entscheidung über die Förderfähigkeit wird anhand knallharter, mathematischer und nachprüfbarer Kriterien erteilt. Diese Entscheidungskriterien erfüllt die U 4 auf der Strecke, wie ich sie dargestellt habe, in vollem Umfang.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Petersen.

D **Dr. Mathias Petersen SPD:*** Herr Senator, habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie eine endgültige Förderzusage des Bundes über 100 Millionen Euro für die U 4 haben?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Die Frage habe ich bereits beantwortet.

(Bernd Reinert CDU: Mehrfach sogar!)

Präsident Berndt Röder: Eine zweite Nachfrage des Abgeordneten Dr. Petersen.

Dr. Mathias Petersen SPD:* Ist Ihnen dann eine Presseerklärung des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen bekannt, Herr Senator, die lautet, dass eine endgültige Förderzusage des Bundes allerdings erst dann möglich sei, wenn das Land einen von ihm geprüften Förderantrag vorlegen würde. Das sei bislang nicht geschehen.

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Vielen Dank auch für diese Vorlage an die Regierung, Herr Petersen. Diesen formalen Antrag, den ich noch unterschreiben muss, werde ich schnellstmöglich auf den Weg bringen. Das ist überhaupt gar kein Problem.

Die entscheidende Problematik ist gewesen, den gesamtwirtschaftlichen Nutzen festzustellen. Das war die Hürde und diesen Durchbruch haben wir erreicht. Einen Antrag zu unterschreiben, ist überhaupt gar kein Problem. Wir werden jetzt die restlichen Teilabschnitte antrags-

- A technischer Art vorbereiten. Der Durchbruch ist gelungen. Noch einmal für Sie, Herr Petersen, die nun folgenden Formalien sind nicht entscheidend.

(Oh-Rufe bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Quast.

Jan Quast SPD: Herr Senator, ich würde gern wissen, ob Sie nur auf der Kostenseite Reduzierung erreicht haben oder ob möglicherweise auch die Nutzenseite erhöht wurde? Sind vielleicht künftig erneut die Zahlen der Arbeitnehmer in der HafenCity erhöht worden, um diesen positiven Wert zu errechnen? Haben wir jetzt künftig 50 000 Arbeitsplätze in der HafenCity zu erwarten?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Wir haben anhand der Kriterien, die Ihnen bekannt sind, die Antragslage vorge tragen. Wir haben das Nutzenkostenverhältnis auf der kleineren Strecke natürlich in eine andere Relation bringen können, als bei der großen Strecke. Das ist schon mathematisch logisch. Genau das haben wir anhand der Daten, die Ihnen bekannt sind, Herr Quast, getan.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Lühmann.

Jörg Lühmann GAL: Herr Senator, können Sie uns vielleicht noch einmal erklären, warum die vom Bund geforderten zusätzlichen Unterlagen Ihrer Meinung nach überhaupt keinen Einfluss mehr auf das Prüfungsergebnis haben sollen. Sie wären dann eigentlich obsolet.

B

(Michael Neumann SPD: Wo ist der Scheck?)

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Also, Herr Abgeordneter Lühmann, die Folgekostenrechnungen dienen insbesondere dafür, die von den Kostenträgern vor Ort zu tragenden Kosten für die Infrastruktur zu ermitteln. Sie haben aber keine Auswirkungen mehr auf den festgestellten gesamtwirtschaftlichen Nutzen.

Ich meine, ich könnte das auch als CD irgendwo hinterlegen, und Sie können sich das dann immer abspielen und Ihre Frage noch einmal wiederholen. Aber ich will es gern noch einmal versuchen. Der gesamtwirtschaftliche Nutzen ist das Kernelement der Förderfähigkeit durch den Bund. Nicht ein unterschriebener Antrag, der von uns selbstverständlich sofort formal auf den Weg gebracht wird. Wir werden im Oktober und November die nötigen technischen Schritte realisieren, sodass der Bund in die Lage versetzt wird, die Zusage auch zu erteilen.

Das habe ich gesagt, Herr Lühmann, und so ist es.

Präsident Berndt Röder: Die Abgeordnete Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Ich frage Sie: Wann stellen Sie die Grundlagen für die neue Berechnung, auf die Sie so hoffnungsvoll schauen, dem Parlament zur Verfügung?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Abgeordnete, ich darf noch einmal darauf hinweisen, dass diese Berechnung mit Zustimmung des Bundesverkehrsministeriums zustande gekommen ist,

C

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Und hier?)

weil dort außerhalb parteipolitischer Kategorien sachorientiert gearbeitet wird.

Unsere Kriterien, die wir geliefert haben, sind in einem mathematischen Prozess zu einem Gesamtergebnis zusammengefügt worden. Ich biete Ihnen gern an, dass wir im Rahmen des Stadtentwicklungsausschusses auch über Einzelheiten sprechen können, wenn das Verfahren beendet ist. Dort können Sie dann gern Ihre Fragen stellen und wir werden Auskunft geben.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Grund.

Uwe Grund SPD: Herr Senator, habe ich Sie insgesamt also richtig verstanden, dass, wenn Sie mit großem Selbstbewusstsein und Händen in den Hosentaschen vor dem Parlament stehend erklären, der große Durchbruch erzielt worden ist, weil Sie einen neuen Antrag gestellt haben?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Michael Freytag: Ich beziehe mich auf meine Antworten von vorhin.

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich zu den beiden zusammengefassten Fragen nicht.

D

Dann kommen wir zur dritten Frage und der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL: Seit mehreren Wochen kündigt die Ausländerbehörde zur Identitätsfeststellung von Flüchtlingen Anhörungen durch eine Delegation aus Guinea an. Die Termine dafür wurden nun aber schon zum fünften Mal verschoben.

Erste Frage: Zwischen welchen Behörden beziehungsweise Institutionen oder Ministerien erfolgt die Abstimmung dieser Termine.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat Dr. Schulz.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Möller! Die geplante Durchführung erneuter Interviews zur Identifizierung vorgegeblicher beziehungsweise mutmaßlicher guineischer Staatsangehöriger in Hamburg war ursprünglich für den Zeitraum 18. bis 29. Juli 2005 geplant worden. Aus organisatorischen Gründen musste dieser Termin mehrfach verschoben und letztlich vorerst abgesagt werden.

Die Sammelinterviews wurden durch die Ausländerabteilung des Einwohnerzentralamtes vorbereitet. Zu den im Juli geplanten Sammelinterviews hatte der Präses der Behörde für Inneres, Herr Senator Udo Nagel, eine Einladung an die Außenministerin der Republik Guinea gerichtet. Die konkreten Termine und Modalitäten wurden zwischen der Ausländerbehörde Hamburg und dem Außenministerium von Guinea unter Einbeziehung des Auswärtigen

- A tigen Amtes und der Deutschen Botschaft in Conakry abgesprochen.

Antje Möller GAL: Welches Mandat haben jeweils die einzelnen Mitglieder dieser Delegation?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Möller! Die Delegation sollte sich, wie auch schon bei den vorangegangenen Sammelinterviews im März 2005 aus Vertretern des Außen- sowie des für Grenz- und Einreiseangelegenheiten zuständigen Ministeriums zusammensetzen. Als Leiter der guineischen Delegation sollte erneut ein hochrangiger Vertreter des dortigen Außenministeriums fungieren. Die Legitimation der Delegation folgt aus der innerstaatlichen guineischen Aufgabenverteilung.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL: Nun ist dieses Anhörungsverfahren in anderen Bundesländern durchaus auch an der Tagesordnung. Wie sieht denn das abgestimmte Verfahren oder die Empfehlung für alle Bundesländer für die Durchführung und Einladung zu solchen Anhörungen aus?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

- B **Staatsrat Dr. Stefan Schulz:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete Möller! Ich kann im Moment nicht sagen, ob es eine bundesweite rechtsverbindliche Maßgabe für die Durchführung solcher Interviews gibt. Ich gehe nicht davon aus, da die Durchführung von Anhörungen Ländersache ist. Ich kann nur betonen, dass Hamburg in der Vergangenheit – wie Sie wissen – bereits zahlreiche dieser Sammelinterviews durchgeführt hat und von deren Nutzen überzeugt ist.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Sie haben bei der Verschiebung von organisatorischen Gründen gesprochen. Das ist sehr pauschal. Was verbirgt sich genau dahinter?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Dr. Lappe! Die zeitlichen Verzögerungen sind aus unserer Sicht dadurch zustande gekommen, dass der Termin vonseiten der Vertreter der Republik Guinea nicht eingehalten werden konnte. Ich bin weder befugt, noch in der Lage, hier zu den innerguineischen Angelegenheiten Stellung zu nehmen. Von daher muss es bei dem bleiben, was ich vorhin gesagt habe.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass sich die Botschaft hier in Deutschland von den Mitgliedern der Delegation distanziert hat und auch die ausgestellten Papiere nicht anerkennen will?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Dr. Lappe! Der Senat hat sich mit dieser Frage nicht befasst. Aus Sicht der Innenbehörde sind mir diese Behauptungen neu und ich glaube nicht, dass es richtig ist, dass die Papiere nicht anerkannt werden, da aufgrund des ersten Sammelinterviews die Freie und Hansestadt Hamburg durch das Einwohnerzentralamt Pass-Ersatzpapiere angefordert und erhalten hat.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Sarrazin.

Manuel Sarrazin GAL: Herr Staatsrat, Herr Präsident! Nach dem Verfahren, das mir bekannt ist, werden Pässe und Pass-Ersatzpapiere üblicherweise von den Botschaften ausgestellt. Wie muss man sich in diesem Fall das Verfahren vorstellen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich kann im Moment nicht sagen, wer die Pass-Ersatzpapiere ausstellt. Aus der Sicht Hamburgs ist es auch ein sekundärer Punkt, wer in der Republik Guinea für die Ausstellung von Pass-Ersatzpapieren zuständig ist. Für uns ist es wichtig, dass diese Papiere ausgestellt werden. Hierzu dienen die Sammelinterviews und das März-Sammelinterview war insofern erfolgreich, als den Anträgen Hamburgs auf Ausstellung von Pass-Ersatzpapieren recht zügig stattgegeben worden ist.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Sarrazin.

Manuel Sarrazin GAL: Unabhängig davon, was für Sie primär und sekundär ist und wie viele Pass-Ersatzpapiere tatsächlich erfolgreich ausgestellt wurden – nach meiner Information sind es nur neun – ist auch eine interessante Frage, ob die Delegation die Materialien, um die Pass-Ersatzpapiere auszustellen, wie Stempel, Papiere et cetera, hierher mitbringt, um damit eventuelle Kosten zusammenzubringen oder ob das dann von Guinea aus läuft.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich vermag eine Frage aus Ihren vorliegenden Schilderungen nicht zu erkennen. Ich darf aber gleichwohl das wiederholen, was ich soeben gesagt habe: Aus der Sicht Hamburgs ist es wichtig, dass Pass-Ersatzpapiere ausgestellt werden. Wer und wie das in der Republik Guinea durchführt, ist – auch hier darf ich mich wiederholen – für uns zweitrangig.

(Dr. Willfried Maier GAL: Es sollte schon jemand von der Regierung sein!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: Wie erklärt sich der Senat den Umstand, dass von 186 Personen, die von dieser Delegation als guineische Staatsbürger anerkannt wurden, nach

C

D

- A mehreren Monaten erst neun Personen Papiere erhalten haben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Bei dieser Tätigkeit der Ausländerbehörde folgt – wie Sie auch wissen – nicht von einer Sekunde zur anderen sofort die nächste Entscheidung. Gerade die Aufgabe, aus Drittstaaten Pass-Ersatzpapiere zu erhalten, ist eine sehr langwierige Angelegenheit. Ich kann hier auch für die BfI erklären, dass wir sehr froh und dankbar sind, dass die Sammelinterviews zu dem Erfolg geführt haben, dass jetzt in der Tat Pass-Ersatzpapiere ausgestellt worden sind. In der Verwaltung wird so gearbeitet, dass schrittweise die Dinge erledigt werden. Hier sind wir dabei und sind frohen Mutes, dass auch in Zukunft Pass-Ersatzpapiere zeitnah ausgestellt werden.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Möller. – Sie tauschen? Wie Sie möchten. Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: In der Antwort auf eine kleine Anfrage der Kollegin Möller hat der Senat ausgeführt, dass diese Delegation diese Papiere selbst mitbringt. Wie stellt sich dann der Senat zu der Erklärung, dass das Ausstellen der Papiere ein sehr aufwändiger Vorgang sei? Wie kann das sein, dass diese Delegation, wenn sie dann diese Personen als Staatsbürger anerkennt, diesen nicht gleich Papiere ausstellt, obwohl sie nach Auskunft des Senates die notwendigen Papiere dabei hat?

B

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Ich bitte um Verständnis dafür, dass ich diese Nachfrage im Moment nicht exakt beantworten kann. Ich bin der Auffassung, dass im Ergebnis zählt, in welchem Zeitraum Pass-Ersatzpapiere ausgestellt worden sind. Ob die mitgebrachten Papiere nun gleich oder erst später unterschrieben werden, ist dabei – so meine ich – nicht der entscheidende Punkt. Wichtig ist der erste Punkt: In dem Sammelinterview wird durch die Mitglieder der guineischen Delegation festgestellt, ob der Betreffende guineischer Abstammung ist, ja oder nein. Das wird dokumentiert. Und der zweite Schritt besteht darin, dass dann Pass-Ersatzpapiere angefordert werden, die bisher den Anforderungen entsprechend zeitnah erfolgen.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Möller.

Antje Möller GAL: Ich möchte noch einmal auf den Status der einzelnen Mitglieder der Delegation zurückkommen. Trifft es zu, dass diese Personen jeweils als Privatpersonen hier einreisen, also ein Visum haben, dass sie als Privatpersonen bezeichnet?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Möller! Ich habe jetzt nicht in die Visa der Delegationsmitglieder schauen können. Wir gehen aber davon aus, dass diese Delegation im offiziellen Auftrag der Republik Guinea in Hamburg war und wieder nach Hamburg

kommen wird. Es gibt für uns überhaupt keinen Grund, an der innerguineischen Legitimation dieser Delegation zu zweifeln. Das zeigt aus unserer Sicht auch die Tatsache, dass der zweite Schritt – die Anforderung von Pass-Ersatzpapieren – aufgrund des hier in Hamburg erfolgten Handelns dieser Delegation ohne Probleme möglich war.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Ich bin schon etwas befremdet darüber, dass Sie sagen, dass es Ihnen egal ist, woher die Pass-Ersatzpapiere kommen. Aber Sie sind offensichtlich sicher, dass die Delegation berechtigt war, solche Pass-Ersatzpapiere auszustellen? Das ist meine erste Frage.

Zweitens: Wenn Kosten im Zusammenhang mit der Erstellung von Pass-Ersatzpapieren entstehen, wer übernimmt diese?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Die zweite Frage kann ich jetzt hier mit hundertprozentiger Sicherheit nicht beantworten. Im Zweifel ist es durchaus möglich, dass Hamburg die Kosten für die Erstellung der Pass-Ersatzpapiere trägt. Das könnte ich dann gegebenenfalls noch einmal im Innenausschuss erklären. Ich glaube auch, dass derartige Kosten, wenn sie denn von Hamburg getragen werden sollen, gut angelegt sind, weil dadurch die Abschiebung bestimmter Personen, die hier kein Aufenthaltsrecht haben, möglich ist.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Husen.

Katja Husen GAL: Herr Staatsrat, Sie haben gerade die Erteilung von Visa an die guineische Delegation als deren innere Angelegenheit bezeichnet. Das irritiert mich ein bisschen, da ich bisher immer davon ausging, dass für die Visa-Vergabe die Deutsche Botschaft im Herkunftsland der Personen zuständig ist. Wie erklären Sie sich also, dass die Deutsche Botschaft im Herkunftsland der Delegation diese Personen im Visum als Besucher und nicht als offizielle Delegation bezeichnet?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich habe nicht erklärt, dass die Ausstellung der Visa eine Angelegenheit ist, die uns nicht interessiert oder innerguineisch ist. Ich habe erklärt, dass es im Ergebnis darauf ankommt, dass diese Delegation hier in Hamburg ist, sie die Legitimation der Republik Guinea hat und entsprechend rechtliche Erklärungen abgeben kann.

Ich habe auch erklärt, dass ich die Visa nicht eingesehen habe.

(Michael Neumann SPD: Wer denn?)

Mehr habe ich nicht gesagt.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Husen.

C

D

- A **Katja Husen** GAL: Und es irritiert Sie nicht, dass die Delegation weder vor der Deutschen Botschaft in Guinea, noch vor dem Senat in Hamburg sozusagen eine Legitimation ihrer Herkunft abgeben muss, sondern sich nur als Besucher überall vorstellen kann und hier wie eine offizielle Delegation behandelt wird?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich darf auch hier wiederholen, was ich soeben gesagt habe. Es bestehen keine Zweifel an der Legitimation der Delegation aus der Republik Guinea. Die Innenbehörde ist in Kontakt mit den entsprechenden Stellen. Es ist hier auch in der Antwort vorgetragen worden, dass die Deutsche Botschaft involviert ist und wir keinen Zweifel an der Legitimation dieser Delegation haben.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Güçlü.

Nebahat Güçlü GAL:* Herr Staatsrat, trifft es zu, dass alle Mitglieder der Delegation mit dunklen Sonnenbrillen dasitzen und ihre Interviews führen?

Präsident Berndt Röder: Ich vermag den Sachzusammenhang zwar unmittelbar nicht zu erkennen, aber bitte, Herr Staatsrat.

- B **Staatsrat Dr. Stefan Schulz:** Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Die Antwort, dass es vom Wetter abhängt, wenn ich eine Sonnenbrille trage, wäre sicherlich etwas flapsig. Ich muss ehrlicherweise sagen, dass ich die Delegationsmitglieder nicht persönlich in Augenschein genommen habe.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Güçlü.

Nebahat Güçlü GAL:* Herr Staatsrat, sind alle Mitglieder der letzten Delegation wieder ausgereist oder gibt es Einzelne unter ihnen, die hier Asyl beantragt haben?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich gehe davon aus, dass alle Mitglieder der Delegation wieder ausgereist sind und die Republik Guinea erreicht haben.

Präsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Ploog. – Nicht mehr, dann der Abgeordnete Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Herr Staatsrat, hat sich denn irgendein Mitglied dieser Delegation vor den hiesigen Behörden ausgewiesen und wenn, als was?

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Diese Frage kann ich im Moment nicht konkret beantworten.

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL – *Dr. Till Steffen* GAL: Aber er hat keine Zweifel!)

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Können Sie denn bestätigen, dass wenigstens ein Mitglied dieser Delegation in irgendeiner Weise mit der Regierung von Guinea in Verbindung steht?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter!

(*Dr. Andrea Hilgers* SPD: Davon geht er aus! – Heiterkeit bei der SPD und der GAL – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Der Sinn der Fragestunde ist, auch eine Antwort zu erhalten. Und die muss man hören können.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz (fortfahrend): Ich habe erklärt, dass die BfI keine Zweifel an der Legitimation dieser Delegation hat. Wer, wann und wo – und hier bitte ich um Verständnis, dass die Behördenleitung nicht bei jedem Vorgang anwesend sein kann – welche Ausweise, Vollmachten oder Sonstiges vorgelegt hat, kann ich ehrlicherweise hier und heute nicht beantworten.

Wenn die Innenbehörde wochen- und monatelang mit den entsprechenden Institutionen in Guinea im Gespräch ist,

– die Vermittlung auch über die Deutsche Botschaft erfolgt,

– dann hier eine entsprechende Delegation erscheint, D
– in der Folge dieser Delegationsreise amtliche Bescheinigungen erstellt werden, dass jemand aus Guinea stammt oder nicht,

– in der weiteren Folge Pass-Ersatzpapiere der Republik Guinea ausgestellt werden

– und ein ständiger Kontakt besteht,

finde ich es unangemessen zu fragen, welche Legitimation diese Delegation hat, und dabei zu lachen. Ich glaube, das ist, ohne dass ich jemals etwas mit Außenpolitik zu tun hatte, auch nicht der richtige Umgangsstil mit Vertretern anderer Staaten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Maier.

(*Dr. Andrea Hilgers* SPD: Frag' mal nach Köpenick!)

Dr. Willfried Maier GAL:* Da es offenkundig Zweifel am Status gibt – nicht bei Ihnen, sondern hier im Raum – und Sie nicht sagen können, wie die Legitimation überprüft worden ist, sondern nur einfach davon ausgehen, dass es irgendwie im Behördengang vorgenommen worden ist, ist Ihnen das Drama "Der Hauptmann von Köpenick" im Gedächtnis?

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich sehe keinen Sachzusammenhang in dieser Literaturfrage.

A (Heiterkeit bei der GAL und bei *Gesine Dräger SPD*)

Dann eine weitere Nachfrage der Abgeordneten Özoguz.

Aydan Özoguz SPD:* Herr Staatsrat, da Sie jetzt auf die Pass-Ersatzpapiere, die ausgestellt worden sind, Bezug nehmen und sich somit darauf verlassen, dass diese Delegation hier schon eine wichtige Arbeit vollzogen hat, können Sie mir sagen, inwieweit denn überprüft worden ist, dass diese Pass-Ersatzpapiere auch amtlich, richtig und tatsächlich von der Republik Guinea stammen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete Özoguz! Die faktische Überprüfung erfolgte dadurch, dass mit diesen Papieren die Einreise in die Republik Guinea möglich war.

(*Antje Möller GAL:* 9 Personen!)

Ansonsten liegen auch keine Anhaltspunkte für Zweifel vor.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage der Abgeordneten Möller.

(Zuruf von *Antje Möller GAL*)

– Entschuldigung, das wäre eine unerlaubte Zugabe gewesen. Frau Goetsch, bitte.

B **Christa Goetsch GAL:** Herr Staatsrat, es geht hier schon um eine sehr ernsthafte Mandatierung und Sie haben gerade die Nichternsthaftigkeit des Umgangs mit Delegationen aus dem Ausland zurückgespiegelt. Ist es nicht aufgrund der Bestätigung der Anwälte obskur, wenn die Delegationsmitglieder in Innenräumen Sonnenbrillen tragen?

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Die hatten Heuschnupfen!)

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Ich habe soeben berichtet, dass ich nicht weiß, ob Sonnenbrillen getragen worden sind. Dazu kann ich hier und heute auch nicht mehr sagen.

(*Antje Möller GAL:* Sie haben auf das Wetter verwiesen!)

Ob so etwas obskur ist oder nicht, vermag ich hier heute auch nicht zu beurteilen, da das individuelle und menschliche Verhalten durchaus unterschiedlich ausgeprägt ist.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage der Abgeordneten Möller. – Entschuldigung, Goetsch.

Christa Goetsch GAL: – Ich werde gern mit Frau Möller verwechselt. Ich habe damit kein Problem.

Die Obskürtheit der Äußerlichkeit ist aber dennoch, denke ich, im Zusammenhang mit der Mandatierung wichtig. Sehen Sie es nicht als nachprüfbar an, dass diese Mandatierung von der Innenbehörde und von Ihnen als Leitung vorgenommen werden muss, um tatsächlich die Ernsthaftigkeit dieser Delegation nachzuweisen?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Die Fragen, die Sie heute in der Fragestunde gestellt haben, waren nicht so konkret auf die Mandatierung der Delegation bezogen, sondern die Fragen waren mehr allgemein. Wenn Sie hierzu Fragen haben, sind wir gern bereit, im Innenausschuss Rede und Antwort zu stehen.

Wogegen ich mich verwahre, ist die Behauptung, dass die Delegation der Republik Guinea obskur sei.

(*Antje Möller GAL:* Das Verhalten!)

Ich glaube, das ist ein Umgangston, der in dieser Sache falsch ist.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Staatsrat, würden Sie mir bitte erklären, was an der schriftlich eingereichten Frage unklar ist, die folgendermaßen lautet:

"Welches Mandat haben jeweils die einzelnen Mitglieder der Delegation."

Das ist keinesfalls eine allgemeine oder unverständliche Frage.

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Formal bezieht sich diese Frage nach meinem Verständnis der deutschen Sprache auf das Mandat der Delegation innerhalb Guineas.

(Zurufe von der GAL: Nein!)

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Staatsrat, wenn ich Sie jetzt darauf hinweise, dass Ihre Interpretation falsch ist und wir etwas anderes gemeint hatten, hätten Sie dann bitte jetzt die Güte, die Frage zu beantworten?

Präsident Berndt Röder: Herr Staatsrat.

Staatsrat Dr. Stefan Schulz: Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Allein Ihr Hinweis, dass meine Antwort falsch sei, macht diese nicht falsch. Es ist nach wie vor schlichtweg so, dass die Frage, welches Mandat die Delegation hat, so zu verstehen ist, welches Mandat sie innerhalb der Republik Guinea hat.

Die andere Frage unter zweitens wäre gewesen: Welche Vollmacht haben die Mitglieder der Delegation aus Guinea gegenüber den Hamburger Behörden vorgetragen? Wir sind auch in dieser Frage gern bereit, auf Nachfrage im Innenausschuss den Vorgang noch vertieft darzustellen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Weitere Nachfragen sehe ich hierzu nicht.

C

D

- A Dann rufe ich jetzt für noch drei Minuten Fragestunde die Frage 4 auf. – Der Abgeordnete Marx.

Wolfgang Marx SPD: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrter Herr Senator Dr. Kusch! Es wurde berichtet, dass Justizsenator Dr. Kusch bei der Besetzung eines Richterpostens von seiner eigenen Maxime, Bewerber nur bei Vorliegen von zwei Prädikatsexamina einzustellen, abgewichen sei.

Ich frage daher den Senat:

Erstens: Welches sind die Anforderungen an die Examensnoten, die die Bewerber für eine Tätigkeit als Richter beziehungsweise Richter derzeit erfüllen müssen?

Zweitens: Wann, wie und aus welchem Anlass wurden diese Anforderungen zuletzt geändert?

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordneten! Wer in den hamburgischen Justizdienst aufgenommen werden will, muss mindestens zweimal in den beiden juristischen Staatsexamina die Note "befriedigend" erfüllen.

Zu Ihrer zweiten Frage kann ich sagen: Diese Anforderungen wurden zuletzt am 31. Oktober 2001 in den Nachmittagsstunden anlässlich meiner Ernennung zum Präses der Justizbehörde geändert.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Frank.

- B **Günter Frank SPD:** Herr Senator Kusch, was Ihre plötzliche Änderung der Anforderungen angeht: Gab es zwischen diesen Änderungen und der zeitgleichen Berichterstattung in den Medien über die Besetzung eines Richterpostens einen Zusammenhang?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Abgeordneter, ich möchte mir gern die üblichen Gepflogenheiten des Senats zu Eigen machen, Medienberichte nicht zu kommentieren.

(Ingo Egloff SPD: Müssen Sie auch nicht! Sie müssen nur sagen, ob es einen Zusammenhang gibt!)

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Auf der Homepage der Justizbehörde finden sich die Einstellungshinweise für den Richterdienst in Hamburg mit Stand vom 18. August 2005. Ist es zutreffend, dass diese Einstellungshinweise noch Anfang August die Anforderungen formulierten, dass man mindestens zwei Prädikatsexamen haben müsse und nunmehr den Hinweis enthalten, ein Prädikatsexamen und ein befriedigendes Examen?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Abgeordneter, wir haben festgestellt, dass es zwei Homepages gibt, nämlich eine der Justizbehörde und eine des Hanseatischen Oberlandesgerichts. Die Homepage des Hanseatischen Oberlandesgerichts enthält seit längerem den Hinweis, dass es

keine starre Notengrenze gibt. Die Homepage der Justizbehörde ist in den letzten Wochen und Monaten mehrfach angepasst worden, zuletzt vor wenigen Tagen durch einen Hinweis, dass, wer in Hamburg nicht genau weiß, in welcher Gerichtsbarkeit er Richter werden will, er sich nicht bei vier Gerichtsbarkeiten bewerben muss, sondern bei einer und der Gerichtsbarkeit mitteilen kann, dass er gerne auch bei anderen unterkommen will, wenn in der bevorzugten Gerichtsbarkeit kein Platz ist.

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Hat es in Bezug auf die Notenanforderungen in diesem Zusammenhang auch eine Veränderung gegeben und wer hat diese veranlasst und warum?

Präsident Berndt Röder: Es handelt sich dabei um drei Fragen. Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Es gibt eine Homepage der Justizbehörde, die ich gerade schon erwähnt habe, die Kandidatinnen und Kandidaten überwiegend aus anderen Bundesländern anspricht, sich dann, wenn sie überdurchschnittliche Noten haben, bei der Justizbehörde zu bewerben. Die Homepage ist keine Stellenausschreibung im klassischen Sinn und wird deshalb auch nicht wie eine Stellenausschreibung von der Justizbehörde gepflegt, sondern ist eine Ermunterung an Juristinnen und Juristen aus ganz Deutschland, wenn sie überdurchschnittliche Examina haben, sich bei uns zu bewerben.

Präsident Berndt Röder: Herr Abgeordneter Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: Wie viele Bewerberinnen und Bewerber für den Richterdienst wurden jeweils in den Jahren 2002, 2003, 2004 sowie bisher in 2005 eingestellt, die kein Prädikatsexamen hatten?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Abgeordneter, das Wort Prädikatsexamen ist doppeldeutig. Es gibt die Interpretation, dass Prädikatsexamen "befriedigend" bedeutet, es gibt aber auch die Interpretation, dass Prädikatsexamen "vollbefriedigend" bedeutet. Wenn ich die erste Interpretation nehme, ist seit meinem Amtsantritt kein einziger Kandidat in Hamburg ohne Prädikatsexamen eingestellt worden. Wenn Sie die zweite Interpretation bevorzugen, sind bis zum heutigen Tag unter meiner Amtszeit 22 Kandidaten eingestellt worden, die diese Kategorie von Prädikatsexamen dann nicht erfüllen.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Frank.

Günter Frank SPD: Herr Senator Kusch, können Sie uns verraten, was eigentlich Anlass für diese Veränderung war?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Das kann ich Ihnen nicht sagen, weil ich die Motivation meiner Amtsvorgängerin nicht kenne. Jedenfalls stellte ich als Ergebnis ihrer Moti-

C

D

- A vation fest, dass unter ihrer Amtszeit auch Leute in den hamburgischen Justizdienst aufgenommen wurden, die in dem einem oder anderen Examen die Note "ausreichend" haben. Ich habe keinen Gebrauch davon gemacht, diese Tradition fortzuführen. Hamburg ist nicht nur die schönste Stadt, sondern für Juristen auch mit Abstand die attraktivste Stadt Deutschlands. Unser Bewerberfeld ist so hervorragend, dass wir es nicht nötig haben, Leute mit ausreichenden Examina einzustellen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Zweite Nachfrage des Abgeordneten Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL: Bezog sich die genannte Zahl von 22 eingestellten Bewerberinnen und Bewerbern darauf, ob die Bewerberinnen beide Examen mit Prädikat abgelegt haben im Sinne der zweiten Interpretation oder nur auf das Zweite Staatsexamen oder, anders gefragt, gab es in den Jahren 2002 bis 2005 Bewerberinnen und Bewerber, bei denen das Zweite Staatsexamen kein Prädikatsexamen war?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

- B **Senator Dr. Roger Kusch:** Herr Abgeordneter, Ihre Frage ist relativ kompliziert formuliert. Ich muss deshalb zu Beginn meiner Antwort den Versuch unternehmen zu wiederholen, wie ich Sie verstanden habe. Möglicherweise beziehen Sie sich auf eine Presseberichterstattung über den letzten Richterwahlausschuss, wo von einigen Abgeordneten der Hamburgischen Bürgerschaft die Vermutung geäußert wurde, dass mehrere Kandidaten oder Kandidatinnen oder einer mit Examina eingestellt wurden, die geringer waren als das sonst Übliche. Auf dieses Examen bezieht sich meine Aussage mit 22. Unter Einbeziehung des in der Presse beschriebenen Falls wurden in den letzten dreieinhalb Jahren 22-mal Kandidatinnen und Kandidaten eingestellt, die keine zwei Prädikatsexamina im Sinne von "vollbefriedigend" haben.

Präsident Berndt Röder: Eine Nachfrage des Abgeordneten Marx.

Wolfgang Marx SPD: Herr Senator, Sie haben eben ausgeführt, dass die Homepage der Justizbehörde zuletzt am 18. August geändert wurde. Was war der Anlass für diese Änderung, die auch die Einstellungsvoraussetzungen beschreibt?

Präsident Berndt Röder: Herr Senator.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Abgeordneter, dann scheine ich mich missverständlich ausgedrückt zu haben, was ich bedauere. Nach meiner Information – aber ich habe nicht nach der Uhrzeit gefragt – wurde die Homepage zuletzt gestern geändert.

(Dr. Monika Schaal SPD: Ach nee!)

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Weitere Fragen sehe ich nicht. Die Fragestunde ist beendet.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 69 auf, Drucksache 18/2692, Antrag der CDU-Fraktion: Wohnen in der Speicherstadt – ein Quartier zwischen den Quartieren entwickeln.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Wohnen in der Speicherstadt – ein Quartier zwischen den Quartieren entwickeln – Drucksache 18/2692 –]

Diesen Antrag möchte die SPD-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Das Wort wird gewünscht und der Abgeordnete Finck bekommt es.

Henning Finck CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir werden heute grundsätzlich das Wohnen in der Speicherstadt ermöglichen. Der Wandel in der Speicherstadt ist eigentlich ein Prozess, der in den letzten 15 bis 20 Jahren nach und nach eingesetzt hat. Je mehr die HafenCity wuchs, desto mehr haben sich die Quartiersleute mit ihren Speichern und Gewerben verlagert, viele auf den Kleinen Grasbrook. Genannt sei zum Beispiel die Firma Bruhns oder Schwarze & Consorten. Neue Gewerbe rückten nach, zum Beispiel Architekturbüros und Werber. Warner Music finden wir inzwischen in der Speicherstadt, aber natürlich auch eine ganze Reihe von Kulturstätten: das Speicherstadtmuseum, das Gewürzmuseum, der "Dialog im Dunkeln", aber auch "Hamburg Dungeon" und das "Miniatur Wunderland". Die Folge dieses stetigen Wandels begrüßen wir sehr, denn die HHLA hat als Vermieterin eine Auslastung von 100 Prozent und darüber kann sich jeder Vermieter freuen.

Die Folge der derzeitigen Belegungssituation ist, dass wir tagsüber eine wirklich rege Betriebsamkeit in der Speicherstadt haben. Abends ist es noch nicht so ausgeprägt, wie wir uns das wünschen. Die Lage der Speicherstadt ist aber so, dass es das bindende Quartier zwischen der Altstadt auf der einen Seite und der HafenCity auf der anderen Seite ist. Derzeit fehlt abends diese Belegung, die für uns notwendig ist, um ein wirklich belebtes Quartier zwischen den beiden Quartieren zu schaffen.

Unser Antrag hat daher zum Ziel, die Achsen zu beleben. Es gibt eine Reihe attraktiver Straßen und Brückenzüge, von denen die wohl bekanntesten im Altstadtbereich die Deichstraße oder das Katharinviertel sind. Eine Achse war schon Thema in einem anderen bürgerschaftlichen Antrag, wo wir gefordert haben, die Achse vom Jungfernstieg über den Domplatz in die Speicherstadt zum Übersee-Quartier mit einem künstlerischen Freiraumwettbewerb zu beleben.

Ich will es Ihnen ersparen, hier alle Brücken aufzuzählen, die von der Altstadt in die HafenCity, in die Speicherstadt führen, möchte aber exemplarisch einige nennen, weil Sie dort den Wandel, so wie wir ihn uns vorstellen, schon erleben können. Nehmen Sie zum Beispiel die Kornhausbrücke, über die Sie zu St. Annen gelangen, da hat sich schon sehr viel gewandelt. Da kommt man Richtung Speicherstadtmuseum beziehungsweise, wenn man über die Kannengießerbrücke geht – da werden viele von Ihnen schon gewesen sein –, zum "Dialog im Dunkeln". Die Brooksbrücke ist den meisten von Ihnen wahrscheinlich bekannt, das ist nämlich die Brücke, die sich unmittelbar beim "Hamburg Dungeon" und beim "Miniatur Wunderland" befindet. Wenn man über diese Brücke geht, dann kommt man in das neue Quartier zur HafenCity, zunächst am Kesselhaus vorbei, wo das Modell der HafenCity steht. An der Stelle können Sie übr-

- A gens auch wunderbar sehen, wie die Belebung dieses neuen Quartiers Speicherstadt funktioniert. Es gibt dort einen Pionier, den man wirklich hochhalten muss, das kleine Café Kehr wieder Nr. 1 in einem alten Zollamt. Das hat einfach 20 Tische vor die Tür gestellt und im Sommer ist dort tagsüber Highlife, da ist was los und das müsste dort eigentlich auch abends sein. Die Achsen müssen also so gestaltet sein, dass Wohnen und Restaurants in einigen Speichern möglich werden.

Warum haben wir diesen Antrag heute eingebracht? Es gibt ganz besonders hohe Anforderungen zum Wohnen in der Speicherstadt und zur Umnutzung der Speicher. Vor der Sommerpause hat bereits der Bezirk Mitte versucht, diese hohen Hürden zu überwinden, hat es aber nicht geschafft, weil natürlich Fragen des Hochwasserschutzes in der Speicherstadt, wenn man dort wohnen will, ganz besonders wichtig sind und gelöst werden müssen. Außerdem muss, wenn Sie so einen Speicher umnutzen wollen, er natürlich entsprechend von innen beleuchtet werden. Einige der aktuellen Nutzer haben das bereits geschafft; Warner Music sei hier nur wieder als ein Beispiel angeführt.

Wir haben aber über die Sommerpause nicht locker gelassen und mit Senat, HHLA und einigen weiteren Experten weiter an diesem Thema gearbeitet und festgestellt, dass Wohnen in der Speicherstadt mindestens in zwei bis drei Speichern möglich ist, aber wahrscheinlich in deutlich mehr; ich tippe im Ergebnis auf ein gutes Dutzend. Diese technischen Probleme, die es dort zu lösen gilt, können im Architektursommer 2006 angepackt werden, sodass noch in dieser Legislaturperiode erste Erfolge zu sehen sein werden. Dass man aus Speichern eine ganze Menge machen kann, sehen Sie zum Beispiel beim Kaispeicher B, in den das Museum von Peter Tamm hinein soll, oder beim Kaispeicher A, auf den wir die Elbphilharmonie setzen werden.

Mit diesem Antrag gehen wir noch ein weiteres Problem an, das sich über Jahrzehnte leider nicht lösen ließ, ohne dass wir es hier heute angesprochen haben. Wir wollen den Zollzaun, der die Speicherstadt von der Altstadt trennt, abbauen lassen. Bisher gab es viele denkmal-schützerische Aspekte, die wir jetzt gelöst haben. An dieser Stelle geht mein ganz besonderer Dank an die Kulturbehörde mit Frau von Welck und Herrn Senator Dr. Freytag, die einen Kompromiss gefunden haben. Im Endeffekt wird es so sein, dass der Zollzaun vor dem Zollmuseum erhalten bleiben wird.

Bevor ich zum Überweisungswunsch der SPD komme, lassen Sie mich hier noch etwas Positives vorab sagen. Ich finde es ganz prima, dass aus der Opposition positive Signale zu diesem Antrag gekommen sind.

(Beifall bei *Michael Fuchs CDU*)

Ein Lob möchte ich ganz besonders hervorheben, und zwar wurde gesagt, dann entstehe ja in der Speicherstadt so etwas wie SOHO.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Kennen Sie sich in SOHO aus? Da sieht es ganz anders aus!)

Sie kennen dieses chinesische Viertel in London. So weit muss man nicht gehen, aber das zeigt auch, dass Sie sich insoweit damit angefreundet haben, dass wir einen chinesischen Garten in der HafenCity machen werden.

Es gab auch ein zweites Lob aus der Opposition. Es hieß, dass dieser Antrag auch aus der Opposition selber kommen könnte. Es tut mir Leid, aber dieses Mal sind wir Ihnen zugekommen. Insofern hoffe ich nach diesen positiven Signalen, dass Frau Veit, die als nächste Rednerin auf der Liste steht, sich dementsprechend moderat hier einlassen wird. Andernfalls würden Sie sich wohl wieder einmal daran orientieren,

(*Michael Neumann SPD*: Na, na, na!)

das Format der kleinen Eisenbahnfiguren im "Miniatur Wunderland" zu erreichen. Schauen wir einmal, in welche Richtung es gehen wird.

Wir werden also hier heute die Speicherstadt zu einem echten Bindeglied zwischen der Altstadt und der HafenCity entwickeln und meine Bitte an die Opposition ist: Stimmen Sie diesem Antrag zu.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Veit.

Carola Veit SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Regierungsfraktion, es ist wirklich bewundernswert, wie Sie immer wieder irgendwelche alten Hüte ausgraben und anschließend als brandneue eigene Entwürfe vermarkten.

(Beifall bei der SPD und bei *Claudius Lieven GAL*)

Dieser Hut hängt seit fast 20 Jahren an der Garderobe. Wie schon die Herren Voscherau, Mirow und so weiter sind nun auch Sie, Herr Finck, auf die Idee gekommen, dass man in den alten Speichern auch schicke Lofts einrichten könnte. Das ist auf den ersten Blick gar nicht so dumm und vielleicht auch ganz schick, aber wehe, man sieht ein zweites Mal hin: Belichtung, Denkmalschutz, Hochwasser, Feuersicherheit. Zum Wohnen muss übrigens, Herr Finck, nicht nur von innen belichtet werden, sondern vor allem auch von außen.

(*Dr. Andreas Mattner CDU*: Das ist jetzt Kritik an Voscherau!)

Die baulichen Anforderungen sind jedenfalls so hoch, die notwendigen Eingriffe so umfassend, dass Ihre Parteifreunde in der Bezirksversammlung Mitte den dortigen fast gleichlautenden Antrag gerade wieder zurückgezogen haben, nachdem sie sich ernsthaft und länger mit dem Thema beschäftigt haben. Das hätten Sie auch tun können und spätestens dann hätten Sie gemerkt, dass es nicht nur um Bautechnik geht, sondern dass in der Speicherstadt noch immer 250 Kleinbetriebe mit über 2000 Beschäftigten angesiedelt sind und davon noch immer etliche in den traditionellen Branchen. Da gibt es Gerüche und Geräusche, Betriebsamkeit, manchmal auch rund um die Uhr, und natürlich sind die Konflikte vorprogrammiert, wenn dazwischen Menschen in teuer ausgebauten Lofts leben. Darüber gehen Sie ganz locker hinweg und meinen, die Gewerbetreibenden mögen doch zum Kleinen Grasbrook umsiedeln.

Wenn Sie sich ein wenig mit der Lage der Betriebe beschäftigt hätten, dann wüssten Sie, dass dies das Aus für viele von ihnen bedeuten würde. Neubauten auf dem Kleinen Grasbrook kosten nämlich viel mehr Miete als das, was heute in der Speicherstadt gezahlt werden muss, und das kann sich niemand leisten. Aber genau

- A hier entlarvt sich wieder einmal der ganze Zynismus, meine Herren und wenigen Damen von der CDU, mit dem Sie hier regieren. Was scheren Sie 250 Kleinbetriebe, was scheren Sie 2000 Arbeitsplätze, wenn Sie dafür ein paar Yuppies mehr in der Innenstadt unterbringen können. Es fehlt an günstigem Wohnraum für die wachsende Stadt, aber was interessiert es Sie, wenn Sie eine der wertvollsten citynahen Flächen, die sich für familiengerechtes Wohnen eignet, mit zwangsumgesiedeltem Gewerbe zupflastern wollen.

Ich will Ihnen auch noch sagen, wo der Unterschied zwischen den Achtzigerjahren, wo es diese Idee schon einmal gab, und heute liegt. Damals gab es keine HafenCity, der Sie jetzt einen konkurrierenden Markt vor die Nase setzen wollen, denn natürlich wird es einen Verdrängungsprozess geben. Klar ist Ihre Idee vielleicht ganz schick und daher schadet Ihr Prüfungsantrag natürlich auch nicht.

(Wolfhard Ploog CDU: Sehen Sie!)

Aber man sollte sich zumindest die Mühe machen, mit den Betroffenen zu reden, ehe man über ihre Köpfe hinweg entscheidet. Es gibt wirklich überhaupt keinen Grund, die Entscheidung jetzt übers Knie zu brechen. Es ist kein Nachteil für Hamburg, wenn die Entscheidung über Ihren Antrag ein halbes Jahr ausgesetzt wird, die Fachausschüsse mit den Betroffenen reden können und vielleicht auch etwas Klarheit über technische Fragen bekommen.

Wir wollen mit Ihnen gern über die Speicherstadt reden, Herr Finck. Es braucht nicht nur ein Gestaltungskonzept für den öffentlichen Raum der Speicherstadt, es braucht ein Gesamtkonzept für die mögliche künftige Nutzung, ein Konzept für die Anbindung der HafenCity an die Innenstadt und die Speicherstadt und das entwirft man nicht mal eben hier in drei Minuten am grünen Tisch.

- B Bitte stimmen Sie unserem Überweisungsantrag zu. Die Speicherstadt und die dort ansässigen Betriebe haben es verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Finck, Sie beehren uns wieder einmal mit einem aus der Bezirksversammlung Mitte recycelten Antrag und, Frau Veit sagte es, er ist dort von Ihren eigenen Kollegen zurückgezogen beziehungsweise für erledigt erklärt worden, weil man nach sorgfältiger Prüfung und Erörterung festgestellt hat, dass der Zeitpunkt für die Umnutzung der Speicherstadt auf jeden Fall noch nicht gekommen ist. Der Gedanke ist wahrlich nicht neu, es wird schon seit Mitte der Achtzigerjahre in Hamburg bewegt, ob und auf welche Weise sich die Speicherstadt für Wohnen umnutzen lässt.

Als erstes muss man festhalten, dass die Speicherstadt zu 100 Prozent genutzt wird. Sie ist voll vermietet, es sind viele Gewerbebetriebe dort und es ist ein sehr gut funktionierender Standort. Insofern muss man jetzt dort keine Leerstände bekämpfen oder sich Gedanken darüber machen, auf welche Art und Weise man dort brachfallende Immobilien nutzt.

Sie sagen, Sie wollen heute die Grundlage dafür schaffen, dass in der Speicherstadt Wohnen möglich wird; diese Grundlage ist nicht gegeben. Die Speicherstadt ist außendeichs. Es gibt mehrere Hamburger Gesetze und Verordnungen, die dem entgegenstehen und Wohnen außendeichs nicht erlauben. Sie müssen dort äußerst umfangreiche Maßnahmen des Hochwasserschutzes, der Rettungsmaßnahmen, der Einrichtung von Rettungswegen durchführen. Es reicht nicht aus, dort nur Rettungsbrücken zu schaffen. Diese Brücken müssen auch für die Feuerwehr befahrbar sein. Das würde zu erheblichen Eingriffen in die Gestalt der Speicherstadt führen, denn dann werden Sie mehrere Kibbelstegbrücken haben, die sich längs der Speichergebäude ziehen und das ergibt wirklich einen sehr unschönen Anblick und beeinträchtigt auch in starkem Maße das Bild dieses denkmalgeschützten Gesamtensembles, das wirklich einmalig in der Welt und für Hamburg prägend im Stadtbild ist.

Hinzu kommt, dass die Gebäude für Wohnen denkbar schlecht geeignet sind, so wie sie jetzt da stehen, denn sie haben in der Regel eine niedrige Deckenhöhe von 2,30 Meter. Die Hamburgische Bauordnung, wie sie gerade novelliert wird, verbietet es, in solch niedrigen Gebäuden Wohnungen einzubauen. Sie müssten übrigens sehr tief in diese Gebäude eingreifen, weil die Decken überhaupt nicht brand- und schallschützend sind, so wie es die Anforderungen an Wohnungen mit sich bringen. Im Übrigen sind die Gebäude im Wesentlichen 25 Meter tief, das heißt, es müssten Lichtschächte hineingebrochen werden. Es gibt viel zu wenig und viel zu kleine Fenster, die auch aufgeweitet werden müssten, um dort wirklich attraktiven Wohnraum zu schaffen.

Alles zusammengenommen – die Brücken außen, die notwendige Entkernung der Gebäude, ein neuer innerer Aufbau, die Aufweitung der Fenster – zerstört die Speicherstadt als wertvolles Kulturdenkmal Hamburgs. Man sollte sich wirklich dreimal überlegen, ob man so einen weitgehenden Eingriff durchführen will.

Ihr Antrag, auch wenn er sich teilweise wie ein Prüfantrag liest, beinhaltet einige sehr gravierende Punkte. Sie sagen, man solle die Speicherstadt anders ausweisen, nämlich als Wohnraum und ihn dann anbieten. Das heißt, Sie wollen in Richtung eines Verkaufs gehen, Sie wollen eine Planänderung durchführen, vielleicht die entsprechenden Gesetzesänderungen ...

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Lieven, entschuldigen Sie die Unterbrechung. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hamann?

Claudius Lieven (fortfahrend): Eine Zwischenfrage gestatte ich gegenwärtig nicht, Herr Hamann. Das können wir gerne später besprechen.

Einen Verkauf der Speicherstadt zu Wohnungen können wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf keinen Fall gutheißen. Deswegen ist dieser Antrag für uns auch bestenfalls überweisungsfähig. Man kann sich im Stadtentwicklungsausschuss noch einmal von den Fachleuten darstellen lassen, was dem Wohnen in der Speicherstadt zum gegenwärtigen Zeitpunkt entgegensteht. Man kann gegebenenfalls prüfen, in welchen einzelnen Gebäuden es zu einem späteren Zeitpunkt möglich ist. Es ist bereits in der Entwicklung der HafenCity angedacht worden, zu einem

- A späteren Zeitpunkt den Zollkanal und die einzelnen Kais durch Flutschutzwände abzutrennen und dadurch ein insgesamt eingedeichtes und flutsicheres Gebiet zu schaffen. Dann wird auch der Zeitpunkt gekommen sein für die Speicherstadt, dort eine grundsätzliche Umnutzung vorzunehmen. Das wird wahrscheinlich noch einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen und so lange sollte man der HafenCity auch keine Konkurrenz machen, indem man jetzt dort ein neues Fass aufmacht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei *Luisa Fiedler und Michael Neumann, beide SPD*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Es gibt Klagen darüber, dass das Mikrofon nicht an war. Ich konnte Herrn Lieven gut verstehen. Es gab Klagen darüber, dass man ihn schlecht verstehen konnte. Das liegt natürlich zum Teil auch daran, dass nicht alle konzentriert zuhören. Wir werden beim nächsten Wortbeitrag gleich testen, ob das Mikrofon geht oder nicht.

Ich stelle erst einmal fest, dass es keine weiteren Wortmeldungen mehr gibt und wir zur Abstimmung kommen. Wer einer Überweisung der Drucksache 18/2692 an den Stadtentwicklungsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/2692 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen mit Mehrheit angenommen worden.

B

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 28, dem Bericht des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft vom 13./14./15. Dezember 2004: "Masterplan Konversionsflächen".

**[Senatsmitteilung:
Bericht des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 13./14./15. Dezember 2004 "Masterplan Konversionsflächen" – Drucksache 18/2650 –]**

Wer wünscht das Wort? Herr Hecht.

Heiko Hecht CDU:* Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Konversionsflächen bieten in vieler Hinsicht Ressourcen und Anknüpfungspunkte für die Stadtentwicklung. Durch ihr Flächenpotenzial, die Neubewertung der Lagebeziehung, erhaltenswerte Gebäudebestände sowie durch hohe Ansprüche an die Folgenutzungen sind sie eine besondere Herausforderung für die Planung. Das Regierungsprogramm für die Legislaturperiode 2004/2008 sieht unter dem Motto: "Die Zukunft der wachsenden Stadt gestalten" eine Intensivierung und konsequente Einbringung aller potenziellen Konversionsflächen in einem gebündelten Planungs- und Entwicklungsprozess vor, auch wenn im Ergebnis für jedes einzelne Projekt und mit den jeweiligen Eigentümern die erforderlichen Klärungen und Planungen durchzuführen sind. Konversionsflächen sollen einen wesentlichen Beitrag zu einer sparsamen Flächeninanspruchnahme in Hamburg leisten. Durch ein großes, realisierbares Neubauvolumen sind Konversionsflächen eine der wichtigsten Ressourcen der wachsenden Stadt. Die gesamte Potenzialfläche beträgt rund 451 Hektar. Der darin enthaltene absehbare mobilisierbare Anteil für bauliche Nut-

zungen wie Wohnen beträgt rund 73 Hektar, für die Neubauansiedlungen von Gewerbebetrieben rund 98 Hektar und für gemischte Nutzungen rund 106 Hektar.

C

Mit fortschreitendem Klärungsprozess werden sich diese Zahlen voraussichtlich noch erhöhen. Bei den Potenzialflächen sind auch die Neuerschließung sowie der Erhalt von Grünflächen, zum Teil auch Waldflächen, zu berücksichtigen, die nun der Allgemeinheit für Erholungszwecke zur Verfügung gestellt werden können.

Viele der Konversionsflächen ermöglichen durch ihre zusammenhängende Flächengröße, Lage und Einbindung die Realisierung neuer Nutzungen in erheblichem Umfang, Ergänzungen von Funktionen mit gesamtstädtischer Bedeutung in hochzentralen Lagen, eine Verbesserung der Nutzungsmischung von Quartieren durch Ergänzung bisher fehlender Funktionen, die Umsetzung neuer wegweisender städtebaulicher Konzepte für die wachsende Stadt. Circa 34 Prozent der Konversionsflächen liegen innerhalb eines Radius von fünf Kilometern und fast 60 Prozent aller Konversionsflächen innerhalb eines Radius von 10 Kilometern um die City. Sie können in besonderem Maße von der Nähe zu Zentren und/oder vielfältigen Infrastruktureinrichtungen profitieren beziehungsweise die Auslastung solcher Einrichtungen unterstützen. Die Lage innerhalb des Siedlungsraums erleichtert die Erschließung beträchtlich.

Flächen, die bisher Barrieren im Stadtgebiet waren, werden zugänglich beziehungsweise gut zu durchqueren sein. Enklaven können aufgehoben, die Stadtstruktur konsistenter und durchlässiger gestaltet werden. Neue vorteilhafte Beziehungen werden geschaffen.

D

Die in den Konversionsflächen vorhandenen Grünflächen werden für den Stadtteil und die Öffentlichkeit nutzbar. Gründefizite in dicht bebauten Quartieren werden damit abgebaut. Die Flächen stellen, wie festgestellt, besondere Anforderungen an die Qualität der Stadtentwicklung. Häufig ist der Gebäudebestand oder die städtebauliche Gestalt des Gebiets beachtens- und erhaltenswert. So stellt sich die Aufgabe, neue Nutzungen in alten Gebäuden unterzubringen und damit ein spannendes Zusammenspiel von Alt und Neu zu gestalten.

Die Unterbringung von Wohnungen, Gewerbebetrieben und gemischten Nutzungen auf bereits baulich beziehungsweise durch Infrastruktur überformten Flächen im Sinne der Innenstadtentwicklung schont vorhandene Grün- und Freiflächen. Diese Flächen bilden ein wichtiges Stück Lebensqualität für die wachsende Stadt. Sie führt zu einer besseren Auslastung der vorhandenen sozialen und technischen Infrastruktur. Damit soll auch dem Ziel einer nachhaltigen Stadtentwicklung entsprochen werden, indem eine Flächeninanspruchnahme von Grün- und Freiflächen minimiert wird.

Der Funktionsverlust von Flächen kann regelmäßig als Chance begriffen werden, Entwicklungen einzuleiten und bedarfsgerecht neue Nutzungen zu schaffen. Durch solches Flächenrecycling kann der steigende Flächenverbrauch und die Inanspruchnahme von Grün- und Freiflächen reduziert werden. Konversion wird damit eine Zukunftsaufgabe für die Stadtentwicklungspolitik bleiben.

Insoweit liegt mit der Senatsmitteilung über Konversionsflächen ein sehr erfreulicher Zwischenstand vor. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion wird alles tun, diesen Prozess weiter erfolgreich voranzutreiben. Die Potenziale dieser

- A Flächen innerhalb des Stadtgebiets sind immens. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Quast.

Jan Quast SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt hat sicherlich eine Fleißarbeit geleistet, um diesen Bericht über die Konversionsflächen zu erstellen. Allerdings ist dieser Bericht nur eine reine Bestandsaufnahme, bietet wenig Konzeptionelles und schon gar nichts Visionäres. Wir hatten andere Erwartungen, als wir diesen Punkt aus dem Regierungsprogramm des Senats vernehmen konnten und die CDU einen Antrag gestellt hatte, um diesen Konversionsflächenbericht einzufordern.

Aber nach Ihrem Beitrag, Herr Hecht, der auch mehr buchhalterischer Art war, wundert es uns natürlich nicht, dass der Bericht so ist, wie er eben ist.

Der Bericht macht deutlich, dass Hamburg genug Flächen hat, um wachsen zu können. An den Flächen liegt es also nicht, wenn es nicht geschieht, sondern vielleicht liegt es daran, dass Ihre letzte Vision die von der wachsenden Stadt war und seitdem nicht mehr viel passiert ist.

(Beifall bei der SPD und bei *Claudius Lieven GAL*)

Hamburg hat auch dann genug Reserveflächen für die Zukunftsentwicklung, wenn man bedenkt, dass rund ein Drittel der im Bericht aufgezählten Flächen – circa 260 Hektar – bereits bebaut sind oder zurzeit bebaut werden.

B

Warum Sie zum Beispiel das Gaswerksgelände in Bahrenfeld – im Jahre 2000 fertig gestellt –, das Kampnagel-Gelände – schon 1999 bebaut – und die Scharnhorst-Kaserne – 2001 bebaut –, in diesem Bericht aufzählen, ist mir schleierhaft und erweckt den Eindruck, dass Sie sich mit fremden Federn schmücken wollen. 44 Jahre waren doch nicht so schlecht, nicht?

(Beifall bei der SPD)

Gleichwohl, es bleiben 500 Hektar Konversionsflächen, die noch zu entwickeln sind.

Die Vorlage des Berichts wirft deshalb die Frage auf, warum der Senat im großen Stil Kleingärten als Bauland ins Gespräch bringt. Sie führen zur Unruhe unter Kleingärtnern, verunsichern tausende von Hamburgern und spielen mit dem Feuer. Das hat diese Stadt nicht verdient und gefährdet das Projekt "Wachsende Stadt", meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Bei diesem unkoordinierten Vorgehen schon in einer Behörde ist es insofern nur konsequent, dass der Senat dem Stadtentwicklungssenator einen Koordinator für die Entwicklung der Konversionsflächen zur Seite stellt. Senator Freytag kann sich so auf Leuchtturm-Projekte konzentrieren und der Koordinator sorgt dafür, dass die Staatsräte in der BSU nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Auswahl des Koordinators beweist Konsequenz. Auf Seite 10 des Berichts wird beklagt, dass die Entwick-

lung von Konversionsflächen problematisch sei, weil bestimmte Eigentümer zu hohe Erlöserwartungen hätten, da ihre Flächen mit zu hohen Buchwerten angesetzt wurden.

C

Da ist es nur richtig, wenn man den früheren parlamentarischen Staatssekretär im Bundesbau- und im Bundesfinanzministerium Herrn Echternach zum Koordinator macht. Schließlich gehörten einige der Unternehmen, auf deren Grundbesitz sich die Klage des Senats im Bericht beziehen muss, zum Zuständigkeitsbereich von Herrn Echternach in seiner Rolle als Parlamentarischer Staatssekretär. Insofern hat der Senat hier also den Bock zum Gärtner gemacht und er soll jetzt die Suppe auslöffeln, die er der Stadt Hamburg damals eingebrockt hat.

(Beifall bei der SPD)

Wir fordern aber auch die Fachsenatoren auf, die zum Teil vertreten sind – die entscheidende Dame leider nicht –, diesen Bericht zu lesen, damit wir in Hamburg endlich zu einer koordinierten Stadtentwicklungspolitik kommen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Insbesondere Frau Dinges-Dierig sollte sich des Berichts annehmen. Ich empfehle ihr unter anderem die Seiten 47, 48 und 53 als Auswahl für den Beginn. Vielleicht macht es Frau Dinges-Dierig doch nachdenklich, wenn sie in dem Bericht lesen kann, dass zum Beispiel im Barmbeker Raum auf der Fläche des ehemaligen Güterbahnhofs 550 Wohnungen und auf den ehemals vom AK Barmbek genutzten Flächen 400 Wohnungen entstehen sollen.

(*Wilfried Buss SPD*: Richtig!)

D

Der Finanzsenator meint übrigens, wenn man die Presse verfolgt, dass dort familienfreundliche Wohnungen entstehen können. Vielleicht berichten Sie Frau Dinges-Dierig dann oder regen Sie dazu an, darüber nachzudenken, ob es wirklich richtig ist, wenn sie im unmittelbaren Umfeld dieser großen Konversionsflächen mit über 900 Wohnungen die Grundschulen Tieloh und Langenfort sowie das Gymnasium Uhlenhorst-Barmbek schließt. Das ist konsequent, wenn man keine konsequente und koordinierte Stadtentwicklungspolitik in Hamburg betreibt, aber es ist falsch, wenn man eine ordentliche Stadtentwicklungspolitik für die Zukunft dieser Stadt betreiben will.

(Beifall bei der SPD)

Gleiches gilt für die Lettow-Vorbeck-Kaserne, auf deren Gelände der Senat 500 bis 700 Wohnungen bauen will. Wandsbek bezeichnet diese Fläche als seine Zukunftsfläche, Frau Dinges-Dierig aber schließt die Oberstufe der benachbarten Schule.

Der Konversionsflächenbericht belegt, wie isoliert die Schulstandortplanung ist und wie isoliert auch ansonsten Stadtentwicklungspolitik in Hamburg betrieben wird. Also nutzen Sie den Bericht, gucken Sie ihn sich alle an und machen Sie die Fehler der Vergangenheit nicht mehr.

(Beifall bei der SPD und bei *Gudrun Köncke GAL*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

- A Es ist erfreulich, dass der Senat es jetzt geschafft hat, einen Konversionsflächenbericht vorzulegen, Glückwunsch an die BSU. Weniger erfreulich ist es, dass es sich bisher um sehr exklusives Werk handelt. Es gibt nur wenige Exemplare, die einigen Parlamentariern – beispielsweise im Stadtentwicklungsausschuss – und der Presse zugegangen sind. Die interessierte Öffentlichkeit hat das Werk bisher leider noch nicht zu Gesicht bekommen. Das ist ein Defizit. Ihre Pressestelle verspricht, dass bald mehr Exemplare verfügbar sein sollen. Ich hoffe, dass dem dann auch Folge geleistet wird.

Wir müssen diesen Bericht aber richtig einordnen. Der Senat – vor allem Herr Freytag und Herr Peiner – beschwören in letzter Zeit häufiger, dass sich keiner um die Zukunft der Grünflächen in der wachsenden Stadt oder die Kleingärten Sorgen machen müsse, denn es gebe genügend Konversionsflächen, auf die zurückgegriffen werden könnte.

Meine Damen und Herren, das ist eine große Portion weißer Salbe, mit der der Senat die Kleingärtner, Naturfreunde und erholungssuchenden Hamburger abzuspeisen versucht.

(Beifall bei Antje Möller GAL)

Tatsächlich treibt der Senat die unseligen Tranchen von Wohnungsbau- und Gewerbeflächen, die 2002 und 2003 eingeleitet worden sind, weiter voran. Die Bebauungspläne Königskinderweg, Immenhorstwege, Hoisbütteler Straße wurden zum Teil mit einem des Parlamentarismus unwürdigen Verfahren evoziert. Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt von Herrn Freytag bereitet weitere Evokationen vor. Im Sachstandsbericht zur ersten und zweiten Tranche sind die Bebauungspläne Suurheid, Dieselstraße, Hinsensfeld, Poggfriedweg genannt, bei denen eine Evokation sehr wahrscheinlich ist, wenn nicht die Bezirke dort vorher klein beigegeben und sich den Wünschen der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt fügen.

Dreimal geht es in diesen Fällen um ökologisch wertvolle Flächen, einmal um eine Kleingartenkolonie. Man braucht nicht viel Phantasie, wenn man sich die Pläne des Senats zur Bebauung von Kleingärten anschaut, um sich auszumalen, dass es noch eine Reihe weiterer Evokationen geben wird, wenn die Bezirke nicht kuschen und den Plänen des Senats Folge leisten.

Damit wird klar, dass der Senat das schöne Lied von der Umwandlung der Konversionsflächen vor allem deshalb singt, um von seinen Plänen für weitere Landschaftszerstörungen und der Vertreibung der Kleingärtner abzulenken. Sie machen uns aber nichts vor, meine Damen und Herren, die wachsende Stadt frisst alle Flächen, die sie kriegen kann.

Ich möchte Ihnen dazu ein Zitat aus der "Welt" vom 30. Juli 2005 präsentieren, das deutlich macht, welche Gedanken meines Erachtens noch dahinter stehen. Da heißt es:

"Es kann nicht angehen, dass Bauherren zur Schaffung von Wohn- und Gewerbeflächen in die Peripherie der Stadt oder gar ins Umland ausweichen, damit die Laubenpieper im Herzen der Stadt weiter in Ruhe grillen und gärtnern können."

Das ist der Gedanke, der den Senat bewegt bei dem Angriff der BSU auf die Kleingärten dieser Stadt.

Auch ein Blick in den Bericht selber ist sehr aufschlussreich. Es gibt eine Tabelle, die die Konversionsprojekte nach ihrem Verfahrensstand auflistet. Darin stehen 26 fertige Projekte – Herr Quast hatte eben einige genannt, teilweise sind sie aus den frühen Neunzigerjahren – und 35 Projekte, die sich in der Planung befinden. Aber die Abteilung "Genehmigte oder in Bauvorbereitung befindliche Projekte" weist die Zahl null aus.

(Wilfried Buss SPD: Aha!)

Was bedeutet das, meine Damen und Herren? – Das bedeutet, dass der Senat verschlafen und über Jahre im Bereich der Konversionsflächen nichts getan hat. Die fertigen Projekte hat nicht dieser Senat geplant oder begonnen, das war vor seiner Zeit. In Planung befindlich – das ist ein weites Feld. Es sind Projekte genannt, die bereits seit vielen Jahren in Planung befindlich sind. Mit manch einer haben sich auch schon Behörden geschmückt, mit der Lettow-Vorbeck-Kaserne beispielsweise, die schon 2003 für fertig umgewandelt erklärt wurde.

Stichtag für Konversionsflächen ist dann, wenn gebaut wird, und nicht dann, wenn begonnen wird zu planen. Da zeigt sich, dass der Senat in der Neubebauung bisher äußerst wenig geleistet hat. Erst spät hat der Senat diese Schwäche erkannt und einen Konversionsflächenbeauftragten eingesetzt. Ich erinnere mich noch, als es 2001 hieß, alle Beauftragten würden abgeschafft. Mittlerweile kommen sie Stück für Stück wieder.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Wilfried Buss SPD: Hört, hört!)

Dieser Konversionsflächenbeauftragte soll Konversionsprojekte beraten, Lösungsvorschläge ausarbeiten und die Umsetzung beschleunigen – alles ehrenamtlich, versteht sich, das ist eine gewaltige ehrenamtliche Aufgabe. Damit erübrigt sich, so berichtet der Senat jetzt, ein übergreifendes und generelles Konzept zur schnelleren Verfügbarmachung der Konversionsflächen.

Aber, meine Damen und Herren, genau darin besteht doch das Konzept! Konzepte entwickeln, Grundeigentümer beraten, Prozesse koordinieren, Lösungsvorschläge erarbeiten und Verhandlungen vorantreiben. Das haben wir immer gefordert. Nur schade, dass das jetzt alles von dem einen ehrenamtlichen Herrn Echternach durchgeführt werden soll. Ich habe erhebliche Zweifel, ob Sie bald mehr Ergebnisse produzieren werden als diesen bunt bedruckten Bericht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Rook.

Hans-Detlef Rook CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie Sie sich insgesamt, meine Damen und Herren von der Opposition, in den vergangenen Wochen oder auch wieder heute zur Flächenpolitik des Senats geäußert haben, ist ziemlich unerträglich.

(Beifall bei der CDU und Zurufe von der SPD)

Deswegen wird Ihr Gemeckere auch von uns nicht widerspruchslos hingenommen.

(Dr. Monika Schaal SPD: Jetzt werden Sie bloß nicht sachlich!)

- A – Mit unqualifizierten Zwischenrufen kommen Sie auch nicht weiter.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Fakt ist, dass die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt erstmals einen Jahresbericht Konversionsflächen vorgelegt hat, der mit der Flächenbereitstellung der ersten und zweiten Tranche für Wohnungsbau und Gewerbe als gesunde Basis für die wachsende Stadt genutzt werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Wie unseriös die Opposition handelt, zeigt sich insbesondere daran, dass sie einerseits das Konzept der Wachsenden Stadt infrage stellt, weil angeblich zu wenig Flächen entwickelt werden, andererseits aber vor Ort den Widerstand in den Bezirken organisiert. Das ist geradezu grotesk, was Sie machen.

(Beifall bei der CDU)

Der Gipfel der Unverfrorenheit waren in der vorletzten Woche die haltlosen Behauptungen und die Stimmungsmache in Sachen Kleingärten. Senator Freytag hat sehr deutlich gemacht, dass niemand im Senat beabsichtigt, in nächster Zeit tausende von Kleingärten zu kündigen. Es ist absurd, was Sie behaupten.

(Beifall bei der CDU)

Wie diese Propaganda von den Kleingärtnern aufgenommen wird, zeigt dieses Flugblatt. Ich zitiere:

"Sehr geehrter Herr Propagandachef Wehnert."

- B Zitat Ende. Der Anstand gebietet, weil es sich hier inhaltlich um ziemlich starken Tobak handelt, es an dieser Stelle nicht weiter auszuführen.

(*Jan Quast SPD*: Also, Kleingärten sind Konversionsflächen!)

Dadurch wird deutlich, dass Sie mit Ihrer Stimmungsmache bei den Bürgern ein Glaubwürdigkeitsproblem haben.

Flächenpolitik, Grundstückspolitik und Wohnungspolitik gehören zusammen, um familienfreundliches und altersgerechtes Wohnen in unserer Stadt zu ermöglichen. In diesem Bereich sind wir sehr gut aufgestellt und planen aus einem Guss und nicht, wie Sie behaupten, Herr Quast, isoliert. Insofern sind Ihre unterschwelligen Äußerungen in letzter Zeit hinsichtlich einer familienfeindlichen Politik völlig absurd. Sehen Sie das endlich ein.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir stellen Grundstücke zu angemessenen Preisen zum Beispiel für Baugemeinschaften auf Konversionsflächen zur Verfügung. Das ist eine familien- und seniorenfreundliche Politik.

Einige von Ihnen sind gleichermaßen Mitglied in der Kommission für Bodenordnung. Die politische Vorgabe des Finanzsenators für eine familienfreundliche Vergabe der Grundstücke wird von den Fachbehörden in den Vorlagen umgesetzt. Wer etwas anderes behauptet, der sagt schlicht und ergreifend die Unwahrheit.

Nehmen Sie zur Kenntnis, meine Damen und Herren von der Opposition, dass unsere Regierungspolitik Hamburg aus dem Provinzschlaf geholt hat.

(Lachen bei *Wilfried Buss SPD*)

- Sie brauchen gar nicht zu lachen.

C

Sie haben jahrzehntelang alles auf allen Politikfeldern schleifen lassen. Wir haben nach der Regierungsübernahme die richtigen Weichen gestellt.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben unter anderem auch mit unserer Flächenpolitik ein investitionsfreundliches Klima in dieser Stadt geschaffen.

Laut einer Studie im Auftrag der Zeitschrift "Capital" liegt Hamburg hinsichtlich der wirtschaftlichen Aussichten bis 2011 bundesweit auf Rang vier. Damit wird bestätigt, dass Hamburg das Wachstumszentrum Norddeutschlands ist.

(Beifall bei der CDU)

Herr Wehnert, weil Sie mich so freundlich anlächeln

(*Gesine Dräger SPD*: Er heißt Buss!)

- Entschuldigung, das habe ich verwechselt –,

es könnte eigentlich noch besser gehen, wenn uns nicht in Hamburg die permanenten Querschüsse von Rotgrün aus Berlin – insbesondere in der Steuerpolitik – das Leben schwer machen würden. Aber ich bin guter Dinge, dass dieses Trauerspiel am 18. September ein Ende haben wird. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Roock, ein Wort zur Klarstellung. Der Abgeordnete Wehnert gehört diesem Hause nicht mehr an. Es handelt sich um den Abgeordneten Buss.

D

Herr Senator Dr. Freytag hat das Wort.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren von der Opposition. Nun hat der Senat sehr zügig, innerhalb eines halben Jahres,

(*Michael Neumann SPD*: Oh, Selbstironie!)

ein bürgerschaftliches Ersuchen beantwortet und es ist auch wieder nicht gut genug. Es ist schwer, Ihnen alles recht zu machen. Lassen Sie mich noch einmal ein paar Hauptargumente hervorheben.

Hamburg ist eine grüne Stadt am Wasser. Wir haben etwa 40 Prozent Grünflächen, Landschaftsschutzgebiete, Naturschutzgebiete, 10 Prozent Wasserflächen. Das ist ein großer Schatz, das ist ein Teil des Standorts Hamburg und wir werden diese grüne Stadt am Wasser in unserem Regierungsprogramm konsequent nach vorne bringen, auch als wachsende Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Es ist nicht gut zu versuchen, Kleingärtner vor den Wahlkampfkarren bestimmter Parteien zu spannen. Das haben die Kleingärtner nicht verdient. Ihre Polemik in dieser Frage weise ich ausdrücklich zurück.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Krokodil, Krokodil!)

Die Stadt Hamburg kann wachsen, auf ihren Flächen, auch auf ihren Konversionsflächen. 727 Hektar sind ein hervorragendes Potenzial. Wir brauchen nicht auf Kleingärten im großen Stil zurückzugreifen. Das stimmt nicht.

- A Wir haben 35 000 Kleingartenparzellen in Hamburg, 1000 maximal können eventuell in den nächsten zehn Jahren gebraucht werden, das sind 3 Prozent. 97 Prozent der Kleingärten werden so bleiben, wie sie sind, Kleingärten sind wichtig in dieser Stadt. Wir stehen zu den Kleingärtnern. Hören Sie also mit der Verunsicherung der Kleingärtner auf.

(Beifall bei der CDU)

Im Jahre 2000 war die CDU in der Opposition. Es gab den Oppositionsabgeordneten Niedmers, der damals eine Kleine Anfrage zu dem Thema stellte, wie viele Kleingärten in den letzten Jahren geräumt wurden von SPD- und SPD-GAL-Senaten. In den Jahren zwischen 1988 und 1999 sind unter SPD-geführten Senaten insgesamt 1100 Kleingartenparzellen geräumt worden.

(Michael Neumann SPD: Und wie viel Neue?)

Fassen Sie sich also an die eigene Nase, meine Damen und Herren. Was Sie hier versuchen, das ist billige Wahlkampfpoilemik. Sie wollen Menschen vor Ihren Karren spannen, die das nicht verdient haben. Sie haben das, was Sie uns vorwerfen, selber gemacht. Daraus werden wir Sie nicht entlassen. Die Tatsachen sprechen gegen Sie.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind uns darüber im Klaren, dass für uns insbesondere die grünen Lungen der Stadt wichtig sind. Diese 40 Prozent Flächen wollen wir nicht nur hegen und pflegen, sondern dort, wo es geht, auch ausbauen. Dieser Senat hat zwei Naturschutzgebiete erheblich ausgeweitet und wir werden insbesondere bei allen Naturschutzgebieten ein besonderes Augenmerk walten lassen. Wir haben schon sehr viele, wir weiten sie unter diesem Senat noch aus, das haben Sie nur noch nicht zur Kenntnis genommen. Wir werden die Grünflächen nicht nur im Bestand erhalten, sondern dort erweitern, wo es möglich ist.

- B Die Flächen, die wir als Konversionsflächen zur Verfügung haben, sind zunächst planerische Größen. Die Flächen gehören der Stadt nicht, wir müssen natürlich mit den Eigentümern dieser Konversionsflächen – zum Beispiel Bahn, Post, Bundeswehr – verhandeln. Deshalb ist es natürlich eine gute Idee, wenn man sich einen fachlich kompetenten One-Dollar-Man ins Haus holen kann, der für den Senat mit seiner großen Erfahrung als Staatssekretär, ohne zusätzliche Kosten für den Steuerzahler segensreich wirken kann. Herr Echternach kennt auf Bundesebene die Eigentümer von Konversionsflächen und seine Funktion ist bewusst beim Finanzsenator angesiedelt, weil Liegenschaften und Grundstücke, die der Stadt gehören, zur Zuständigkeit des Finanzsenators gehören. Deshalb wird Herr Echternach diesen fiskalischen Aspekt der Konversionsflächen hervorragend bearbeiten. Wir werden durch ihn deutlich schneller vorankommen als jetzt.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: So wie 1993 bei der Neuwahl!)

Darüber sollten Sie sich, meine Damen und Herren von der Opposition freuen, statt darüber zu mäkeln. Ich verstehe Sie nicht.

(Beifall bei der CDU)

264 Hektar sind bereits realisiert oder im Bau. Wir haben in der Planungsperspektive 463 Hektar an Konversions-

C flächen. Hier sind insbesondere Gewerbeflächen, gemischte Bauflächen, auch sonstige Bauflächen – beispielsweise Messeerweiterung – zu nennen. Der größte Anteil – das ist uns besonders wichtig – sind etwa 87 Hektar mit Potenzial für tausende von neuen familienfreundlichen Wohnungen.

Ich nenne Ihnen Beispiele. Auf dem Gelände der Lettow-Vorbeck-Kaserne in Jenfeld hat der Senat zusammen mit der Regierungsfraktion die richtigen Weichenstellungen vorgenommen: 60 Prozent familienfreundliches Wohnen, 20 Prozent wohnortnahes Gewerbe, 20 Prozent Grünfläche. Alles wird aus einer Hand gestaltet, in einem Stadtteil, der bisher nicht von der Sonne beschienen wurde. Gerade dort machen wir mit ganz konkreten Projekten Stadtentwicklungspolitik. Hamburg kann auf den neuen Konversionsflächen wachsen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Auf dem Gelände der Röttiger-Kaserne haben wir ein Potenzial von 55 Hektar Wohnbauflächen für Einfamilienhäuser. Die Nutzungsaufteilung wird noch verfeinert.

Auf den frei werdenden Flächen des Krankenhauses Rissen, des Klinikums Nord, des Klinikums Eilbek haben wir erhebliche Potenziale für familienfreundliches Wohnen und für Gewerbe.

Was andere Senate nicht geschafft haben, hat dieser Senat umgesetzt, er hat den ersten Konversionsflächenbericht vorgelegt. Es werden Nägel mit Köpfen für die wachsende Stadt gemacht. Wir werden diesen Plan Punkt für Punkt abarbeiten.

(Beifall bei der CDU)

D **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL: Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin. Herr Senator, ein One-Dollar-Man zur Beschleunigung der Entwicklung der Konversionsflächen reicht nicht aus. Man mag von Herrn Echternach halten, was man will, aber dass das wirklich Ihre große Initiative zur Beschleunigung dieses Dramas sein soll, das können Sie doch nicht wirklich versuchen, dem Parlament und der Öffentlichkeit weiszumachen.

Ich werde den Eindruck nicht los, dass Sie dieses schöne, bunt bedruckte Papier hier präsentieren, um von anderen Dingen abzulenken, beispielsweise, dass Sie neue Evokationen in landschaftlich und ökologisch hochwertigen Gebieten vorbereiten und dass Sie 3000 Kleingärten zum Abschuss frei geben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist ein Faktum. 2100 dieser Kleingärten sind bereits in Ihrer ersten und zweiten Tranche enthalten. Es laufen Bebauungsplanverfahren, Evokationen sind auf dem Wege oder es ist bereits Planungsrecht vorhanden. Der Flächennutzungsplan weist bereits einige dieser Kleingartengebiete als Gewerbeflächen aus, vor allem innerhalb des zweiten grünen Ringes. Ich möchte Sie daran erinnern, dass im Umweltbericht 2001 des vorletzten Senats als Ziel stand, bis 2010 sollten alle Kleingartenflächen innerhalb des zweiten grünen Ringes planungsrechtlich abgesichert sein. Sie machen jetzt genau das Gegenteil. Für Sie lautet die Devise, dass bis 2010 alle Kleingartenflächen innerhalb des zweiten grünen Ringes möglichst

- A gewerblich oder zu Wohnbauzwecken genutzt werden sollen, wenn es planungsrechtlich irgend machbar ist. Dann verlagern Sie die Kleingärten an den Stadtrand.

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist doch dummes Zeug, Herr Lieven!)

Das ist Ihre Politik. Darüber kann jetzt hier auch keine Rhetorik hinwegtäuschen.

Man muss diesen Konversionsflächenbericht in den Rahmen einsetzen und dann sieht man, dass dort enorm viel Schatten und sehr wenig Licht ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 18/2650 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 71, dem Antrag der SPD-Fraktion: Senatspolitik gefährdet "Wachsende Stadt".

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Senatpolitik gefährdet "Wachsende Stadt"
– Drucksache 18/2696 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Neumann.

- B **Michael Neumann SPD:*** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Das ist jetzt die Fortsetzungsdebatte dessen, was wir uns schon gerade anhören mussten, nämlich die Debatte darüber, wie weit der Senat in der Lage ist, sein zentrales Leitmotiv, das Konzept der Wachsenden Stadt, erfolgreich umzusetzen.

Es gab in den ersten Jahren nach der Regierungsübernahme 2001 keine Presseerklärung und keinen Debattebeitrag ohne die beiden Zauberworte "Wachsende Stadt". Auch eben in der Rede von Herrn Freytag kam es 14-mal vor.

Das Konzept der Wachsenden Stadt ist jedoch keineswegs neu und originell ist es auch nicht. Hamburg war von Beginn an eine wachsende Stadt und sie ist es seit mehr als 800 Jahren, ganz besonders nach den furchtbaren Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs, als Hamburg zu dem wurde, was es dann lange Jahrzehnte war, nämlich die schönste und erfolgreichste Stadt unserer Republik.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Hamburg hat das auf der Grundlage seines ökonomischen Erfolges und auf der Grundlage des sozialen Fortschritts erreicht. Wir waren immer eine wachsende Stadt, die gemeinsam wuchs und die vor allen Dingen zusammenwuchs. Als Bürgermeister Voscherau im Überseeclub die HafenCity-Rede hielt, war allen klar, das wird der nächste Schritt des Erfolgsmodells Wachsende Stadt Hamburg sein.

Mit der Regierungsübernahme durch Herrn von Beust, seinen ersten Senat, ging die Verantwortung für die wachsende Stadt Hamburg auf Sie über.

(Barbara Ahrons CDU: Gott sei Dank, kann ich nur sagen!)

C Gerne führten Sie dieses hamburgische Erfolgsmodell im Munde, Sie vergaßen dabei nur vor lauter Begeisterung, dass es mindestens zwei Säulen gab, warum Hamburg immer eine erfolgreiche Stadt gewesen ist: Sie war immer ökonomisch erfolgreich und sie war sozial fortschrittlich und beide Gründe waren Voraussetzung füreinander.

(Beifall bei der SPD und vereinzelter Beifall bei der GAL)

Wir müssen heute feststellen, dass die Entwicklung ins Stocken geraten ist, es geht nicht richtig voran. Es geht vor allem deshalb nicht richtig voran, weil eine Stadt nicht wächst und sich Menschen nicht für Kinder und Familie entscheiden nur weil Herr Peiner für seinen Länderfinanzausgleich gern zwei Millionen Einwohner hätte oder weil Herr Kusch so große Gefängnisse baut und nun hofft, dass ein wachsendes Hamburg auch ein kriminelles Hamburg ist. Sie haben Investitionsentscheidungen getroffen, die helfen sollen – darüber haben wir heute auch schon diskutiert –, die Infrastruktur in Hamburg zu verbessern. Sie wollen mehr als eine Viertel Milliarde Euro für zwei U-Bahn-Stationen in der HafenCity ausgeben, von der U-Bahn nach Bramfeld und Steilshoop, glaube ich trotz aller Beteuerungen heute, haben Sie sich schon lange verabschiedet.

Sie produzieren am Wochenende Schlagzeilen mit der Falschmeldung, dass der Bund dieses Projekt mit 100 Millionen Euro unterstützen wird, gleichwohl Sie – das haben wir heute auch nach Aussage des Senators erfahren – in Berlin weder einen Antrag abgegeben haben, noch abschließend die belastbaren Zahlen geprüft worden sind.

(Hartmut Engels CDU: Haben Sie das vorhin nicht verstanden?)

D Ich will auch noch etwas dazu sagen, was heute der Stadtentwicklungssenator geäußert hat. Er hatte sich gefreut, dass Hamburg 100 Millionen Euro spart. Ich weiß nicht, wie Ihr Staatsverständnis ist, aber auch diese 100 Millionen Euro – kämen sie denn aus Berlin – sind Steuergelder und sind auch von den Menschen dieser Stadt bezahlt.

(Barbara Ahrons CDU: Ach nee!)

Deshalb wird es nicht besser, nur weil das Geld aus Berlin kommt. Die grundsätzliche Entscheidung einer U-Bahn in die HafenCity ist und bleibt falsch.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie wollen daneben die Elbphilharmonie mit mindestens 70 Millionen Euro Steuergeldern finanzieren und – Sie mögen das für kleinteilig halten – Sie streichen gleichzeitig bei der Jugendmusikschule. Bezeichnend für Ihre Politik in dieser Stadt ist, dass Sie noch nicht einmal versuchen, ein Bündnis für die Kultur zu schmieden und darüber nachzudenken, ob man vielleicht die große richtige Vision der Elbphilharmonie mit der Förderung der Jugend, der Kultur der Musik verbinden könnte, um darüber eine soziale Symmetrie in der Stadt herzustellen. Sie sagen, wir machen das, wir wollen das, wir ziehen das durch, weil wir davon überzeugt sind, dass es richtig ist.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

- A Diese wenigen Beispiele machen aber deutlich, dass Sie die Grundlage der Idee der Wachsenden Stadt Hamburg nicht verstanden haben. Hamburg wird nicht wachsen, nur weil unsere Polizei jetzt in blauen und nicht mehr in grünen Uniformen herumläuft. Die Menschen in Bramfeld und Steilshoop werden sich nicht für Kinder und Familie entscheiden, nur weil eine U-Bahn-Station der HafenCity gebaut werden wird. Die wachsende Stadt Hamburg braucht soziale Balance. Mit Ihrer Politik haben Sie den Bezugspunkt unserer Stadt verloren, denn der Bezugspunkt sind die Menschen in unserer Stadt.

(Beifall bei der SPD und einzelner Beifall bei der GAL)

Die wachsende Stadt war nach dem Zweiten Weltkrieg nie bloßer Selbstzweck, das sollte dem Wohle der Menschen dienen. Sie haben nicht verstanden, dass der zukünftige Wohlstand unserer Stadt, die Lebensqualität, die Chancen der Menschen, wesentlich davon abhängen, welche Art von Kinder-, von Familien- und Bildungspolitik wir heute betreiben, und dass ökonomischer Erfolg sozialen Fortschritt voraussetzt und umgekehrt. Ich nehme das Beispiel der Familien- und Kinderpolitik, der Bildungspolitik.

Familien leisten nachgewiesenermaßen unendlich viel für unsere Gesellschaft, aber die Gesellschaft hat auch die Aufgabe, viel für unsere Kinder und Familien zu tun.

In einer wachsenden Stadt muss es auch eine Politik für Familien geben, weil wir dringend mehr Kinder in unserer Stadt brauchen.

(Beifall bei der SPD und einzeln bei der GAL)

- B Vor über 40 Jahren sagte ein Mann im Rheinland, – er ist vielleicht nicht der Richtige, ihn hier zu zitieren, aber er hat etwas Kluges gesagt, nämlich –

"dass die Zukunft unseres Volkes weniger stark von der Zahl der Kraftwagen, als von der Zahl der Kinderwagen abhängt."

Ich glaube, dass er damit den zentralen Punkt getroffen und beschrieben hat, den wir heute einfach in der Fehlentwicklung feststellen müssen. Die Zahl der zugelassenen Kraftwagen hat sich seit 1960 vervierfacht, die Zahl der Kinder ist um ein Viertel gesunken. Auch unsere Stadt Hamburg ist in weiten Teilen eine kinderentwöhnte Stadt geworden.

Ich hatte heute morgen einen Termin in dem Kindergarten in Marienthal, der jetzt geschlossen werden soll. Herr Klimke war dort auch zu späterer Stunde anwesend. Mein erster Gedanke war, dass es nicht die Nachbarschaft ist, die vor dem Kinderlärm geschützt werden muss, sondern eigentlich sind es die Kinder, die vor dem Straßenlärm geschützt werden müssen.

(Beifall bei der SPD, der GAL und einzeln bei der CDU)

Ich will hier ausdrücklich keine Richterschelte betreiben.

(*Marcus Weinberg CDU*: Dann lassen Sie es!)

Wir müssen uns darüber Gedanken machen, dass Richter natürlich immer in einem gesellschaftlichen Umfeld Urteile treffen. Wenn ich dann in diesem Urteil lese, ich zitiere:

"Hinzukommt, dass laute Kinderstimmen im Verhältnis zu Erwachsenenstimmen eine deutlich höhere Fre-

quenz haben und daher als deutlich lästiger empfunden werden. Vor diesem Hintergrund muss nach Ansicht des Gerichtes eine erhebliche Beeinträchtigung der Kläger anzunehmen sein, selbst wenn die Kinder nur 60 Minuten pro Tag draußen sind."

Ich empfinde das nicht als Vorwurf gegenüber der Richterin,

(*Michael Fuchs CDU*: Das machen Sie doch!)

sondern als Vorwurf an unsere Stadt, die zeigt, welches Klima wir in der Kinder- und Familienpolitik haben, dass offensichtlich Autos besser hingenommen werden, als Kinder.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch in dieser Frage müssen die Menschen in der Stadt merken, dass sich etwas für Familien tut. Aber was tut sich in Hamburg? In Hamburg tut sich, dass die Schulpolitik miserabel ist. Wir haben bereits gestern darüber diskutiert. Frau Dinges-Dierig setzt das Chaos von Herrn Lange fort. Büchergeld, Schulinvestitionen und Schulschließungen sind hier nur drei Stichworte.

Die Zahl unserer Hamburger Lehrer ist heute so niedrig, wie vor der deutschen Einheit. Alles wird teurer, nichts wird besser.

(*Lydia Fischer CDU*: An die roten Zahlen denken!)

Kitagebühren, Mittagessengeld, Vorschulgeld, Abschaffung der Lernmittelfreiheit, Schülerfahrgeld, Schulschwimmgebühren sowie Sportsteuer

(*Lars Dietrich CDU*: Können Sie mal zum Thema zurückkommen!)

sind nur einige Beispiele für die Familien und damit vor allem für die zukunftsfeindliche Politik des CDU-Senats.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

– Herr Dietrich, ich nehme das gern auf. Sie sagen immer, dass

(*Lars Dietrich CDU*: Meckern, motzen, mosern!)

wir alles schlecht reden würden. Ich zitiere einfach nur Ihren Kollegen Heinemann. Er hat gesagt und wer will ihm hier widersprechen: Die Bildungspolitik der Frau Dinges-Dierig in dieser Stadt ist chaotisch und dilettantisch.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber, da Sie Ihrem eigenen Fraktionskollegen nicht trauen und mir ohnehin nicht, schauen wir uns einmal die vorhandenen Studien an.

(*Robert Heinemann CDU*: Sie lügen wie gedruckt, Herr Neumann!)

Es gibt das Berliner Institut für Weltbevölkerung, welches dazu schreibt, ich zitiere:

"Bloß, weil der Senat sich das wünscht, wird die Stadt nicht auf zwei Millionen Kinder anwachsen. Kinder bekommen auch nicht immer das, was sie sich zum Geburtstag wünschen. Manche Wünsche sind eben unrealistisch."

(*Dr. Andreas Mattner CDU*: Sie bekommen auch nicht immer das, was Sie sich wünschen!)

- A "Hamburg ist einfach nicht familienfreundlich genug. Dem Senat fehlt ein zusammenhängendes familienpolitisches Konzept. In der Baupolitik würden Projekte, wie die HafenCity stark betont, die aber nicht für Familien, sondern in erster Linie für Yuppies interessant sind. Diese aber hätten kein großes demographisches Potenzial, sprich: Sie sind oft Singles und bekommen meistens keine Kinder."

Soweit schreibt das Hamburger Abendblatt über Ihre Politik.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir müssen gemeinsam begreifen, dass in Zukunft der Standortfaktor Nummer 1 Familienfreundlichkeit heißen wird. Dort, wo Familien gern leben, steigen, Herr Peiner, – Sie müssen nicht nervös werden –, auch die Steuereinnahmen.

(Michael Fuchs CDU: Wird er gar nicht!)

Wenn es uns gelingt, Menschen in Hamburg zu halten und gut auszubilden, dann zieht das auch Unternehmen an. Das ist gut für unsere Innovationskraft und auch für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Stadt. Es ist aber auch gut für die Menschen. Darauf kommt es an.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Diesen Zusammenhang haben Sie jedenfalls bisher nicht verstanden. Vor zwei Monaten stellten Sie dann als einen angeblichen Ausgleich hier eine lange Liste von 35 familienpolitischen Maßnahmen vor.

- B Die Kollegin Veit hat sehr fleißig und sehr rezipiert Kleine Anfragen zu diesem Thema gestellt. Das Ergebnis ist: Konkrete Pläne gibt es nicht. Woher das Geld kommen soll, weiß man auch nicht. Der Umsetzungsstand ist gleich null.

Nehmen wir das konkrete Beispiel der großangekündigten Kinderzimmerzulage.

Erstens: Mit dieser Zulage sollen nur Ehepaare gefördert werden. Ich finde, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, dass Sie damit Ihr Familienbild entlarven, welches Sie aus dem vorletzten Jahrhundert hinüberzuretten versuchen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich will Ihnen auch deutlich sagen: Familie ist nicht nur dort, wo der Trauschein ist, sondern Familie ist vor allem dort, wo Kinder sind. Das müssen wir fördern und nichts anderes.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zweitens: Die Zulage soll nur den Immobilienbesitzern zugute kommen, also nicht den Menschen mit kleinem Geldbeutel.

Drittens: Die Zulage wird voraussichtlich noch nicht einmal mit der normalen Förderung der Wohnungsbaukreditanstalt kombinierbar sein.

Das bedeutet also im Ergebnis, dass diese Kinderzimmerzulage, wenn sie überhaupt wahrgenommen wird, in erster Linie ein PR-Gag ist und eine Zulage für die ohnehin schon vermögenden Immobilienbesitzer ist. Das ist aber nicht die Familienpolitik, die wir uns als Sozialdemokraten für Hamburg vorstellen,

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

- C denn das ist ein weiterer Beweis, wie hohl der Satz von Frau Schnieber-Jastram ist, dass derjenige unsere Hilfe bekommt, der sie benötigt. Es ist genau das Gegenteil, was der Senat und die CDU in Hamburg betreibt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

In der Familienpolitik reicht es beim besten Willen nicht aus, einmal im Jahr die Schirmherrschaft im Rathaus-Innenhof für ein Familienfest zu übernehmen. Familienpolitik wird nur dann richtig gemacht, wenn man bei allen politischen Entscheidungen mit bedenkt, was jede einzelne Entscheidung für Konsequenzen für die Kinder und Familien unserer Stadt bedeutet.

(Karen Koop CDU: Machen wir doch!)

Das muss nicht nur für die Bildungspolitik gelten, sondern auch für die langfristige Wirtschafts- und Finanzpolitik.

Ich nehme das Stichwort, das ich mir selbst gegeben habe, gern auf. Herr Peiner, der auch anwesend ist, wird nicht müde, immer wieder zu behaupten, dass wir in Hamburg im Gegensatz zu allen anderen Bundesländern einen ausgeglichenen Haushalt haben. Wenn man sich aber die Mühe macht und mein Kollege Walter Zuckerer hat dieses getan, wird sehr schnell deutlich, dass Herr Peiner, was den ausgeglichenen Haushalt angeht, hier die Unwahrheit sagt.

Wir hatten im Jahre 2001 einen einzigartigen Einbruch bei den Steuereinnahmen, 1,5 Milliarden Euro weniger. Ein Defizit im Haushalt war die Folge.

(Michael Fuchs CDU: Wie kam denn das?)

- D Nun schauen wir uns nach vier Jahren Kürzungspolitik von Herrn Peiner an, was hierbei herausgekommen ist. Es sind immer noch 1,5 Milliarden Euro Defizit im Haushalt. Anstatt aber dieses Scheitern, was hier finanzpolitisch vier Jahre lang versucht wurde – und mehr als ein Versuch war das nicht –, einzugestehen, bemühen Sie sich, mit allerlei Trickereien den Haushalt schön zu rechnen. Sie treiben die öffentlichen Unternehmen in die Verschuldung, um die laufenden Ausgaben des Senates zu decken. Diese Finanzpolitik, die Sie betreiben, ist nicht langfristig ausgerichtet, sondern sie denkt nur an die eigene politische Halbwertszeit.

(Barbara Ahrons CDU: Also, wenn man im Glas-
haus sitzt ...! – Beifall bei der SPD und der GAL)

Das Schlimme daran ist – und das möchte ich nicht als einen persönlichen Vorwurf begreifen –, dass Sie, die zumindest heute im Senat noch Verantwortung tragen, schon alle nicht mehr im Amt sein werden, wenn unsere Kinder und Kindeskinde die Zinsen für Ihre Prestigeobjekte zahlen müssen.

(Michael Fuchs CDU: Das ist ja wohl das Allerletzte!)

Das ist keine fortschrittliche und vor allen Dingen keine generationsgerechte Politik.

Sie können sich das nahtlos weiter in der Wirtschaftspolitik anschauen. Als Opposition könnte ich mich jeden Tag über die Hiobsbotschaften aus dem Hafen, aus der Industrie oder dem Gewerbe freuen, aber ich sage Ihnen, das sind keine Krokodilstränen. Wir als Sozialdemokraten freuen uns aber nicht darüber, denn bei der Abwanderung von starken Unternehmen aus unserer Stadt geht es um die Grundlagen der Stadt und vor allem um die Ar-

- A beitsplätze der Menschen. Das steht für uns im Mittelpunkt.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Till Steffen* GAL)

Ich möchte Ihnen noch einmal Folgendes deutlich machen und was Sie wirklich vielleicht heute als Einziges mitnehmen könnten: Es gibt zwei tragende Säulen in der wachsenden Stadt Hamburg. Diese beiden Säulen sind der ökonomische Erfolg und der soziale Fortschritt. Diese beiden Bedingungen, die sich bedingen, sind in den letzten vier Jahren so stark aus der Balance geraten, dass das Konzept der wachsenden Stadt zu scheitern droht. Und hierfür tragen Sie die Verantwortung.

Sie tragen die Verantwortung für den Verkauf unserer Krankenhäuser, für die Ausschachtung der Phoenix, für den drohenden Untergang der Alu-Werke, für den Verkauf der letzten 25,1 Prozent der HEW

(*Wolfgang Beuß* CDU: Das ist doch lächerlich. Das glauben Sie doch selbst nicht!)

und Sie tragen auch die Verantwortung für die Verschuldung zugunsten des Beiersdorf-Geschäftes. Alles das, die Wirtschaftspolitik, die Bildungspolitik und die Finanzpolitik bringt das Erfolgsmodell "Wachsende Stadt" ins Wanken.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es ist nicht das Versagen in einzelnen Politikfeldern. Hier kann man durch eine Senatsumbildung nach den Bundestagswahlen versuchen, das eine oder andere auszugleichen.

- B Das zentrale Problem ist, dass es, wenn es um die Koordination von Politikfeldern geht, in allen Schnittstellen ein völliges Führungsversagen gibt. Mein Kollege Quast hat das bereits angesprochen. Ich will Ihnen einige Beispiele nennen, bei denen es entweder keine Koordination gab oder der Bürgermeister sich nicht durchsetzen konnte.

Nehmen wir die Schulschließungsarien von Frau Dinges-Dierig. Exakt dort, wo auch in dem Bericht, über den wir gerade gesprochen haben, familienfreundliches und familiengerechtes Bauen vorgesehen ist, schließt Frau Dinges-Dierig die Schulen.

Nehmen wir die Alu-Werke. Darüber sprachen wir gestern. Hier streiten sich Herr Freytag und Herr Uldall seit Wochen um die Zuständigkeit. Anstatt die Probleme der Menschen in der Stadt zu lösen, werden die Eitelkeiten der alten Männer gepflegt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich will aus der letzten Debatte auch noch das Stichwort "Kleingärten" aufnehmen.

(*Marcus Weinberg* CDU: Das ist doch geklärt!)

Mit dieser unmöglichen Art und Weise, wie Sie dort vorgegangen sind und was Sie noch planen, haben Sie mehr als 60 000 Menschen in der Stadt verunsichert

(*Christoph Ahlhaus* CDU: Wer hat denn wen verunsichert?)

und das Ergebnis ist, dass diese Menschen zusammenzucken, wenn sie die Worte "Wachsende Stadt" hören. Das ist genau das Problem.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

C Gerade diese Beispiele machen aus unserer Sicht deutlich, wo die wachsende Stadt durch Ihre Politik gefährdet ist. Sie ist darin gefährdet, dass Hamburg auf Kosten derjenigen wachsen will, die sich Ihrem sehr ambitionierten Anspruch des Höher, Schneller und Weiter nicht anpassen können und diejenigen dann die Leidtragenden der wachsenden Stadt sind.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Daher will ich zu guter Letzt noch einmal versuchen, Ihnen Folgendes zu sagen: Der Maßstab des wachsenden Hamburg, einer menschlichen Metropole Hamburg, muss der Mensch mit seinen Problemen, Nöten und seinen Chancen sein. Nichts anderes, nicht die Eitelkeiten eines Senates oder einer CDU-Fraktion.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Neumann, mit diesem Antrag versuchen Sie wieder einmal, einen Globalrundschnal über alle Politikfelder loszulassen.

(Lachen bei der SPD)

In Ihrem Beitrag sind Sie wiederholt auf Politikfelder eingeleist, die gar nicht Bestandteil Ihres Antrages sind.

(*Petra Brinkmann* SPD: Das macht nichts!)

D Im Detail muss ich Ihnen hierzu sagen, dass wir die einzelnen Punkte in der Vergangenheit schon häufiger diskutiert haben, aber Sie brauchten wahrscheinlich hier und heute wieder einmal Ihren Auftritt.

(*Nebahat Güçlü* GAL: Sagen Sie mal was Inhaltliches!)

Es ist sozusagen – wie das Herr Lieven auch gern formuliert – alter Wein in neuen Schläuchen.

(Beifall bei der CDU)

Mal unterstellen Sie uns, Herr Neumann, Verantwortlichkeiten für eine schrumpfende Stadt, heute gefährden wir mit unserer Politik angeblich die wachsende Stadt. Die Wortspiele, die Sie argumentativ nicht unterlegen können, sind wirklich ein weiteres Beispiel für Ihre destruktive Oppositionspolitik.

(*Nebahat Güçlü* GAL: Sagen Sie mal was Inhaltliches! – Beifall bei der CDU)

Daher werden wir natürlich Ihrem Antrag auch nicht zustimmen, was Sie auch nicht verwundern wird.

(Oh-Rufe bei der SPD)

Ich will mich nur auf einige Dinge Ihres Antrages beschränken, die sich auf meinen Arbeitsbereich beziehen. Auf die anderen Punkte wird Frau Koop eingehen.

In der vorhergehenden Debatte habe ich schon einiges zur familienfreundlichen sowie altersgerechten Flächen-, Grundstücks- und Wohnungspolitik ausgeführt. Ich will das hier nicht noch einmal wiederholen,

(*Dirk Kienscherf* SPD: Doch, wir haben das nicht verstanden!)

- A obwohl das wirklich gleichermaßen dazu passen würde. Ich möchte vielmehr einige Argumente hinzufügen, die belegen, dass die Regierungspolitik in vielfältiger Weise auf die Bedürfnisse älterer Menschen und Familien eingeht.

(Dirk Kienscherf SPD: Da sind wir ja gespannt!)

Richtig ist, dass bis zum Jahre 2020 die Zahl der älteren Menschen in Hamburg um rund 10 Prozent zunehmen wird. Das bedeutet für Hamburg eine Zunahme dieser Personengruppe um rund 34 000.

Nach meinen Informationen gibt es derzeit in Hamburg 9000 betreute Altenwohnungen, in denen für die Bewohner ein mit der Behörde für Soziales und Familie abgestimmter Beratungsvertrag abgeschlossen ist. Im Mietwohnungsbauprogramm des Senats sind die Segmente betreuter Altenwohnungen und Rollstuhlbenutzerwohnungen enthalten.

Im Rahmen dieser Programme sind in den Jahren 2000 bis 2004 mit steigender Tendenz im Mietwohnungsbauprogramm rund 1290 Altenwohnungen neu errichtet oder umgebaut worden. Weiterhin gibt es ein Sonderprogramm zum nachträglichen Umbau und zur Anpassung der Wohnung an die individuellen Bedürfnisse von alten Menschen und Menschen mit Behinderungen.

In Hamburg gibt es derzeit etwa 1200 Wohnungen für Rollstuhlbenutzer, die zentral vergeben werden. Auch in Baugemeinschaften, die wir besonders fördern – hierauf habe ich vorhin auch schon hingewiesen –, gibt es einen Anteil an Projekten für ältere Menschen, aber auch generationsübergreifende Projekte.

- B Als Letztes möchte ich für diesen Bereich darauf hinweisen, dass auch die städtischen Wohnungsunternehmen, wie SAGA und GWG, in diesen Wohnungssegmenten sehr engagiert sind. Beispielhaft nenne ich hier das Bauvorhaben am "Zirkusweg" mit 204 Wohneinheiten und "Am Hegen" mit 141 Wohneinheiten sowie einige andere Neu- und Umbaumaßnahmen als betreute Altenwohnungen.

Sie sehen also, dass hier kein Grund zur Panikmache besteht. Im Übrigen möchte ich Sie auf die letzte Sitzung des Stadtentwicklungsausschusses hinweisen. Herr Dr. Schäfer, dort hatte Herr Senator Freytag

(Dr. Martin Schäfer SPD: Der ist schon weg!)

im Hinblick auf die Fortschreibung des Berichts "Wohnen im Alter" eine Prüfung zugesagt.

(Jan Quast SPD: Prüfen wir mal ein bisschen. Die Leute werden nicht jünger!)

Insofern hat sich auch dieser Punkt Ihres Antrages erledigt.

Zum Schluss möchte ich noch einmal auf den unterschwelligen Vorwurf der Vernachlässigung von Familien in der Wohnungsbau- und Grundstücks politik eingehen.

(Michael Neumann SPD: Der war nicht unterschwellig!)

Die Grundstücks politik will ich hierbei ausklammern, weil ich vorhin auch schon deutlich gemacht habe, dass wir hier auf dem richtigen Weg sind.

Aber jetzt noch einmal zur Wohnungsbaupolitik: Wenn Sie das Wohnungsbauprogramm 2005/2006 richtig gele-

sen hätten, dann hätten Sie feststellen müssen, dass überall in der Stadt gezielte Förderangebote für familien-gerechte Wohnungen von Investoren in Anspruch genommen werden können. Die Mittel stehen bereit und müssen von den Bauwilligen nur abgerufen werden.

Ich bin sicher, dass das in Zukunft nach dem 18.09. auch der Fall sein wird. Das Wirtschaftsklima wird sich unter einer CDU-geführten Regierung

(Wilfried Buss SPD: Ja, ja!)

in Berlin nach der Wahl verbessern.

(Beifall bei der CDU)

Investoren werden wieder bereit sein, Geld in die Hand zu nehmen, um den Wohnungsbau insgesamt wieder anzukurbeln.

Fazit: Dieser Antrag ist so überflüssig wie ein Kropf. Er sollte Herrn Neumann wohl wieder einmal ein Forum bieten. Abschließend möchte ich sagen: Dort, wo Sie hinwollen, sind wir schon längst angekommen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Lieven.

Claudius Lieven GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Jetzt kommen wir langsam zu des Pudels Kern oder zum Kern der Senatspolitik, die für Hamburg unter die Rubrik der wachsenden Stadt gestellt wurde. Wohin geht die Reise mit der wachsenden Stadt? Wir erleben gegenwärtig, wie dieses Leitprojekt und diese Melodie, nach der die ganze Senatsbank pfeifen muss, langsam erstirbt.

Der Senat hatte sich viel vorgenommen oder sich sehr viel von dem Konzept der wachsenden Stadt erwünscht,

(Wilfried Buss SPD: Reines Wunschdenken!)

offenbar mehr, als er zu erreichen in der Lage war. Das Berliner Institut für Sozialforschung und Entwicklung bezeichnet das Konzept der wachsenden Stadt schlichtweg als Utopie. Und ich denke, genau das ist es. Die Realität ist ernüchternd und straft die Wunschvorstellungen des Senates Lügen.

Herr Neumann hatte vorhin schon den Vergleich mit dem Weihnachtsmann erwähnt, den der Direktor dieses Instituts gebracht hat. Ich frage mich, wer der Weihnachtsmann im Senat sein soll, der Bürgermeister oder vielleicht der Finanzsenator,

(Michael Neumann SPD: Eher der Osterhase! – Rolf Harlinghausen CDU: Nicht frech werden!)

der auch für das Konzept der wachsenden Stadt verantwortlich ist. Nur das Füllhorn vermag er nicht über der CDU ausschütten zu können, denn das kann ihm nicht gelingen.

Die CDU beziehungsweise der CDU-geführte Senat regiert nun ziemlich genau seit vier Jahren in Hamburg. Die Bevölkerungszahl stagniert aber praktisch seit 2003. Die Wachstumsdynamik der vorangegangenen anderthalb Jahrzehnte ist zum Erliegen gekommen.

(Michael Fuchs CDU: Nicht nur in Hamburg!)

- A Trotzig versucht der Senat dennoch, die demographische Wende zu ignorieren und glaubt fest an ein Sonderwachstum in Hamburg. Aber nichts deutet darauf hin. Leider, muss man schon fast sagen, denn schließlich hat der Senat auch in seinen Haushaltsplanungen das Bevölkerungswachstum bereits fest einkalkuliert, beispielsweise bei den Rückzahlungen aus dem Länderfinanzausgleich. Diese Rechnungen gehen nicht auf und damit drohen Hamburg durch diese utopischen Annahmen, auf denen die mittelfristige Finanzplanung basiert, neue Löcher im Haushalt.

Es kommt noch schlimmer. Eine der wesentlichsten Erfolgsmesser für das Konzept der wachsenden Stadt hat sich gerade in diesem Jahr deutlich verschlechtert. Es geht um die Stadtfucht, die Abwanderung der Bevölkerung in das Umland. Diese hat erstmals seit fünf Jahren wieder deutlich zugenommen.

Es ist wirklich im höchsten Maße bedenklich, wenn die Abwanderung in das Umland wieder zunimmt. Meistens entscheiden sich die Leute nicht dagegen, in Hamburg zu arbeiten, sie entscheiden sich nur dagegen, in Hamburg zu leben. Die Abwanderung ist besonders stark in der Altersgruppe zwischen 30 und 45 Jahren, größtenteils junge Familien, die die Stadt verlassen. Das ist wirklich mehr als bedenklich. Wenn genau diese Zielgruppe die Stadt verlässt, dann kann es leider nichts mit der wachsenden Stadt werden.

Aber woran mangelt es denn den jungen Familien?

(Jan Quast SPD: Kindergärten!)

- B Zwar halten viele Magazine die Lebensqualität in Hamburg für eine der höchsten in Deutschland, aber gemessen woran, muss man sich fragen. Liegt es an der Zahl der Restaurants, Events und Attraktionen, die diese Stadt zu bieten hat? Hier tut der Senat einiges, das zu steigern. Aber sind das die ausschlaggebenden Gründe für die Wohnortwahl, vor allem für Familien? Ich glaube, eher nicht.

Für Familien gehen andere Qualitäten vor, vor allem Größe und Preis des Wohnraums, die Qualität der Schulen, Kindergärten, Schwimmbäder und der öffentlichen Einrichtungen. Das sind ganz wichtige Punkte für die Wohnortwahl junger Familien. In Hamburg mangelt es an Freiräumen für Spiele und Erholung sowie an einem gesunden und sicheren Lebensumfeld. Das ist eine unmittelbare Folge der Politik dieses Senates.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Viele der harschen Sparmaßnahmen des Senates trafen vor allem Familien. Gleichzeitig hat der Senat wenig getan, um die Stadt für Familien attraktiver zu machen. Was bringen die Glanzprojekte des Senates denen, die nicht ständig ihren Kinderwagen über den Jungfernstieg schieben wollen oder sich darauf freuen, in Tamms Marine Museum zu gehen beziehungsweise die glitzernden Bauten in der HafenCity zu bewundern? Wo sind echte Anstrengungen für mehr Ganztagschulen? Was hat die Einführung der Kita-Card unter dem Strich für Familien gebracht?

(Marcus Weinberg CDU: Mehr Plätze!)

Was wird aus den öffentlichen Schwimmbädern zu schlechteren Konditionen? Was bietet die Sportstadt Hamburg den Kindern und Jugendlichen, die hier in den Vereinen trainieren, außer schlechteren Konditionen an?

(Ingo Egloff SPD: Sportsteuer!)

C

Diese Familienpolitik des Senates ist eine Kette von Missständen und Versäumnissen und bedroht tatsächlich das Wohl der Stadt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die einseitige Fixierung des Senates auf die Profilierung der Stadt als internationale Metropole, die Steigerung der Attraktivität für Eliten und Investoren nützt den meisten Menschen in Hamburg wenig und daher verlassen sie die Stadt.

Der Stadtentwicklungssenator bittet angesichts dieser Entwicklung um ein paar Jahre Geduld. Wie viele Jahre es sein sollen, sagt er nicht.

(Jan Quast SPD: Noch mehr!)

Dann sollen die Erfolge des Konzeptes der wachsenden Stadt sichtbar werden. Meine Damen und Herren von der CDU und des Senates, wenn Sie so weitermachen, wird das ein Pyrrhussieg, den Sie erringen. Vielleicht landet Hamburg im Ranking des Manager-Magazins dann ganz weit vorn auf Platz 1. Die abgewanderten Familien aber werden von diesem Sieg wahrscheinlich in Bargteheide, Trittau und Halstenbek aus der Zeitung erfahren.

(Wilfried Buss SPD: So ist es! – Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn Sie so weitermachen, machen Sie Hamburg zu einem Entertainment Center und Architektur-Museum mit sinkender Einwohnerzahl. Das war dann das Konzept der wachsenden Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

D

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Frau Dr. Hilgers.

(Michael Fuchs CDU: Der Wahlkampf ruft!)

Dr. Andrea Hilgers SPD: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Dass der Senat bei dem Thema "Wachsende Stadt" nicht an Familien denkt, beweist allein die Tatsache, dass die Familiensenatorin heute nicht anwesend ist.

(Beifall bei der SPD und bei Claudius Lieven GAL – Zurufe von der CDU)

Eine Stadt ist eben mehr als die Ansammlung von Häusern und Straßen. Eine Stadt muss aufpassen, dass sie nicht ihren Zusammenhalt verliert. Eine Stadt, die wachsen soll, muss die Qualitäten des Wachstums und die dafür notwendige Infrastruktur in allen Belangen im Auge behalten.

Dieser Senat tut dieses erkennbar nicht. Er lässt die Stadt auseinanderfallen. Ein besseres Wort, um diesen Zusammenhalt und die Qualität des Miteinanderlebens zu kennzeichnen, ist der Begriff Gemeinwesen, etwas aus der Mode gekommen, aber zutreffend.

Um den Zusammenhalt des Gemeinwesens können sich alle kümmern. Funktionierende Nachbarschaften sind hier beispielsweise ein zentrales Element. Diejenigen, die sich professionell oder ehrenamtlich kümmern, machen Gemeinwesenarbeit.

Die Zukunft unseres Gemeinwesens, insoweit sind wir uns einig, wird von Kindern bestimmt. Für das gedeihliche

- A Aufwachsen der Kinder tragen ihre Eltern Verantwortung, aber auch wir alle. Den individuellen Möglichkeiten von Eltern sind durch ihre Lebenslage Grenzen gesetzt. Und hier setzt die Verantwortung der Stadt ein, dort einzuspringen, wo Familien aus eigener Kraft nicht schaffen, den Kindern ausreichende Chancen für ihr Fortkommen zu schaffen.

Kennt die Familiensenatorin die Lebenslagen von Familien in dieser Stadt? Ich zweifle doch sehr. Wie also ist die Situation in unserem Gemeinwesen Hamburg für Familien und insbesondere für Kinder, deren Eltern Hilfe brauchen?

Wenden wir uns den nicht so gut gestellten Stadtteilen zu. Vorgestern hatte ich die Gelegenheit, die Vereinigungs-Kita Kandinsky-Allee in Mümmelmannsberg zu besuchen. Sie ist wunderbar renoviert, hat offene, helle Räume, ein großes Außengelände und hoch motivierte, sehr erfahrene Mitarbeiterinnen, die zum Teil von Beginn an – das heißt, seit über 30 Jahren – in dem Stadtteil arbeiten. Somit kennen sie ihren Stadtteil und die Familien. Sie wissen also genau, wo etwas fehlt und machen daher im besten Sinne Gemeinwesenarbeit.

Vor Beginn des Kita-Gutscheinsystems hatte diese Kita 260 Kinder in der Einrichtung. Nun sind es 160 Kinder. Vor zwei Jahren waren dort 50 Krippenkinder. Jetzt sind es keine 15 mehr. Vor zwei Jahren hatte sie 66 Hortkinder. Jetzt sind es knapp 40. Vor zwei Jahren hatte kein Kind im Krippen- und Elementarbereich weniger als sechs Stunden Betreuung. Jetzt sind 40 von den verbleibenden 160 Kindern in fünfständiger Betreuung. Vor zwei Jahren hatte diese Kita 1206 Stunden im pädagogischen Bereich. Heute sind es 672 Personalwochenstunden. Einer der offenen Bereiche dieser wunderschönen Kita wurde bereits dichtgemacht. Wahrscheinlich wird demnächst ein ganzer Trakt geschlossen.

- B Jugendliche nehmen ihre kleinen Geschwister im Vorschulalter mit ins Haus der Jugend und werden dort abgewiesen. Der Vandalismus an der Kita und auf dem Außengelände nimmt zu. Ist es das, was die Senatorin in ihrer heute eilig einberufenen Pressekonferenz mit Effizienz meint?

Wir sind viel in der Stadt unterwegs. Ähnliches hören wir auch aus anderen Stadtteilen. Für die Senatorin wird es Zeit, dass sie sich ein realistisches Bild von der Stadt und der Lage in den Kitas macht. Sie soll einmal losgehen und sich mit den Kita-Mitarbeiterinnen in dieser oder vergleichbaren Kitas zusammensetzen und die Fehlentwicklungen erkennen, die ich soeben beschrieben habe. Dann muss Sie, wie es in unserem Antrag steht, einmal einen vernünftigen Familienbericht vorlegen, der die tatsächliche Lage in den Kitas abbildet, und damit aufhören, ein paar dürftige Zahlen zu streuen,

(Marcus Weinberg CDU: Wieso dürftige Zahlen?)

ohne in die Tiefe zu gehen, wie sie das heute getan hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Kriterien zur Bewilligung von Kita-Plätzen führen bis jetzt dazu, wie das Beispiel Kandinskyallee zeigt, dass genau die Kinder, die Hilfe brauchen, gar nicht mehr in der Kita auftauchen. Das kam auch letzten Freitag anlässlich der Anhörung im Sonderausschuss "Vernachlässigte Kinder" deutlich zur Sprache. Diese Senatorin und dieser Senat verstellen die Chancen für Kinder. Sie

schaffen die nächste Generation von PISA-Verlierern und sie beschädigt den Zusammenhalt dieses und ähnlicher Quartiere. Das ist der sozialpolitische Skandal für die wachsende Stadt, made by Lange and Schnieber-Jastram.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Allen Erkenntnissen nach, die heute vorliegen, ist nichts wichtiger als die frühe Förderung von Kindern. Hierfür sind Kitas entscheidende Orte, die Chancen von Kindern aus bildungsfernen Schichten zu erhöhen sowie Sprachförderung und Integration zu leisten. Das sage ich auch mit Blick auf den Sonderausschuss: Kitas sind ein wesentlicher Ort, an dem aufmerksame und geschulte Mitarbeiterinnen merken, wenn etwas mit Eltern und Kind nicht stimmt.

Heute gibt die Senatorin eine Pressekonferenz, auf der sie darauf abhebt, dass der Rechtsanspruch für berufstätige Eltern gewährt ist und mehr Kinder als letztes Jahr in der Betreuung sind. Ersteres ist schön und Bestandteil des Kinderbetreuungsgesetzes der Volksinitiative, wo Sie lange gebraucht haben, dieses zu akzeptieren. Weiteres: Die Betreuung von mehr Kindern war mit den Trägern vereinbart, denn sonst erhalten diese nicht einmal das um elf Prozent abgesenkte Budget, sondern noch weniger. Das zu den dürftigen Zahlen, Kollege Weinberg.

Wenn Sie schon nicht in die Kitas gehen, würde ich doch der Senatorin wenigstens empfehlen, die Jahresberichte der Verbände und Träger zu lesen, was sie meiner Meinung nach nicht tut. Hierbei darf ich der Senatorin oder einem Kollegen aus dem Senat besonders die Studie ans Herz legen, die mich gerade heute von Professor Becher zur Armut und Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen in Hamburg erreicht hat: "... und die im Dunkeln sieht man nicht." Vielleicht können Sie, Frau Senatorin von Welck, ihr diese Studie mitnehmen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Weinberg.

Marcus Weinberg CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Frau Dr. Hilgers, nach Ihrem Kita-Beitrag habe ich mich spontan gemeldet, um nicht nur einiges zu relativieren, sondern auch klarzustellen.

Zuvor ganz kurz zu Ihnen, Herr Neumann: Ihre Reden bestehen in der Regel aus zwei Teilen. Der eine Teil ist ein Sammelsurium von Diffamierungen

(Dr. Manfred Jäger CDU: Unwahrheiten!)

– Unwahrheiten, würde ich sagen – und falschen Sachzusammenhängen. Zum anderen Teil komme ich gleich.

Dass Sie in Ihrer Polemik hier und als Fraktionsvorsitzender mittlerweile so weit gehen und das Gerichtsurteil eines unabhängigen Gerichtes in einen Zusammenhang mit einer politischen Richtung stellen, ist mir wirklich neu. Es ist unerträglich, wie Sie in diesem Parlament teilweise vorgehen.

(Beifall bei der CDU)

Wenigstens bei den Zitaten sollten Sie sich daran halten, was Personen gesagt haben.

C

D

- A Den zweiten Teil Ihrer Rede fand ich gar nicht schlecht. Diese Rede über die Situation von Kindern und Familien sollten Sie so schnell wie möglich wieder halten, und zwar vor dem Bundesparteitag der SPD,

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: So ist es!)

denn wer wie Sie über den Zustand von Familien und die Situation von Kindern spricht, muss auch wissen, was sich verändert hat. Sie tragen die Verantwortung für 1,1 Millionen Kinder in der Sozialhilfe. Sie tragen die Verantwortung, dass jeder achte Bundesbürger unterhalb der Armutsgrenze lebt. Hierfür den Senat verantwortlich zu machen, halte ich für nicht verantwortungsvoll.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Wenn Sie nicht verantwortlich sind, warum ist die CDU im Senat?)

Aber ich habe Ihre Rede auch nicht als Wahlkampfreden verstanden. Daher sollten wir gemeinsam zum Thema kommen.

Jetzt ganz kurz zu Frau Dr. Hilgers und zur Frage der Politik im Bereich der Kindertagesbetreuung: In diesem Bereich arbeite ich nun schon seit vier Jahren und habe alle Szenarien der SPD miterleben müssen, nämlich Ihre ganzen Vorwürfe und Ihre Prognose, was denn auf die Kinder zukommt.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Die Prognose stimmt!)

Dann wollen wir doch einmal der Reihe nach schauen. Sie behaupten permanent, dass wir im Bereich der Kindertagesbetreuung sparen würden.

- B (*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Tun Sie: 11 Prozent!)

Tatsache ist, dass wir den Etat von rund 340 Millionen Euro – ich wiederhole es noch einmal – auf über 341 Millionen Euro erhöht haben. Während Sie gespart haben, haben wir erhöht. Das ist unsere Politik.

(Beifall bei der CDU)

– Bei Ihnen geht es immer in Epochen. Jetzt haben Sie gerade die Epoche Krippe, dann haben Sie die Epoche Qualität und so weiter.

Kommen wir einmal zur Frage. Sie haben uns vorgeworfen, unsere Kita-Politik schade dafür, dass die Betreuung in Hamburg zurückgehe.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Nee!)

Tatsache ist: Wir haben 2001 knapp über 49 000 Kinder in der Betreuung gehabt und heute sind es 55 642 Kinder. Das ist ein Mehr und das ist ein Erfolg der Kindertagesbetreuungspolitik in Hamburg.

(Beifall bei der CDU)

Ich erinnere mich noch, als mein Lieblingskollege, Herr Böwer, der leider nicht anwesend ist, hier nach vorn ging und sagte, dass dieser Senat Krippenplätze reduzieren und gezielt Krippenplätze vernichten wolle. Wie ist denn das Ergebnis in den letzten vier Jahren im Bereich der Krippenplätze, der von uns allen als wichtig angesehen wird? Hier ist die Zahl von 2001 bis 2005 von 4900 auf 6000 angestiegen. Es werden heute also mehr Kinder in Krippen betreut.

(*Dirk Kienscherf SPD*: Wie viele fehlen?)

C Das heißt in Prozentsätzen, von 18,3 Prozent auf 21,6 Prozent. Das heißt, wir haben nicht nur die 20 Prozent erreicht, die Ihre Bundesministerin haben will, sondern wir haben diese 20 Prozent deutlich überschritten. Ähnliches gilt für den Elementarbereich.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Sie können ja einmal in die Krippe meiner Tochter gehen. Dann zeige ich Ihnen das!)

– Ich komme noch auf die nächsten Vorwürfe, Herr Neumann. Ich bin doch immer bei Ihnen, das wissen Sie doch.

Des Weiteren haben Sie den Vorwurf in den Raum gestellt, dass zwar mehr Kinder betreut werden, aber tatsächlich die Stundenzahl massiv zurückgeht.

(Zurufe von *Dr. Andrea Hilgers SPD*)

– Frau Dr. Hilgers, lassen Sie mich doch ausreden. Sie können das doch noch alles revidieren, wenn Sie meinen, dass Sie das schaffen.

Es gibt tatsächlich eine Verschiebung.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Gibt's!)

Es ist richtig, dass in den einzelnen Bereichen die Zahl der Kinder, die einen Acht-Stunden-Platz haben, bis zu 8 Prozent zurückgegangen ist und die Zahl derjenigen, die einen Sechs-Stunden-Platz haben, um ungefähr 8 Prozent gestiegen ist. Diese Verschiebung um rund 8 Prozent – so kann man das im Ergebnis festhalten – ist sicherlich eine Veränderung. Das ist richtig. Aber es ist falsch, den Zusammenbruch des Kita-Systems zu prognostizieren. Wir haben bei Einführung des Systems gesagt, dass wir erreichen wollen, dass die Menschen Ihrem Anspruch entsprechend die Betreuung für die Kinder erhalten und nicht mehr pauschal acht Stunden.

(*Doris Mandel SPD*: Das ist das neue Gesetz, das wir erzwungen haben!)

Insoweit ist dieses Verschieben auch nur ein Ergebnis dieser Politik.

(Beifall bei der CDU)

Dann, Frau Mandel, kam der Vorwurf – auch daran erinnere ich mich –, das führe dazu, dass gerade in sozialen Brennpunkten – und das ist durchaus eine Höchstgerade, weil wir Ihre bundespolitische Richtung in Hamburg kompensieren müssen – die Veränderungszeiten massiv zunehmen würden. Gerade bei der Frage der fünften Betreuungsstunde mit Mittagessen wurde betont, das nähmen die Eltern niemals an.

Jetzt kam bei den rund 17 000 Kindern, die vorher vier Stunden hatten, heraus, dass rund 8000 Kinder weiterhin vier Stunden in der Kita verbleiben, knapp unter 7000 Kinder einen Fünf-Stunden-Platz plus Mittagessen und knapp über 2000 Kinder einen Fünf-Stunden-Platz ohne Mittagessen haben. Man kann also feststellen, dass es sich zwischen den fünf und vier Stunden relativ gleich verteilt hat.

(*Michael Neumann SPD*: Lassen Sie uns einmal in eine Krippe gehen!)

– So, Herr Neumann, jetzt kommen wir zu den sozialen Brennpunkten. In den sozialen Brennpunkten liegt allerdings die Nachfrage nach einem Fünf-Stunden-Platz plus Mittagessen bei 60 Prozent. In anderen Stadtteilen sind

- A das 30 Prozent. Das heißt, die Menschen in sozialen Brennpunkten haben überproportional diese fünfte Stunde plus Mittagessen in Anspruch genommen. Das ist ein deutliches Zeichen, dass die von uns getroffene Entscheidung, diese Stunde mit einem Mittagessen anzubieten, richtig war.

(Beifall bei der CDU)

Nochmals abschließend, Herr Neumann: Im Bereich der Familienpolitik können wir uns lange über die kommunale Aufgabe der Kindertagesbetreuung unterhalten. Ich glaube, das heute vorgestellte Ergebnis dessen, wie sich die Dinge in Hamburg im Bereich der Kindertagesbetreuung entwickelt haben,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Nackte Zahlen! Nackte Zahlen!)

– Zunahme der Kinder, dass wir 40 Millionen Euro mehr ausgeben – ist ein gutes Ergebnis für Hamburg.

Die anderen entscheidenden Weichenstellungen im Bereich der Familienpolitik, Herr Neumann, das ist Bundespolitik.

(Michael Neumann SPD: Dann brauchen wir die CDU nicht als Landesregierung, wenn sie für nichts verantwortlich ist!)

Das Ergebnis, was Sie präsentieren, sind die 1,1 Millionen Kinder in der Sozialhilfe, dass jeder Achte mittlerweile unterhalb der Armutsgrenze ist und dass mittlerweile 300 000 Menschen mehr in diesem Land insolvent sind. Das ist das Ergebnis, was zumindest bis zum 18. September als Ihr Ergebnis steht. – Vielen Dank.

- B (Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hätte ein bisschen mehr Draufblick und nicht so viel Zahlenhuberei erwartet, lieber Kollege Weinberg.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Ja, ja. Das ist bei Ihnen nämlich das Problem! – Karl-Heinz Warnholz CDU: Alles Wahrheiten!)

Wenn Sie sich einmal Ihre Familienpolitik oder Ihre angeblich neuen familienpolitischen Maßnahmen hier in Hamburg anschauen, dann reduziert sich das auf eine Kinderzimmerzulage und ein schönes Foto mit Frau von der Leyen im Hamburger Abendblatt. Das ist ein bisschen wenig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das war doch, ehrlich gesagt, eine Zumutung, die Sie uns hier vor einigen Wochen mit Ihrem neuen tollen familienpolitischen Maßnahmenpaket präsentiert haben.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Heiße Luft!)

Hier hatte man wirklich das Gefühl, der Senat wollte uns für dumm verkaufen, dass er sozusagen alte Maßnahmen als neu verkaufte und hiermit in Hamburg die angebliche Wende in der Familienpolitik hervorgerufen wurde. Das war Kosmetik, das ist ein Flickenteppich und im Großen und Ganzen ist alles beim Alten geblieben. Das einzige,

was neu ist, ist die Reduzierung auf die Gewährung einer Kinderzimmerzulage. C

Aber auch diese Kinderzimmerzulage wird nicht dazu beitragen, dass diese Stadt wächst, denn Familien, die zur Miete wohnen, erhalten für ihre Kinderzimmer keinen Cent. Geworben wird hier mit Eigenheimzulage, die nach Ihren eigenen Vorstellungen eigentlich von der Bundes-CDU abgeschafft werden soll und es spiegelt natürlich auch das traditionelle Bild der CDU-Familienpolitik wider. Gefördert werden sollen eigentlich Ehepaar mit Kind. Familie ist aber dort, wo Kinder sind. Insofern ist das ein überholtes Familienbild und absolut keine Maßnahme, die dazu beiträgt, die Stadt familienfreundlicher und qualitativ wachsender zu machen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich komme nochmals zu den Fakten zurück, die von Herrn Roock auch schön geredet worden sind. Was hat denn der Senat erreicht?

Man kommt doch nicht herum, dass die Bevölkerungszahl zum Stillstand gekommen ist, dass die Abwanderung in das Umland weiter steigt und dass im Grunde genommen alle demographischen Perspektiven von einer Schrumpfung ausgehen. Das bedeutet, dass die Zahlen gar nicht vom Wachstum sprechen. Hiergegen flüchten Sie sich jetzt in das Bild eines qualitativen Wachstums. Hier sagen wir Grüne natürlich, dass kein Mensch etwas gegen Wachstum hat, aber wir Grüne fordern von Anfang an ein qualitatives Wachstum. Ich glaube aber, dass der Begriff des qualitativen Wachstums in einer Stadt zu dem Ihrigen sehr different ist.

(Hans-Detlef Roock CDU: Da brauchen Sie nur unsere vier Leitziele durchzulesen!) D

Der Senat spricht vom Wachstum. Natürlich gibt es den herausgeputzten Jungfernstieg. Hier hat man primär erst einmal nichts dagegen. Ich habe aber etwas dagegen, wenn man bei nassem Wetter mit seinem Fahrrad auf diesem wunderbaren hochpolierten Jungfernstieg ausrutscht.

(Wolfhard Ploog CDU: Da sollen Sie gar nicht Fahrrad fahren!)

– Ja, schauen Sie sich das mal an und fahren Sie dort mit dem Fahrrad, Herr Ploog.

Die Hochhaus-Fantasien Ihres Bausenators mussten auch wieder gestutzt werden. Dann gibt es noch ein bisschen "Tamm-Tamm". Es wird im Wohnungsbau nur auf hochpreisiges Segment gesetzt. Das reicht nicht.

Das beste Beispiel ist die HafenCity.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

In der HafenCity wird zu 80 Prozent nur für Leute gebaut, die sich das entsprechend leisten können, die die besser Verdienenden sind. Nur bestehen, gerade auch bei jungen Familien, nicht 80 Prozent der Bevölkerung aus besser Verdienenden.

Wir Grüne verstehen unter qualitativem Wachstum etwas mehr, nämlich eine Stadt, die natürlich weltoffen und familienfreundlich ist – das ist oft genug gesagt worden –, die Kreative fördert, die neue Technologien fördert, so, wie wir das gestern in der wirtschafts- und energiepolitischen Debatte erörtert haben. Wir haben immer von Talenten, Toleranz und Teilhabe gesprochen. Aber dazu

- A muss entsprechend auch der Wohnungsbau entwickelt werden, um überhaupt die Bevölkerungszahl zu halten.

Wenn Sie sich ein bisschen in Deutschland umsehen, gibt es überall Konzepte für die schrumpfende Stadt. Das muss man sich einmal vorstellen. Wir haben hier nichts in Richtung Wachstum entwickelt. Wir brauchen Zuwanderung, und zwar Zuwanderung aus dem Umland hierhin und nicht die Zersiedelung und Förderung der Zersiedelung in das Umland, was Sie zurzeit betreiben. Außerdem benötigen wir eine Zuwanderung von Hochqualifizierten, eine Zuwanderung in den verschiedensten Sparten und vor allen Dingen eine Zuwanderung von jungen Leuten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Sie wollen doch junge Leute, Familien oder junge Unternehmer hier in die Stadt holen. Diese kämen auch, um ihr Studium durchzuführen, eine Ausbildung zu machen oder den Einstieg in das Berufsleben zu suchen. Hierfür ist Hamburg als Wissens- und Handelsmetropole zweifelsohne prädestiniert.

Aber die jungen Leute kommen in der Regel nicht gleich mit einem Sack voll Geld, ob sie nun studieren oder sich selbständig machen wollen. Sie können sich auch nicht gleich ein Einfamilienhaus oder eine Wohnung in der HafenCity kaufen. Daher muss man, um das Ganze zu steuern und zu fördern, eine entsprechend bezahlbare Bleibe organisieren. Das ist ein Detail von meinem Kollegen Lieven auch schon ausgeführt worden. Und wir brauchen eine bezahlbare innenstadtnahe Nachverdichtung. So holt man Leute in die Stadt, die vielleicht noch nicht das Geld haben, aber es geht darum, die Potenziale zu fördern und in der Perspektive zu haben.

- B Potenziale zu erkennen und zu fördern, tut sich dieser CDU-Senat in der Wirtschaftspolitik recht schwer. Das haben wir in der gestrigen Debatte vernommen. Potenziale müssen natürlich auch – wie bereits ausgeführt – in der Bildungspolitik gefördert werden. Und hier vermissen wir komplett eine stringente Schulentwicklungspolitik, ganztägige Angebote und alles, was dazugehört. Das möchte ich an dieser Stelle nicht wiederholen.

Aber vielleicht gibt es noch ein Problem, das ich zum Schluss anführen möchte und für mich schon sehr bezeichnend war. Es gab ein Sommerinterview des Bürgermeisters in einer der großen Wochenendzeitungen. Hier sagte der Erste Bürgermeister dieser Stadt, dass – ich sage es sinngemäß – es ihm ziemlich auf den Zeiger gehe mit diesen kleinen Kindern, die doch so nervten und störten, und er froh sei, dass er damit nichts mehr zu tun haben werde.

(Zurufe von der CDU – *Elke Thomas CDU*: Das stimmt nicht! Eine Bodenlosigkeit erster Ordnung!)

Das ist doch eigentlich mehr als genug und zeigt, wie familienfreundlich Sie diese Stadt entwickeln wollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Veit.

Carola Veit SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie schauen teilweise immer noch so ungläubig, ich will auch noch einmal versuchen, Ihnen das zu erklären.

(*Wolfgang Ploog CDU*: Was wollen Sie uns denn erklären?)

Noch nie haben ein Senat und eine Regierungsfraktion in dieser Stadt in so kurzer Zeit so viele tiefgreifende Einschnitte in die Lebensverhältnisse von Familien zu verantworten gehabt wie jetzt hier bei Ihnen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Noch nie hat jemand so offen die Lebensgrundlagen von Eltern, Kindern und Familien in dieser Stadt verschlechtert wie Sie.

(Beifall bei der SPD – *Wolfgang Ploog CDU*: Wer kann denn nicht mehr leben in der Stadt?)

Noch nie hat jemand so bedenkenlos Zukunftschancen zerstört. Sie verspielen Hamburgs Zukunft. Hier nützt es auch nicht, wenn Ihr Bürgermeister – leider nicht anwesend – mit Dackelblick verkündet, dass es ihm auch Leid tue; man könnte vielleicht dann wieder mehr tun, wenn wieder etwas mehr Geld in der Kasse sei.

Erstens: Das nützt den Müttern und Vätern von heute gar nichts.

(*Petra Brinkmann SPD*: Richtig!)

Oder wie stellen Sie sich das vor, etwa: Tut mir Leid, dass sie jetzt für die Vorschule zahlen müssen. Schaffen sie sich doch einfach noch ein Kind an. Wenn das dann fünf Jahre alt ist, kann es kostenlos zur Vorschule, weil dann die SPD wieder regiert.

(Beifall bei der SPD und Oh-Rufe von der CDU)

Zweitens: Sie werden mit solchen vagen Ankündigungen und ungedeckten Schecks, die wir in den letzten Monaten vernommen haben, wirklich niemanden bewegen können, sich für Kinder zu entscheiden.

Wir haben alle noch im Ohr, wie der Bürgermeister treuherzig verkündet hat, nun werde Hamburgs Müttern und Vätern aber nichts mehr zugemutet; das Ende der Grausamkeiten sei erreicht.

Und schon wenige Tage später fiel er um, weil in Wahrheit nicht die Damen mit den Doppelnamen oder gar der Herr von Beust in dieser Stadt die Familienpolitik gestalten, sondern nur der Herr Peiner.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Hier loben Sie sich, Herr Weinberg, und die Senatorin, die leider nicht anwesend ist, für den Ausbau der Kindertagesbetreuungen in Hamburg. Das musste die Bevölkerung mit viel Mühe und Aufwand gegen den Senat und gegen Sie durchsetzen. Am Ende werden die Menschen hinter das Licht geführt, indem die Standards hochgefahren und die Gebühren erhöht werden.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Auch beim Ausbau der Ganztagschulen schmückt sich der Senat mit fremden Federn. Die Finanzierung hierfür stammt doch – das wissen wir doch in Wahrheit alle – zum größten Teil aus Berlin, wo die rotgrüne Bundesregierung allein 4 Milliarden Euro locker gemacht hat, um Familien die Unterstützung zukommen zu lassen, die Sie ihnen nicht gewähren wollen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- A Da Sie hier so viele Zahlen vorgetragen haben, Herr Weinberg, möchte ich erwähnen, dass wir allein im Bereich der Familienförderung von 40 auf 60 Milliarden Euro aufgestockt haben, seit wir in Berlin regieren.

(Michael Neumann SPD: Und das geht so weiter!)

– Natürlich geht das so weiter.

Wer Politik für Familien machen will, muss Familien einbeziehen. Herr von Beust mag zwar Qualitäten haben, aber der Fachmann für Familien und ihre Sorgen in Hamburg ist er bei allem ihm schuldigen Respekt nun wirklich nicht.

(Wolfgang Beuß CDU: Aber Sie!)

Das Gespräch mit Herrn Peiner ersetzt auch nicht den Dialog mit tausenden von Erzieherinnen und Erziehern, Lehrerinnen und Lehrern sowie mit mehreren hunderttausend Müttern und Vätern in dieser Stadt. Sie wissen alle besser als Sie, was gut, richtig und wichtig für Familien ist.

(Beifall bei der SPD)

Was Ihre Taschenspielerrechenricks bei den Kita-Plätzen betrifft, gehen Sie in die Kitas, in die Stadtteile und dann schämen Sie sich.

(Marcus Weinberg CDU: Belegen Sie es mit Zahlen! – Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Koop.

- B (Dr. Willfried Maier GAL: Das nimmt ein böses Ende!)

Karen Koop CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Auftritte, die sich Herr Neumann und Frau Goetsch hier zum Schluss geleistet haben, zeigen eigentlich ganz deutlich, dass das ein typischer Oppositionsantrag ist, in dem in regelmäßigen Abständen wieder einmal ein Rundumschlag gemacht wird, damit der Senat ordentlich verhauen werden kann.

Und hier kommt es Ihnen überhaupt nicht darauf an,

(Michael Neumann SPD: Womit?)

ob das die Wahrheit ist oder nicht. Das hat Herr Weinberg auch schon erwähnt. Gut gelogen ist immer noch besser als schlecht bewiesen.

(Beifall bei der CDU)

Wissen Sie, Herr Neumann, ich habe neulich einen Bericht gelesen, in dem man von einem passionierten Verbalpyrotechniker sprach. Nachdem ich Sie gehört habe, weiß ich jetzt, was damit gemeint ist.

(Michael Neumann SPD: Ich war noch zurückhaltend!)

Dort werden Feuerwerke veranstaltet. Leider ist Ihr Feuerwerk noch nicht einmal bis Augenhöhe gekommen, sondern schon vorher verpufft.

– Ja, ein kleines Kerzchen haben Sie vielleicht angezündet.

(Beifall bei der CDU)

- C Bei der Fülle der Themen, die Sie hier in den Antrag gepackt haben,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Wachsende Stadt!)

– Ja klar, wachsende Stadt –

haben Sie denn über die wachsende Stadt im Wesentlichen oder über den Antrag gesprochen?

(Zurufe von der SPD)

Wachsende Stadt setzt voraus, dass ich auch in der Lage bin, finanziell eine Grundlage zu haben, um diese Stadt wachsen zu lassen. Sie greifen immer Herrn Peiner an und meinen, dass er der Totengräber der wachsenden Stadt ist. Nein, er hat das Motto erfunden und ist der Garant dafür,

(Gesine Dräger SPD: Sie reden nur über Finanzen!)

dass wir das auch durchsetzen können.

(Beifall bei der CDU)

Ein konsolidierter Haushalt gibt uns die Möglichkeit, dort zu investieren, wo wir es für richtig halten.

(Dr. Willfried Maier GAL: Notfalls macht's Herr Peiner selbst! – Michael Neumann SPD: So haben Sie, Herr Peiner, die Abgeordneten erzogen!)

– Nein, ich bin sehr beratungsresistent, was derartige Dinge angeht.

(Heiterkeit bei der GAL)

Erinnern Sie sich doch einmal an die Schuldenpolitik, die Sie in den Neunzigerjahren betrieben haben. Sie haben die Schulden von 99 auf 01 verdoppelt. Diese Schulden fahren wir zurück.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

Wenn Sie von einem nicht verfassungsgemäßen Haushalt sprechen, dann entspricht das nicht den Tatsachen. Ich bin nun nicht die finanzpolitische Sprecherin, das ist richtig, aber ich weiß doch, dass ich nicht mehr ausgeben kann, als ich einnehme. Wir bemühen uns durch Investitionen und Anreize in dieser Stadt, das finanzielle Polster der Stadt zu vergrößern. Hierüber haben Sie sich noch nie Gedanken gemacht. Sie haben wunderschöne Träume, wie Sie alles umsetzen wollen, aber wie man das auch finanziert, hat Sie noch nie interessiert.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt kommen wir mal auf den Antrag zurück. Sie fordern einen Finanzbericht, den Sie auch erhalten werden.

(Doris Mandel SPD: Und einen Familienbericht! – Dr. Andrea Hilgers SPD: Weiß er das?)

Sie erhalten diesen Bericht, wenn im November die Steuerschätzung gelaufen ist und der Bund seine Hausaufgaben zu Hartz IV erledigt hat.

Sobald Sie als Sozialdemokraten ein Problem haben, dann kommt der große Reflex des Berichtsanforderns. Dann werden Zahlen, Daten und Fakten in epischer Breite gesammelt.

(Michael Neumann SPD: Das kann helfen bei Entscheidungen!)

D

- A Danach wird eine Kommission gegründet und anschließend kommt noch ein Beauftragter dazu.

(Michael Neumann SPD: Echternach!)

Zum Schluss wird noch ein Symposium durchgeführt.

Wissen Sie, was wir machen? Wir analysieren, stecken den Finanzrahmen ab und dann handeln wir. So einfach ist das.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe eigentlich keine Lust dazu, hier alle vier Wochen die Politik des Senates zu verteidigen, nur weil Sie diese nicht verstehen.

(Beifall bei der CDU)

Es besteht hier kein Informationsdefizit des Senates, sondern ein Erkenntnisdefizit bei Ihnen. Hierfür können wir leider nichts.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Buss hat jetzt das Wort.

Wilfried Buss SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich vertrete aus der Region Barmbek hier im Hause und auch für meine Fraktion eine ganze Menge Leute, soweit es mir möglich ist. Allein nur aus der Kenntnis dieser ganzen Region, lieber Kollege,...

(Wolfhard Ploog CDU: Wo wohnen Sie denn in Barmbek! – Michael Neumann SPD: Aber er wohnt in Hamburg, im Gegensatz zu anderen!)

B

– immerhin wohne ich im Gegensatz zu einem Ihrer Kollegen noch in Hamburg –

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Herr Buss, ich rede jetzt. – Ein bisschen mehr Ruhe und Zurückhaltung bei manchen Zwischenrufen.

Wilfried Buss (fortfahrend): Das ist doch wieder bezeichnend, dass in dem Augenblick, wenn man Kenntnisse von "vor Ort" anführen möchte, bei Ihnen immer das ganz große Fracksausen beginnt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Anstatt hier immer wieder die rhetorischen Rohrkrepiere ertönen zu lassen, sollten Sie sich – so wie Sie es bei dem Beitrag von Frau Dr. Hilgers gehört haben – einmal mit den Realitäten vor Ort beschäftigen haben. Wenn wir uns das angucken, dann kann ich nur sagen, dass Barmbek aufgrund der guten Voraussetzungen, die der damalige Oberbaudirektor Fritz Schumacher diesem Stadtteil mitgegeben hat, als ein der inneren Stadt zugeordneter Stadtteil, sehr viel Potenzial enthält. Wir haben in den Jahren der SPD-geführten Senate immer wieder versucht, aus diesem Stadtteil das Beste herauszuholen und dieses zu tun.

(Zuruf von Kai Voet van Vormizeele CDU)

– Doch. Sie wissen es eben nicht. Es ist gelungen, weil dieser Stadtteil ein Stadtteil ist, der immer noch über eine intakte Infrastruktur verfügt. Sie sind der erste Senat, der

dabei ist, diese Infrastruktur immer wieder kaputtzumachen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Koop, Sie sprachen von dem vielen Handeln. Genau an diesem Handeln kann ich es beispielhaft darstellen. Als dieser Senat 2001 von der SPD zur CDU wechselte, hat es für diesen Stadtteil sehr viel Vorbereitung gegeben, gerade für die Bereiche, die wir vorhin in der Debatte gehabt haben, zum Beispiel Konversionsbericht.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Nicht einen Cent!)

– Herr Vormizeele, als Bezirkspolitiker wissen Sie sehr genau, dass für diese Gebiete die Planungen vorhanden waren. Seitdem ist nichts durch Ihren Senat passiert, nichts, was diesen Stadtteil weiter voranbringt, außer dass wir immer noch darauf warten, dass hier die entsprechenden Entwicklungspotenziale endlich einmal ausgeschöpft werden.

(Beifall bei der SPD)

In dem Zusammenhang komme ich noch einmal darauf zurück, dass der Stadtentwicklungssenator sagt, man wolle dort vorankommen. Gleichzeitig schließt seine Kollegin im Senat im Rahmen der wachsenden Stadt die entsprechend wichtigsten Einrichtungen, nämlich die beiden benachbarten Grundschulen in diesem Entwicklungsgebiet und das entsprechend beliebte Gymnasium Barmbek-Uhlenhorst.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie haben die Gesamtschule Steilshoop vergessen!)

Das sind die entsprechenden Antworten, die Sie solch einem Stadtteil geben, damit er sich weiterentwickelt und dieses entsprechende Potenzial so benutzt wird, damit hier wirklich wachsende Stadt für ganz normale Menschen, die wir als Steuerzahler brauchen, genutzt werden kann. Das tun Sie eben nicht.

(Beifall bei der SPD)

Immer wenn ich mit den Familien in diesem Stadtteil ins Gespräch komme, erlebe ich das gleiche Beispiel: Frust, Frust, Frust. Worüber? – Über Ihre CDU-Schulpolitik, über Ihre CDU-Sozialpolitik.

(Frank-Thorsten Schira CDU: Über Berlin!)

Herr Heinemann, allein beim Stichwort Bildung bekomme ich immer wieder zu hören: Gebühren für Vorschulen, Gebühren für Kurse, Gebühren für Jugendmusikschule. Alles ist erhöht worden und dann noch obendrauf die neuen Gebühren für die Schulbücher. Das alleine sind die Sachen, mit denen Sie diesen Menschen immer wieder die Lust dazu nehmen, als Familie noch weiterhin in solch einem Stadtteil zu bleiben. Das ist es nämlich, worum es geht.

(Beifall bei der SPD)

Da kämpft man als Regionalpolitiker vor Ort immer wieder darum, dass diese Familien eben nicht ...

(Frank-Thorsten Schira CDU: Sie sollten mal mit Herrn Schröder sprechen!)

– Das sollten Sie man auch tun. Dann würden Sie solche Entwicklung nämlich verhindern, zum Beispiel in Eimsbütel.

(Zuruf von Wolfgang Beuß CDU)

C

D

- A Das ist nämlich viel wichtiger, Herr Beuß, als hier solche Sprüche zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Da erleben wir das Chaos in der Behörde, da erleben wir die Konzeptionslosigkeit für die Familien. Die stehen immer nur kopfschüttelnd da und sagen: Warum machen Sie nichts dagegen? Ich sage dann: Sie müssen mal in die Bürgerschaftssitzung kommen und sich die Herren und die wenigen Damen der CDU-Fraktion angucken, dann werden Sie sehen, wie die entsprechenden Kritikpunkte letztendlich immer wieder vom Tisch gewischt werden. Dann kommt jemand wie Frau Koop und sagt: Sie haben ja keine Ahnung. Aber Frau Koop ist das beste Beispiel dafür, wie viel Ahnung Sie wirklich haben in diesen Fragen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Da vertun Sie leichtfertig eine Vorgabe von Rotgrün aus Berlin mit den 67 Millionen Euro, die Hamburg jetzt in der Ganztagserschulfrage bekommt und vergeben das Ganze zu kurzzeit noch 90 Prozent in die Gymnasien.

(Robert Heinemann CDU: Das ist doch unwahr!)

– Das ist genau dasselbe wie Sie Große Anfragen beantworten. Da nehmen Sie auch die entsprechenden Zahlen raus. Wir rechnen das genauso nach und kommen dann auf diese entsprechende Förderung.

(Bernd Reinert CDU: Wir können rechnen, Sie nicht!)

- B Diese Anschubfinanzierung vergeigen Sie in dem Moment, wo Sie sagen, dass die entsprechenden Gymnasien jetzt Geld dafür bekommen, dass Sie diese berühmten Suppenküchen einbauen und ein bisschen Freizeitprogramm machen, was von den meisten Eltern noch nicht einmal gewollt wird. Dazu kommt dann der eigentliche sozialpolitische Skandal, dass Sie nämlich erreicht haben, dass die gewachsenen Stadtteil-Ganztagschulen, wie Steilshoop, wie Mümmelmannsberg und die anderen zwei, auf 60 Prozent ihrer entsprechenden Ausstattung verzichten müssen, damit die Gymnasien in den Elbvororten und in Wellingsbüttel entsprechend so eingerichtet werden können. Das ist das, was Sie damit machen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Oh-Rufe bei der CDU)

Gerade durch den letzten Kinder- und Jugendbericht wird Ihnen doch wieder deutlich gemacht, dass, wenn man dieses richtig ausnutzen kann, man einen entsprechenden Anschub hinkommt. Das tun Sie nicht, weil man nämlich damit Familien in der Stadt halten kann. Das erlebe ich doch in dem Stadtteil. Die wollen dort auf Dauer nicht mehr bleiben,

(Frank-Thorsten Schira CDU: Weil Sie da sind!)

weil Sie nichts dafür tun, weil sie von Ihnen vergrault werden und dieses nicht so umgesetzt wird, dass Sie das entsprechend hinbekämen. Von daher ist "Wachsende Stadt" bei Ihnen in ganz schlechten Händen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/2696 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe Punkt 11 auf, Drucksache 18/2500, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Gesundheit in Haft.

[Große Anfrage der Fraktion der GAL: Gesundheit in Haft – Drucksache 18/2500 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Rechtsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Husen, und Sie hat es.

Ich bitte, den Raum ruhig zu verlassen, wenn Sie kein Interesse an der Debatte haben. Ich bitte um Verfolgung der Debatte mit großer Aufmerksamkeit. Bitte, Frau Husen.

Katja Husen GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Kommen wir zu einem Thema, wo sich – jetzt ist sie gar nicht mehr da und ich hätte dabei nie gedacht, dass ich Frau Koop einmal zitieren würde –

(Karen Koop CDU: Ich bin doch da!)

die politische Haltung der CDU-Fraktion und des Senates schon seit Jahren an dem gerade von Ihnen zitierten Sprichwort entlang hängt: Gut gelogen ist besser als schlecht bewiesen. Das könnte man als die Zusammenfassung für die wirklich beschämende Antwort des Senates auf unsere Große Anfrage zur "Gesundheit in Haft" nehmen.

Verantwortlich für diese sehr beschämende Antwort sind zwei Senatoren: Herr Kusch, der nach Paragraph 56 der Strafvollzugsordnung für die Gesundheit der Gefangenen zuständig ist, und Senator Dräger, der für die Gesundheit der Stadt zuständig ist. Beiden kann man attestieren, dass sie an dem Thema "Gesundheit in Haft" kein Interesse und auch keine Ahnung davon haben.

(Beifall bei der GAL)

Obwohl längst bekannt ist, dass Strafgefangene vor allem aus sozial schwachen Milieus kommen und deshalb auch viele von den Risikofaktoren mitbringen, die aus diesem Milieu erwachsen; beispielsweise eine schlechtere Bildung, eine höhere Arbeitslosigkeit, Suchterkrankungen – und damit sind nicht nur Suchterkrankungen von illegalen Drogen gemeint, sondern auch von legalen Drogen, wie Alkohol oder Glücksspiel –, sie sind häufig HIV- oder Hepatitis-positiv, leiden häufiger an psychischen Krankheiten; obwohl all dies bekannt ist über Häftlinge, herrscht beim Senat: keine Ahnung, kein Interesse.

Ich möchte Ihnen ein paar Beispiele nennen, auf welche Fragen der Senat keine befriedigende Antwort geben konnte, obwohl er für die Gesundheit der Häftlinge in dieser Stadt verantwortlich ist. Da wäre zum einen die Behandlungsbedürftigkeit von Häftlingen sowohl beim Hafteintritt als auch bei der Haftentlassung. Der Senat kann nichts darüber sagen, wie viele Häftlinge behandlungswürdig sind, wie der Gesundheitszustand der Häftlinge ist, wenn sie in seine Verantwortung, nämlich in die Haftanstalt kommen, und er kann nichts darüber sagen, wie er sie aus dieser Verantwortung wieder entlässt, und zwar in die Stadt, für die dieser Senat, nämlich über die Gesundheitsbehörde, auch eine Verantwortung trägt. Wir

- A reden da über Drogenkonsum, einhergehend mit schwer infektiösen Krankheiten und der Senat hat keine Ahnung.

(Beifall bei der GAL)

Sie wissen nichts über die Anzahl von Hepatitis- und HIV-positiven-Häftlingen. Sie haben keine Idee. Zwei hochinfektiöse, nicht heilbare Krankheiten und Sie haben keine Ahnung, wie viele Ihrer Häftlinge damit infiziert sind. Sie wissen nicht einmal, wie viele Gefangene sich dagegen impfen lassen wollten oder geimpft wurden, obwohl Impfungen bekanntermaßen eine der am besten wirksamen Vorsorgestrategien sind. Obwohl diese Impfungen in der Haft angeboten werden, kann der Senat nicht beantworten, wie viele Häftlinge sich gegen Hepatitis A und B impfen lassen. Sie können auch nichts darüber sagen, welche Häftlinge sich in der Haft mit Hepatitis und HIV neu angesteckt haben. Das können Sie nicht einmal bei den Häftlingen sagen, bei denen beispielsweise Vollzugslockerung und Urlaub als Infektionsquelle nicht infrage kommen.

Eine weitere Sache, die absolut unglaublich ist: Obwohl der Ausstieg aus der Drogensucht – und das ist ja auch Ihr großes Mantra in der Drogenpolitik: Ausstiegsorientierung, Ausstiegsorientierung –,

(Zuruf von *Olaf Böttger CDU*)

angeblich Ihr Kernkompetenzthema ist – Herr Böttger, Sie können ja gleich reden –, haben Sie nicht einmal eine Ahnung, wie viel Häftlinge in Hamburger Gefängnissen Entzugsbehandlungen durchführen. Sie reden von Ausstiegsorientierung, bieten Häftlingen etwas an und können nicht einmal die Frage beantworten, wie viel Häftlinge das überhaupt in Anspruch nehmen. Das ist nun wirklich nicht eine Detailfrage in Ihrem drogenpolitischen Konzept.

- B Das andere ist – das könnte man jetzt eher für eine Detailfrage halten –, dass Sie auch nicht Bescheid wissen, wie lange eine durchschnittliche, ausschleichende, das heißt schrittweise reduzierende, Substitutionsbehandlung dauert. Man könnte meinen, dass, wenn man diese Substitutionsbehandlung anbietet, man eine Idee davon hat, wie viele Häftlinge sie in Anspruch nehmen und wie lange sie im Durchschnitt dauert. Aber das interessiert Sie überhaupt nicht. Das Einzige, was Sie interessiert – da bin ich Ihnen auch sehr dankbar, weil das Ergebnis so schön ist –, ist der Erfolg Ihrer drogenfreien Station. Die haben Sie eingeführt und dafür eine Reihe anderer drogenpolitischer Maßnahmen abgeschafft, unter anderem den Spritzenaustausch. Diese drogenfreien Stationen sind der absolute Flop. Das geht aus der Antwort auf unsere Große Anfrage sehr deutlich hervor, weil Leute, die auf den drogenfreien Stationen sind, genauso häufig wieder straffällig werden wie Leute, die nicht auf drogenfreien Stationen inhaftiert waren. Was hilft stattdessen gegen "wieder straffällig werden"? Nachbehandlung. Und wo haben Sie gespart? Bei der Nachsorge von Haftentlassenen. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Nun könnte man meinen, ich hätte bisher über Detailfragen der Drogenpolitik in Gefängnissen gesprochen, aber der Senat kann mir sicherlich die Frage beantworten, wie viele Suchtkranke es überhaupt in Hamburger Gefängnissen gibt. Auch da komplette Fehlanzeige. Sie haben eine Schätzzahl für die Abhängigen harter Drogen. Sie haben keine Ahnung, wie viele Abhängige von Alkohol Sie in hamburgischen Gefängnissen sitzen haben, ge-

schweige denn von Spielsüchtigen, eine weitere große Gruppe, wie Ihnen die aktive Suchthilfe jederzeit erklären kann. Sie haben einfach keinen Plan.

In der Basisdaten-Dokumentation 2004 – das ist die Dokumentation, in der alle hamburgischen Suchthilfeeinrichtungen ihre Klientenkontakte und die Behandlung dieser Klienten zusammenfassen und analysieren –, die vor einigen Tagen klammheimlich ins Internet gestellt wurde, anstatt mit dem üblichen Brimborium, das Sie sonst um drogenpolitische Maßnahmen veranstalten, steht – und leider gibt es die Zahl nur für 1999 und 2000, auf spätere Zahlen werden wir warten müssen; dann können wir erst recht sehen, ob gut gelogen besser ist als schlecht bewiesen –, dass es allein in den Jahren 1999 und 2000 fast 10 000 Süchtige harter Drogen gegeben hatte, die mit dem Hilfesystem in Hamburg Kontakt hatten. Da ist die Dunkelziffer von Leuten, die keinen Kontakt mit dem Suchthilfesystem hatten, noch überhaupt nicht drin. Das alleine liegt schon 2000 Leute über der Zahl von 8000, mit der der Senat immer gerne rausgegangen ist. Zwei Drittel – und deshalb führe ich jetzt die Basisdaten-Dokumentation an – der männlichen Konsumenten harter Drogen und immerhin 40 Prozent der weiblichen Konsumenten haben Hafterfahrung. Die Gründe, weshalb diese Menschen in Haft sind, sind größtenteils Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz und Beschaffungskriminalität.

Weil Ihre drogenpolitische Behandlung dieser suchtkranken Menschen im Gefängnis so grottenschlecht funktioniert, sind diese Menschen in dem Moment, in dem sie aus der Haft entlassen werden, leider nicht wieder klassische Klienten für eine Nachbehandlung, sondern für das normale Freie Träger Hilfesystem. Das nennt man Drehtüreffekt. Sowohl im Sinne der Süchtigen als auch im Sinne der Stadt ist das wirklich ein Armutszeugnis für Ihre gescheiterte Drogenpolitik.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dazu kommen noch die Süchtigen legaler Drogen. Da war sogar in der "Welt" vom Dienstag – Herr Schirg hat den Bado-Bericht auch gelesen – zu lesen, dass sich die Situation der Abhängigen verschlechtert hat, wobei Arbeitslosigkeit und Verschuldung die Hauptprobleme sind. Arbeitslosigkeit und Verschuldung sind übrigens klassische Probleme, mit denen Leute, die aus der Haft entlassen werden, zu kämpfen haben. Was wirklich beschämend ist, ist, dass Sie der einzigen Einrichtung in der freien Trägerlandschaft, der Aktiven Suchthilfe e. V., die sich um diese Menschen kümmert, gerade um solche mit Alkoholproblemen und die glücksspielabhängig sind, die Stellen für die Nachbehandlung nach Haftentlassung auf unter eine halbe Stelle, auf 0,45 zusammengekürzt haben. Das ist so beschämend für eine Stadt, für einen Senat, der zugeben muss, dass das eine Kürzung an der einzigen wirklichen erfolgreichen drogenpolitischen Maßnahme ist, die dieser Senat wirklich vorweisen kann.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das alles übrigens auch vor dem Hintergrund – das wird man auch daran sehen, wer bei Ihnen in die Bütt geht –, dass Sie Drogenpolitik nicht als Gesundheitspolitik, sondern allein als innenpolitisches Problem begreifen. Es ist auch vor dem Hintergrund, dass es ein innenpolitisches Problem sein soll, ein innenpolitisches Armutszeugnis.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Es könnten auch zehn Leute dazu sprechen!)

- A – Wissen Sie was? Das glaube ich Ihnen nicht, dass bei Ihnen in der Fraktion zehn Leute kompetent genug sind, zur Drogenpolitik zu sprechen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Nein, Herr Hesse. Das ist genau das Problem.

(Glocke)

Ich habe Herrn Böttger gesehen, aber Herr Böttger ist ja drogenpolitischer Sprecher und wird sicherlich gleich selber sprechen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend): Frau Husen, wenn ich klinge ... Habe ich das jetzt richtig verstanden, dass Sie die Zwischenfrage nicht wollen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wir unterhalten uns nur!)

Dann fahren wir jetzt fort.

Katja Husen (fortfahrend): Drogenpolitik ist nämlich ein bisschen mehr als nur Ideologie und das ist genau das, was bei Ihnen in der Fraktion und auch im Senat wenige Leute verstanden haben.

(Zuruf von Olaf Böttger CDU)

Drogenpolitik hat nämlich auch etwas mit Fakten zu tun und Fakten sind genau das, woran weder Ihre Fraktion noch Ihr Senat auch nur in Ansätzen interessiert sind.

- B (Olaf Böttger CDU: Wir wollen sie auch nicht legalisieren, weil das falsch ist!)

Um da etwas zu tun, mache ich Ihnen sogar ein Angebot. Sie können meine Große Anfrage als Grundlage für einen Forschungsauftrag nehmen, mit dem Sie diese Zahlen dann bekommen, und wenn sie da sind, dann diskutieren wir das alles noch einmal und dann können Sie zehn Leute aus Ihrer Fraktion in die Bütt schicken. Mit denen nehme ich das dann auch noch auf.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Andreas Mattner CDU: Wenn man nichts hat, hat man wenigstens Selbstbewusstsein!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Frau Spethmann.

Viviane Spethmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Husen, Sie haben hier wirklich dargestellt, dass Gesundheitspolitik in Haft für Sie nur noch Drogenpolitik und nichts anderes mehr ist. Für uns ist es mehr.

(Beifall bei der CDU)

Entweder haben Sie eine andere Drucksache oder die falsche grüne Brille auf. Diese Drucksache behandelt nur zu einem geringen Teil die Drogenpolitik. Der größte Teil behandelt vielfältigste Maßnahmen, die in der Haft zum Thema Gesundheit vonstatten gehen. Und da muss man ganz einfach feststellen, dass da unglaublich viel stattfindet.

(Dr. Till Steffen GAL: Das Wort Hepatitis ist noch nicht gefallen!)

- C – Nein, das wäre es wert gewesen, dass Sie das einmal darstellen, was in der Haft überhaupt stattfindet. Ich glaube, wenn Sie häufiger in der Haftanstalt wären, würden Sie feststellen, dass dort viele Gefangene sind, die das erste Mal seit Wochen, seit Monaten überhaupt die Chance haben, einen Arzt aufzusuchen, dass dort regelmäßige Arztbehandlungen stattfinden. In jeder Haftanstalt werden Krankenpfleger und Ärzte vorgehalten.

(Zurufe von der GAL)

Sie beschränken alles nur auf die Drogenpolitik und nicht auf die wahre Gesundheitsvorsorge.

(Beifall bei der CDU – Petra Brinkmann SPD: Also so etwas!)

Einzigartig in ganz Norddeutschland ist zum Beispiel das Zentralkrankenhaus in der Untersuchungshaftanstalt, was vorgehalten wird. Darauf sind Sie gar nicht eingegangen. Sie sehen nur Drogen und nichts anderes. Das Zentralkrankenhaus wird mit 63 Betten rund um die Uhr vorgehalten. Das gibt es in ganz Norddeutschland nicht, ist bundesweit in jeder Hinsicht vorbildlich. Baulich und gerätetechnisch modern ausgestattet wie ein normales Krankenhaus. Es verfügt über ein eigenes Labor, es wird gefächert: Chirurgie, Medizin, alle möglichen externen Fachärzte kommen dazu. Auf so etwas könnten Sie auch ruhig einmal eingehen.

(Petra Brinkmann SPD: Das haben Sie doch alles übernommen, diese Strukturen! Schmücken Sie sich nicht mit fremden Federn!)

- D Sie sind doch eher dabei, wieder den Spritzentausch zu fordern, den Sie mit uns garantiert nie wieder bekommen werden.

(Beifall bei der CDU)

Sie sehen auch nicht, was zum Beispiel die verschiedensten Ärzte leisten. Über 20 Ärzte sind fest angestellt im Hamburger Strafvollzug und zusätzlich noch eine erhebliche Anzahl freier Ärzte. Die sind in der Lage, in neun verschiedenen Sprachen zu agieren und auf die verschiedenen Bedürfnisse der Gefangenen einzugehen. Die Broschüren zum Thema Gesundheitspolitik gibt es in sieben verschiedenen Sprachen. Das medizinische Personal ist ausreichend vorhanden. Und was fordern Sie? Berichte, Untersuchungen. Wir heben Missstände auf, geben aber kein Geld für unnütze Berichte aus.

(Katja Husen GAL: Das können Sie überhaupt nicht beweisen, dass Sie etwas verändert haben!)

Noch ein Punkt zu dem, wenn Sie sagen, der Senat wüsste nicht, welche Süchtigen es gebe. Fragen Sie einmal einen frisch Inhaftierten, welche Süchte er hat. Meinen Sie etwa, der bekennt, dass er alkoholsüchtig sei? Das können Sie gar nicht feststellen. Sie können das doch nur auf der Basis freiwilliger Erhebungen machen. Sie können das vereinzelt in Urinkontrollen feststellen, aber Sie sind nicht in der Lage, das komplette Suchtverhalten jedes Eingewiesenen festzustellen. Insofern reden Sie hier von Utopien, die wir so nicht unterstützen können.

Diese Große Anfrage hat eher gezeigt, dass die Öffentlichkeit sicher sein kann, dass im Strafvollzug in Hamburg alles Menschenmögliche gemacht wird. Der Strafvollzug ist gesund.

A (Beifall bei der CDU – *Dr. Mathias Petersen SPD*: Das ist ahnungslos!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Klooß, Sie haben das Wort.

Rolf-Dieter Klooß SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dankenswerterweise hat die GAL zum Thema Gesundheit im Strafvollzug einen umfangreichen Fragenkatalog vorgelegt, der die Situation in den Hamburger Strafvollzugsanstalten abbilden soll.

Leider ist die Antwort des Senats überaus dürftig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Denn wie Frau Husen schon zu Recht bemängelt hat, hat sich gezeigt, dass ein Großteil der wesentlichen Daten und Zahlen vom Senat schlicht nicht erhoben werden und daher einer statistischen Auswertung nicht zur Verfügung stehen.

Gerade zu den interessantesten Fragen bleibt es daher allzu oft bei der stereotypen Antwort: Die erfragten Daten werden nicht erfasst, die Ermittlung ist mit vertretbarem Verwaltungsaufwand nicht möglich.

Dies ist schon deshalb ein schweres Versäumnis, weil es den Handelnden in Politik und Verwaltung auf diese Weise nicht möglich ist, Maßnahmen zu bewerten und Fehler gegebenenfalls zu korrigieren. Eine an objektiven Kriterien zu messende und zu prüfende Strafvollzugspolitik kann ohne solches Datenmaterial nicht stattfinden. Darüber hinaus muss man sich aber auch die Frage stellen, ob die mangelhafte Datenerhebung nicht auch insoweit System hat, als man die dabei mutmaßlich zutage tretenden Ergebnisse fürchtet.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Frau Husen hat schon einige Beispiele genannt. Ich werde Ähnliches tun. Es mag Wiederholungen geben, aber das macht nichts, denn man kann manches offenbar gar nicht oft genug sagen. Frau Spethmann hat sich bemüht, die unangenehmen Wahrheiten auszublenden. Ich will nicht verkennen, Frau Spethmann, dass gesundheitlich bestimmte Maßnahmen auch im Hamburger Strafvollzug ergriffen werden, aber das sind doch wohl Aufgaben, die selbstverständlich sind und darauf muss man nicht besonders stolz sein. Das ist pure Pflichterfüllung. Aber es bedarf einiger Anstrengungen, und zwar erheblicher Anstrengungen mehr.

Ich will hier einmal exemplarisch den Abbau der Spritzenautomaten herausgreifen. Dieses war bekanntlich eine der ersten Maßnahmen, mit denen sich der Justizsenator Dr. Kusch einen Namen als Law- and Order-Mann in Hamburg schaffen wollte. Von Experten und vonseiten der beiden Oppositionsparteien ist damals vor den gesundheitlichen Folgen, die ein Verzicht auf diese Automaten bedeuten würde, gewarnt worden. Die Gefahr eines Anstiegs von Hepatitis-Erkrankungen haben wir Ihnen, Herr Senator, damals deutlich vor Augen geführt.

Dass es keine drogenfreien Knäste gibt, ist eine bittere Wahrheit, die wir als Rechtspolitiker leider anerkennen müssen. Dieser Erkenntnis war die Einrichtung der Spritzenaustauschprogramme und der Spritzenautomaten geschuldet, denn zumindest sollte man verhindern, dass sich Dutzende von Gefangenen eine Spritze teilen oder – und Sie wissen, dass das keine Gruselgeschichten sind,

C sondern bittere Realität – Kugelschreiberminen zu solchen umfunktionieren.

Das Mindeste, was Sie schon in Ihrem eigenen Interesse hätten tun müssen, Herr Senator, wäre gewesen, die Zahl dieser Erkrankungen statistisch zu erfassen und auszuwerten, um zu sehen, welche Folgen der Abbau der Spritzenautomaten hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dies haben Sie unterlassen und ich behaupte, dass Sie es mit Absicht unterlassen haben, um sich nun keiner Diskussion in der Sache stellen zu müssen und womöglich anzuerkennen, was unsere Befürchtungen waren und Sie falsch lagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Jedenfalls ist es eine ungeheure Leichtfertigkeit, mit der Sie hier Ihre Aufgaben versehen, Herr Senator, denn den Strafvollzug nannten Sie hier als einen Ihrer politischen Schwerpunkte. Die Frage der Gesundheit spielt dabei eine große Rolle, denn wenn man zum Beispiel Drogensucht als eine Krankheit begreift, eine Einsicht, die sich auch auf der rechten Plenumsseite vermehrt durchsetzen sollte, dann muss man feststellen, dass über ein Drittel der Insassen der Hamburger Strafvollzugsanstalten schwer krank, nämlich drogenabhängig sind. Die Drogensucht der Insassen ist eines der Hauptübel, an denen der Strafvollzug auf der ganzen Welt, jedenfalls in den westlichen Industrienationen, krankt. Im Übrigen, die Frage, wie viele Menschen bei Strafantritt schon drogenabhängig waren und wie viele es erst im Knast wurden, konnten Sie mangels entsprechender Erhebungen nicht beantworten. Das ist mehr als bedauerlich, zeigt aber, wie wenig wichtig Ihnen dieses Thema ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Drogen sind einer der wesentlichen Faktoren bei der Bildung der so genannten Subkulturen, die das Leben für die Gefangenen vor allem in den geschlossenen Anstalten, aber auch den Dienst von Vollzugsbeamtinnen und -beamten derart schwer machen. Man würde einen Beitrag zur Bekämpfung dieser Subkulturen leisten und damit auch einen Beitrag zur Resozialisierung der Gefangenen insgesamt, wenn es gelänge, den Drogensüchtigen eine Chance zum Ausstieg zu ermöglichen. Dies kann aber nur durch umfangreiche Therapieangebote stattfinden, welche Sie, Herr Senator, aber leider nicht auf Ihrer Agenda haben. Ihnen scheint schlicht die Einsicht in die komplexen Zusammenhänge innerhalb der Anstalten zu fehlen. Wie sonst käme man auf die Idee, einen Mammutknast, eine Schule des Verbrechens, wie Billwerder, mit der einen Hand hochzuziehen und mit der anderen Hand kleine, fachlich hoch geschätzte Vollzugseinrichtungen, wie die Sozialtherapeutischen Anstalten, dichtzumachen.

Es bleibt dabei: Was hier in Hamburg vollzogen wird, ist der Rückmarsch in alte unselige Zuchthauszeiten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das Motto heißt nach wie vor: Verwehr- und Wegsperrvollzug statt Resozialisierung mit der bekannten Folge, dass immer mehr Strafgefangene rückfällig werden.

Unter dieser neuen, alten Vollzugsphilosophie haben vor allem die Bediensteten zu leiden, denen Sie unter erschwerten äußeren Bedingungen zumuten, ihren harten

- A Dienst zu leisten. Der Personalschlüssel, den Sie mittlerweile für die Hamburger Anstalten anlegen, ist vollkommen unzureichend und stellt eine Unzumutbarkeit für alle Beteiligten dar. Der in den letzten Monaten sprunghaft gestiegene Krankenstand hat dies belegt. Dieses, Herr Senator, ist doch ein Hilfeschrei aus den Anstalten. Sie müssen hier reagieren und handeln. Es muss endlich ein tragfähiges Gesamtkonzept für den Hamburger Strafvollzug her, denn die Sicherheit der Bevölkerung ist nur durch eine funktionierende Resozialisierung einmal straffällig gewordener Menschen zu erreichen. Meine Damen und Herren, ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat Herr Senator Kusch.

Senator Dr. Roger Kusch: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich erlaube mir, kurz darauf hinzuweisen, dass wir in Wahlkampfzeiten sind, wo der politische Blick manchmal etwas schärfer ist als in den Zeiten, in denen das politische Fahrwasser ruhiger ist.

(*Katja Husen GAL:* Unterstellung! – *Claudius Lieven GAL:* Bleiben Sie so sachlich wie Ihr Vordröner!)

Ich möchte meiner persönlichen Freude darüber Ausdruck verleihen, dass ich fest davon überzeugt bin, dass das Gedächtnis der deutschen Wählerinnen und Wähler deutlich besser ist als das Gedächtnis der Oppositionsabgeordneten in der Hamburgischen Bürgerschaft.

- B (Beifall bei der CDU)

Ich kann schon gar nicht mehr zählen, wie oft Oppositionsabgeordnete dem Senat und auch mir persönlich vorwerfen, dass wir relativ früh nach Amtsübernahme den Spritzentausch eingestellt haben.

Ich weiß noch nicht mal, ob ich hier schon zwei- oder drei- oder fünfmal die Argumente genannt habe, denn ich fühlte mich in den letzten Jahren schon so oft genötigt, immer wieder auf dasselbe hinzuweisen, sodass ich aufgehört habe zu zählen. Aber, Herr Klooß, Sie haben so ausführlich diese Kritik erhoben, dass ich die beiden Kernargumente doch noch einmal in Erinnerung rufen will und sei es auch nur Ihnen zuliebe.

Meine Vorgängerin Peschel-Gutzeit hatte in ihrem persönlichen Bücherschrank ein Gutachten des Kriminologischen Forschungsinstituts in Hannover, und zwar von einem späteren SPD-Justizminister aus Niedersachsen, in dem wissenschaftlich die Folgen des Spritzentauschs analysiert wurden und Professor Pfeiffer zu zwei zentralen Aussagen gekommen ist.

Zwei Ziele wurden nicht erreicht. Erstes Ziel des Programms war, die Zahl der unsterilen Spritzen zu senken. In Wahrheit ist aber die Zahl der unsterilen Spritzen, die unerkannt in den Vollzugsanstalten vagabundierten, drastisch gestiegen. Das heißt, der als Spritzentausch verkaufte Vorgang war in Wahrheit eine Spritzenausgabe. Die Beamten haben nicht darauf geachtet und die Automaten wurden vielfach übertölpelt mit primitiven technischen Mitteln, sodass nicht für jede sterile Spritze eine unsterile zurückgegeben wurde. Das heißt, Sie haben bewusst und billigend in Kauf genommen, dass durch Hunderte unsteriler Spritzen auch die Gesundheit der Bediensteten bei Zellenkontrollen in höchster Gefahr war.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens hat, darauf habe ich hier auch schon hingewiesen, Professor Pfeiffer festgestellt, dass sich die Gefangenen leider nicht an die Regeln des Spritzentauschs hielten, sondern zum Spritzentausch Kuriere einsetzten. Das heißt, solche Gefangenen, die selbst gar kein Interesse an Drogen hatten, sollten für die drogensüchtigen Gefangenen, die nicht aus der Deckung und der Anonymität heraustreten wollten, Kurierdienste leisten. Diese Kuriere wurden entlohnt durch die Heroinreste in den Spritzen. Das war eigentlich Anstiftung zu gefährlicher Körperverletzung, was da passiert ist, und deshalb war es keine politische Entscheidung, sondern eine menschlich und rechtlich unumgängliche Entscheidung, mit diesem ungeheuerlichen Vorgang Schluss zu machen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte mir aber ein Kompliment an die Fraktion der GAL nicht verkneifen, dass Sie zumindest einen ganz geschickten Versuch unternommen haben, mit dieser Großen Anfrage den Blick der hamburgischen Öffentlichkeit in die von Ihnen gewünschte Richtung zu lenken, denn die Große Anfrage ist, was die Zahl und Detailliertheit der Fragen angeht, dazu angetan, bei jedem, der dieses Werk einmal diagonal liest – manche Fragen auch vielleicht ganz und gar –, den Eindruck zu erwecken, als sei es ein komplettes Compendium dessen, was wir uns unter Gesundheit im Strafvollzug vorstellen.

Ich kann nur an das anknüpfen, was Frau Spethmann gesagt hat. Diese Debatte hat bereits jetzt deutlich gemacht, dass die Oppositionsfraktionen und die Fraktion der CDU grundlegend unterschiedliche Gesundheitsbegriffe haben, und mein persönlicher Gesundheitsbegriff ist sehr viel näher an dem, den Frau Spethmann hier dargestellt hat, als an dem Gesundheitsbegriff, den ich aus den Oppositionsreihen gehört habe.

(*Katja Husen GAL:* So ein Zufall!)

Sie haben in Ihrer Anfrage auf ein wesentliches Phänomen nicht nur nicht hingewiesen, sondern durch die Fülle der anderen Anfragen versucht, von einem zentralen Gesundheitsthema abzulenken, denn es gibt nicht nur Krankheiten, bei denen man sich durch Viren und andere Dinge ansteckt, sondern auch Krankheiten, die dadurch entstehen, dass ein Gefangener den anderen zusammenschlägt. Es ist auch eine Krankheit, wenn ein Gefangener einen anderen misshandelt. Deshalb war es vom ersten Tag meiner Amtsführung an mein persönliches Anliegen, den Hamburger Strafvollzug so zu organisieren, dass schwache Gefangene vor brutalen starken Gefangenen geschützt werden. Das war und ist mein Anliegen und ich danke der CDU-Fraktion, dass sie mich in vollem Umfang dabei unterstützt.

(Beifall bei der CDU)

Was sich geändert hat, lässt sich besonders plastisch an Haus II der Justizvollzugsanstalt Fuhlsbüttel darstellen, der Anstalt, die früher den Spitznamen Santa Fu hatte. Vorgefunden haben wir von Rotgrün einen nach innen offenen Vollzug; wir haben einen nach innen geschlossenen Vollzug geschaffen. Vorgefunden haben wir von Rotgrün, dass sich während der Aufschlusszeit bis zu 450 Gefangene auf dem Hof beziehungsweise im Hafthaus frei und unkontrolliert bewegen konnten. Wir haben nunmehr den Zustand, dass nur noch 150 Gefangene in kontrollierter Form in begrenzter Weise miteinander Kon-

C

D

- A takt haben können. Und schließlich gab es unter Rotgrün Freizeit- und Spielgruppen ohne behördliche Aufsicht; das gibt es nicht mehr. Freizeit- und Gruppenaktivitäten finden heute nur noch unter der Aufsicht von Bediensteten statt.

Ich kann Ihnen sogar eine Zahl nennen, die belegt, dass unsere Maßnahmen nicht ganz wirkungslos waren. Im Jahr 2001 gab es in Haus II, damals noch Santa Fu, 32 Übergriffe von Gefangenen an anderen Gefangenen. Das heißt, in 32 Fällen wurden Gefangene durch andere Gefangene misshandelt. Diese 32 Fälle sind durch unsere Maßnahmen im Jahr 2004 auf fünf Fälle gesunken.

(Doris Mandel SPD: Das ist gut!)

Von 32 Misshandlungen sind wir auf die Zahl fünf gekommen und im Jahr 2005 hatten wir bisher, was ich bedauere, weil jeder Fall ein Fall zu viel ist, drei Übergriffe in Haus II gegenüber 32 im Jahre 2001. Das verstehe ich unter Gesundheit im hamburgischen Strafvollzug.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte einen einzigen Gefangenen erleben, der sich die Gesundheitsverhältnisse von Rotgrün zurückwünscht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dr. Steffen, Sie haben das Wort.

- Dr. Till Steffen** GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sie sehen, bei uns ist es ein Thema, bei dem wir interdisziplinär arbeiten und verschiedene Expertisen einbinden; vielleicht ist das ja zur Nachahmung geeignet. Wenn Sie unsere Anfrage interdisziplinär bearbeitet hätten, dann hätten Sie auch gesehen, dass sich tatsächlich sehr viele Fragen außerhalb des Bereichs von Drogensucht und von Folgen von Drogensucht bewegen.

Wenn wir zum Beispiel auf Seite 2 fragen, um Ihnen ein bisschen Lesehilfe zu geben, wie viele psychiatrische Erkrankungen und wie viele chronische Erkrankungen es im Strafvollzug gibt, können die etwas mit Drogensucht zu tun haben, aber es können auch Erkrankungen sein, die damit gar nichts zu tun haben.

Wir haben zum Beispiel auch gefragt, wenn Sie auf Seite 3 schauen, welche Indikationen die Menschen denn haben, wenn sie ins Zentralkrankenhaus eingewiesen werden und bei all diesen Fragen herrscht Fehlanzeige. Der Senat weiß überhaupt nicht, mit welcher Art von Erkrankung die Menschen in den Strafvollzug kommen. Er weiß nicht, welche Erkrankungen im Strafvollzug häufig auftreten, selbst bei den Dingen, die eigentlich klar sein müssten. Indikationen beim Zentralkrankenhaus müssen ja jeweils festgestellt werden, aber das wird auch nicht statistisch erfasst. Es wird also gar nicht geguckt, welche Erkrankungen eine große Rolle spielen, welche Erkrankungen hohe Kosten erzeugen oder ob es zum Beispiel in relevantem Maße Erkrankungen gibt, die möglicherweise auf Übergriffe durch andere Strafgefangene zurückzuführen sind. All das weiß der Senat nicht und deswegen ist natürlich auch dieser Vorwurf hier total verkehrt, wir würden uns mit den Gesundheitsfolgen von Gewalt im Strafvollzug nicht beschäftigen, wir würden uns auch mit anderen Gesundheitsfragen nicht beschäftigen außer mit Fragen, die mit Drogen zu tun haben.

C Aber, Herr Kusch, den Gefallen will ich Ihnen gerne tun, wir bereiten gerne eine Große Anfrage zum Thema Gewalt im Strafvollzug vor. Wir wissen schon durch Anfragen der SPD-Fraktion, dass es im Hamburger Strafvollzug deutlich mehr Übergriffe auf Bedienstete gibt als in anderen Bundesländern und wir können das gerne noch einmal im Hinblick auf die Strafgefangenen herausfinden.

Es war natürlich ein sehr geschickter Themenwechsel, denn die Frage, ob die Leute sich auf dem Hof des Gefängnisses frei bewegen dürfen oder nicht, hat relativ wenig mit Gesundheit zu tun, höchstens dass natürlich weniger Bewegungsfreiheit zu mehr Bewegungsarmut führt. Das ist sicherlich ein homöopathischer Bezug zur Frage "Gesundheit in Haft".

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Frau Spethmann, Sie haben versucht, Erfolge darzustellen im Hinblick auf Gesundheit und Haft und haben davon gesprochen, im Strafvollzug trafen die Gefangenen dann auf Ärzte. Das hätten wir nicht erwartet, denn Sie tun gerade so, als sei das eine Neueinführung von Ihnen. Und wenn Sie auf das Zentralkrankenhaus verweisen, was so einmalig in Norddeutschland sei, dann sei mir der Hinweis gestattet, dass das Zentralkrankenhaus für ganz Norddeutschland zuständig ist und es gar kein Zentralkrankenhaus in Hamburg gäbe, wenn es nur für Hamburg zuständig wäre.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

D Ein Anlass für diese Anfrage war in der Tat Ihr Antrag zur erfolgreichen Drogenpolitik im Hamburger Strafvollzug; Sie haben sich hier selber vor der Sommerpause gefeiert. Wir haben damals gesagt, ein gutes Thema, ganz brauchbare Fragen, aber die interessanten Fragen stellen Sie leider nicht. Wir wollten das gerne ergänzen, Sie haben es abgelehnt. Jetzt haben wir die Fragen in diese Große Anfrage integriert, die wir parallel zum breiteren Thema "Gesundheit in Haft" schon vorbereitet hatten und sehen hier die Ergebnisse. Wir sehen, dass Sie überhaupt gar nicht wissen, welche Auswirkungen welche Maßnahmen haben. Sie haben eine Vielzahl von Maßnahmen ergriffen, nicht nur den Spritzentausch, sondern auch andere Maßnahmen.

Aber weil der Senator auf den Spritzentausch eingegangen ist, will ich dazu auch noch etwas sagen. Der entscheidende Punkt ist doch der, dass niemand behaupten wird, dass durch den Spritzentausch, durch die Ausgabe steriler Spritzen jemand dazu verleitet worden wäre, Drogen zu konsumieren. Wer das behauptet, ist wirklich ein Zyniker.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Das kann auch niemand bestreiten, auch Sie können es nicht bestreiten, selbst wenn Sie nur geringe Kenntnisse haben. Sie wissen nur, dass es ungefähr 29 Prozent der Gefangenen sein sollen, die irgendwie illegale Drogen konsumieren, wissen aber leider nicht, wer davon zum Beispiel Heroin konsumiert, wer Kokain konsumiert oder andere schwere Drogen wie Crack und so weiter.

(Olaf Ohlsen CDU: Das wissen Sie doch auch nicht! Hören Sie doch auf!)

Wir würden es gerne wissen, weil wir meinen, man muss Maßnahmen im Strafvollzug, die mit Drogensucht zu tun haben, auf die veränderten Problemlagen abstimmen. Und wenn man Veränderungen vornimmt, dann muss

- A man sich auch darüber klar werden, welche Auswirkungen das hat. Wenn man also aus irgendwelchen Gründen zu der Überzeugung kommt, Spritzenautomaten müssten weggenommen werden, dann muss man auch untersuchen, welche Auswirkungen das hat und ob das zu mehr oder zu weniger Hepatitis-Infektionen führt. Wenn das hier behauptet wird, dann müssen Sie auch den Beweis liefern.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Aber dieser Beweis sollte von vornherein unterdrückt werden. Deswegen haben Sie ähnlich differenzierte Untersuchungen, die Sie selber zitiert haben, gar nicht erst angestellt; Sie liefern selbst den Beweis. Frühere Senatorinnen haben sehr genau bei ihren Maßnahmen hingeguckt, haben untersuchen lassen, was die Auswirkungen dieser Maßnahmen sind,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Die haben nur untersucht, aber nichts getan!)

ob sie funktionieren, ob sie eingehalten werden. Sie verschließen die Augen vor den Folgen Ihrer eigenen Politik, das ist absolut verantwortungslos.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich sage das auch, weil Sie viele Maßnahmen damit begründen, den Drogenkonsum im Strafvollzug einschränken zu wollen. Viele Maßnahmen führen dazu, dass der Kontakt nach draußen, der Kontakt zur Familie, zu Freunden, zu Leuten, die bereit sind, den Weg nach draußen zu bahnen, erheblich eingeschränkt wird. Es wird immer mit der Unterstellung gearbeitet, dass diese Leute Drogen in den Knast einschmuggeln und die Drogensucht fördern.

B

Wenn Sie all diese Maßnahmen ergreifen, dann müssen Sie auch untersuchen, ob die Maßnahmen erfolgreich oder nur schädlich sind und eine Resozialisierung verhindern. Aber das tun Sie nicht, Sie verschließen die Augen vor Ihrer eigenen Politik und Ihr Selbstlob, das Sie noch vor wenigen Monaten hier erhoben haben, muss Ihnen heute schon schal in den Ohren klingen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und komme dann zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/2500 federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Rechtsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Überweisungsbegehren abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/2500, besprochen worden ist.

Ich rufe den Punkt 17 auf, Drucksache 18/2619, Senatsmitteilung: Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts.

[Senatsmitteilung:

Entwurf eines Gesetzes zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften auf dem Gebiet des Vergaberechts – Drucksache 18/2619 –]

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Rechtsausschuss überweisen.

C

Wer wünscht das Wort? Frau Ahrons, bitte.

Barbara Ahrons CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In den letzten Tagen und Wochen wurde vonseiten der Opposition und der Gewerkschaften der jetzt zur Debatte stehende Gesetzentwurf zum Neuerlass des Hamburgischen Vergabegesetzes sowie zur Aufhebung und Änderung anderer Rechtsvorschriften im Bereich des Vergaberechts heftigst kritisiert.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Richtig!)

Von Abschaffung des Vergaberechts, Lohndumping, Arbeitsplatzgefährdung war die Rede. Doch wenn das wirklich der Fall wäre, dann würden wohl auch Handwerkskammer und Bauwirtschaft Protestnoten formulieren und von da haben Sie wohl eher Zustimmung gehört.

(Erhard Pumm SPD: Die haben Sie eingeseift!)

Um was geht es hier eigentlich? Erzählen Sie mir, meine Damen und Herren von der SPD, nicht wieder, sie wüssten das alles. Hier wird auch die Öffentlichkeit informiert. Der Senat hat am 25. Juli 2005 einen Gesetzentwurf zur Novellierung des Hamburger Vergaberechts beschlossen. Kernbestandteil ist die Neufassung des Hamburgischen Vergabegesetzes, die Integration vergaberechtlicher Vorschriften aus dem Mittelstandsförderungsgesetz und die Aufhebung des Hamburgischen Korruptionsregistergesetzes. Ziel des Gesetzes ist die Bündelung aller wesentlichen vergaberechtlichen Vorschriften in einem einzigen Gesetz. Damit wird dieses Hamburger Vergabegesetz transparenter, verständlicher und deregulierend. Künftig wird beispielsweise die Pflicht zur Vorlage verschiedener Nachweise, etwa des Gewerbezentralregisterauszugs, erheblich gelockert. Damit reagiert der Senat auf praktische Erfahrungen zur Regelung, die sich in der Vergangenheit als zu hoher bürokratischer Aufwand und als Hemmnis für den Mittelstand erwiesen hat.

D

Durch die Bündelung der Vergabevorschriften in einem Gesetz wird die Rechtsklarheit und Sicherheit erhöht und die Rechtsanwendung erleichtert. Die bisher nebeneinander in verschiedenen Gesetzen geltenden Vorschriften haben teilweise zu Doppelregelungen und unklaren Anwendungsbereichen der Regelungen geführt und diese Probleme entfallen jetzt durch die Präzisierung. Zudem wird über die landesrechtliche Vergabevorschrift hinaus eine Harmonisierung mit weiteren vergaberechtlichen Regelungen, insbesondere im Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen der VOB und VOL, erreicht. Unverändert gilt die Tariftreuerregelung, mit der der potenziellen Wettbewerbsverzerrung zu Ungunsten der hamburgischen Unternehmen entgegengewirkt wird.

Das geänderte Hamburgische Vergabegesetz wird auf drei Jahre bis zum 31. Dezember 2008 befristet. Parallel dazu erfolgt eine Evaluation, um belastbare Aussagen über die Auswirkungen der gesetzlichen Regelungen zu erhalten und dann kann man auf einer fundierten Basis über den Fortbestand über das Jahr 2008 hinaus entscheiden. Wir unterstützen diese Vorgehensweise, weil die CDU konsequent für Deregulierung eintritt,

(Erhard Pumm SPD: Durch heftige Kontrollen machen Sie das auch noch!)

A verbunden mit einer Befristung von Gesetzen und Vorschriften, und das ganz besonders bei wirtschaftsrelevanten Gesetzen. In diesen Gesetzentwurf sind unverändert sämtliche Bestimmungen aus dem Mittelstandsförderungsgesetz eingeflossen, darunter auch der regelhafte Verzicht auf Sicherheitsleistungen bis zu 250 000 Euro von Auftragnehmern, die dadurch finanziell erheblich entlastet werden. Mit nur wenigen Ausnahmen wird das Vergaberecht auch für die öffentlichen Unternehmen der Stadt gelten.

Nun noch einige Ausführungen zum Korruptionsregistergesetz. Insbesondere die GAL hat in den letzten Tagen hierzu Stellung genommen und geradezu waghalsige Behauptungen aufgestellt. Am meisten überrascht hat mich dabei, dass Dr. Steffen sich mit falschen Federn schmückt, denn entgegen der Behauptung in seiner Pressemitteilung vom Dienstag ist nicht etwa die GAL Initiator des Gesetzentwurfs gewesen, sondern es war die Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, die das Gesetz in diese Bürgerschaft im Januar 2004 eingebracht hat.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das hat Ihnen doch nur nicht gepasst, dass Sie da überstimmt worden sind! – Dr. Till Steffen GAL: Und wo waren Sie?)

Dieses Korruptionsregistergesetz ist dann wenige Wochen später auf Basis einer Großen Koalition von Schill, SPD und GAL mit sehr viel Wahlkampfgetöse in der letzten Plenarsitzung vor den Bürgerschaftswahlen 2004 mit Ach und Krach durchgebracht worden.

(Ingo Egloff SPD: Das ärgert Sie doch heute noch!)

B Dass das Gesetz mit heißer Nadel gestrickt wurde, wurde an vielen Stellen immer wieder deutlich.

Nun sagt die GAL, es wurde kein einziges Unternehmen in das Korruptionsregister eingetragen und warum? Es fehlte eine Rückwirkungsklausel. Ich hoffe, Herr Dr. Steffen, dass Sie das jetzt endlich nachgelesen haben. Es fehlte eine Rückwirkungsklausel, die es ermöglicht hätte, auch Delikte aufzunehmen, die vor In-Kraft-Treten des Gesetzentwurfs begangen wurden.

(Bernd Reinert CDU: Betretenes Schweigen da drüben!)

Für diesen Systemfehler trägt nämlich nicht der Senat, sondern die damalige zufällige Parlamentsmehrheit die Verantwortung, also GAL und SPD.

(Gesine Dräger SPD: Mit der Logik haben Sie es nicht so!)

Ganz entscheidend für die Bewertung ist der Umstand, dass das Gesetz letztendlich nur bei der Vergabe öffentlicher Aufträge zur Anwendung kommen soll. Es handelt sich nicht um ein Gesetz zur Korruptionsbekämpfung der gesamten Wirtschaft, sondern nur um einen kleinen Teilbereich, das öffentliche Auftragswesen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das wollen Sie so!)

In diesem Zusammenhang sei mir der Hinweis gestattet, dass die Hamburger Wirtschaft traditionell gegen Korruption und unlautere Geschäftspraktiken kämpft.

(Erhard Pumm SPD: Das war immer so!)

Leitbild ist hier seit Jahrhunderten der hanseatische Ehrbare Kaufmann.

(Beifall bei der CDU)

C

Entsprechend verfügt die Hamburger Wirtschaft mit der Versammlung eines Ehrbaren Kaufmanns und dem Verein PRO HONORE über bundesweit beispielhaft höchst anerkannte Institutionen.

(Martina Gregersen GAL: Ehrbare Leute sollen doch geschützt werden!)

Äußerst problematisch ist auch die Inzellösung des Korruptionsregistergesetzes. Korruption macht vor den Landesgrenzen noch lange nicht halt. Unternehmen könnten schon in benachbarten Bundesländern auffällig geworden sein, ohne dass dies im Hamburger Korruptionsregister erkennbar wäre. Öffentliche Auftraggeber außerhalb Hamburgs können aufgrund eines hamburgischen Landesgesetzes nicht verpflichtet werden, Verfehlungen zu melden, und es bewerben sich in Hamburg neben hamburgischen auch auswärtige Unternehmen. Es ist eher zufällig, über welche der auswärtigen Bewerber die Stadt Informationen über relevante Vergehen erhält. Heute werden bereits, auch ohne Korruptionsregister, Verfehlungen auf der Grundlage von Verwaltungsvorschriften effektiv und rechtssicher geahndet.

(Erhard Pumm SPD: Viel zu wenige!)

Die Korruptionsproblematik wird in anwendbaren Verordnungs- und Vergabeordnungen inhaltlich geregelt. Darüber hinaus hat der Bürgersrat im Juli 2002 eine Verwaltungsvorschrift über den Ausschluss unzuverlässiger Unternehmen von der Vergabe öffentlicher Aufträge erlassen. Ich möchte hieraus nur zwei Sätze vorlesen, ich zitiere:

"Die Zuverlässigkeit von Bewerbern und Bietern ist wesentliches Kriterium bei der Vergabe öffentlicher Aufträge. Nachweislich können die, die schwere Verfehlungen begangen haben, die ihre Zuverlässigkeit als Auftragnehmer infrage stellen, ausgeschlossen werden. Eine schwere Verfehlung kann außer einem Ausschluss von künftigen Aufträgen auch zu einer Kündigung laufender Aufträge führen."

D

Meine Damen und Herren! Wenn Sie vernünftig recherchiert hätten, dann wüssten Sie, dass all das, was Sie hier mit großem Getöse nach außen fordern, schon längst geregelt ist.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Das ersetzt doch kein Gesetz! – Erhard Pumm SPD: Alles Seifenblasen!)

Unseriös, weil spekulativ, sind auch die von Ihnen, Herr Dr. Steffen, in der Pressemitteilung vom Dienstag aufgeführten Zahlen von 49 Korruptionsdelikten in 2002 und zwölf in 2003. Diese Zahlen beziehen sich auf die Gesamtzahl der Verurteilungen im Bereich Korruptionsdelikte.

(Dr. Till Steffen GAL: Sie haben doch behauptet, es gibt keine!)

Hier wird erstens nicht differenziert, ob Landes- oder Bundesbehörden betroffen waren, zweitens nicht nach Fallgruppen, sprich nach denjenigen, die bestochen haben und denjenigen, die bestechlich waren und drittens ist nicht zu unterscheiden, ob es öffentliche oder private Unternehmen sind.

(Dr. Till Steffen GAL: Das stimmt nicht!)

- A Diese Zahlen alleine sind im Hinblick auf das Korruptionsregister nicht verwendbar.

(*Gesine Dräger SPD*: Das sind unterschiedliche Straftatbestände!)

Der Senat setzt sich aktiv für eine bundeseinheitliche Lösung ein und die ist zweifelsohne nicht nur sinnvoll, sondern auch besonders begrüßenswert. Der erste Gesetzentwurf wurde damals in seiner Zielsetzung von allen politischen Seiten ausdrücklich begrüßt und aufgrund handwerklicher und inhaltlicher Mängel von Hamburg abgelehnt und was daraus wird, darüber haben wir gerade gesprochen. Bereits auf der Innenministerkonferenz im November 2004 hat Hamburg einem Vorschlag Nordrhein-Westfalens zugestimmt – seinerzeit war es noch SPD-regiert –, dass die IMK die Absicht des Bundes unterstütze, zeitnah ein bundesweites Register

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das haben Sie immer abgelehnt!)

über unzuverlässige Unternehmen einzurichten unter der Maßgabe, dass die aus Sicht der Unionsländer kritisierten Unzulänglichkeiten beseitigt werden.

(*Gesine Dräger SPD*: Und wo war Ihr Vorschlag?)

Nun liegt der neue Entwurf des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit zur Beseitigung dieser Mängel vor. Es ist also davon auszugehen, dass ein entsprechender Gesetzentwurf von Bundestag und Bundesrat zeitnah verabschiedet wird, wenn in Deutschland endlich mal wieder regiert wird. Die CDU-Fraktion wird dem Senatsantrag natürlich zustimmen.

- B (Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Egloff hat jetzt das Wort.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf für das neue Vergabegesetz, den der Senat heute vorlegt, verschlechtert die Situation der Hamburger Baufirmen und Bauarbeiter erheblich.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Warum haben wir denn im Jahre 2004 in einer zugegebenermaßen etwas ungewöhnlichen Konstellation in diesem Parlament dieses Vergabegesetz verabschiedet? Das war doch so eine Art gemeinsame Notwehrmaßnahme der Gewerkschaften und der Hamburger Bauwirtschaft mit unserer Unterstützung, um überhaupt noch Baugewerbe in Hamburg zu erhalten. Das ist doch die Ausgangssituation und Sie haben damals sehenden Auges dagegen gestimmt, weil Ihnen dieses Gesetz aus ordnungspolitischen Gründen nicht gefallen hat.

(*Barbara Ahrons CDU*: Weil es unsauber war!)

Frau Ahrons, weil es Ihnen aus ordnungspolitischen Gründen nicht gefällt, lassen Sie die Hamburger Bauwirtschaft vor die Hunde gehen, das ist das Problem.

(Beifall bei der SPD – *Barbara Ahrons CDU*: Das stimmt nicht!)

2500 Bauarbeiter sind in Hamburg arbeitslos und die Situation war 2004 und ist auch heute noch, dass die Hamburger Baufirmen, die tariftreu sind, sich der Konkurrenz aus Mecklenburg-Vorpommern, Polen und anderen

Ländern gegenübersehen und kämpfen müssen, um ihren Marktanteil und überhaupt ihre Existenz in Hamburg zu erhalten. Dies interessiert Senator Uldall und auch Senator Freytag anscheinend überhaupt nicht. Die sind doch für dieses Gesetz verantwortlich, nehmen aber an dieser Debatte hier nicht teil. Das ist ein Armutszeugnis, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herrn Senator Uldall hat dieses Gesetz nie gepasst. Er hat das auch ziemlich offen in einer Schalthoff-live-Sendung unmittelbar nach der Bürgerschaftswahl gesagt. Der Kollege Pumm hat seinerzeit auch an der Diskussion teilgenommen, genauso wie der Präsident der Handwerkskammer; das ist alles dokumentiert. Er hat damals gesagt, er wolle das Gesetz abschaffen und hat sich gewundert, warum auf einmal Widerstand von der Innung kam, von der Gewerkschaft sowieso, aber auch von der Handwerkskammer. Nur die Handelskammer, die jetzt in der Behördenanhörung auch etwas dazu gesagt hat, schiebt ihre ordnungspolitischen Vorstellungen vor, die interessiert anscheinend nicht, was mit den Firmen passiert. Aber die anderen beteiligten Akteure haben Herrn Uldall sehr deutlich gesagt, so geht es nicht, weil das die Hamburger Bauwirtschaft nicht aushält. Und was ist das Ergebnis? Das Ergebnis ist, dass Sie hier heute versuchen, das Ding auf kaltem Wege zu kassieren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Barbara Ahrons CDU*: Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Sie versuchen, es auf dem kalten Wege zu kassieren, Frau Ahrons. Dem Gesetz werden die Zähne gezogen, indem man die öffentlichen Unternehmen rausnimmt. Gucken Sie sich doch den Paragraphen 1 an; sämtliche PPP-Projekte sind nicht drin.

Und dann gucken Sie sich bitte einmal an, wie die Kontrolle in der Praxis aussieht. Wenn ich einen Tag vorher auf der Baustelle anrufe, dass ich morgen kontrollieren werde, dann ist ja wohl alles in Ordnung, aber so kann es doch nicht aussehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dazu passt natürlich auch, dass Sie die Sanktionen aus dem Gesetz herausnehmen wollen, jedenfalls in erheblichen Teilen. Wo ist es denn geblieben, dass Firmen von der öffentlichen Auftragsvergabe ausgeschlossen werden können? Es steht im Gesetz nicht mehr drin, dass man bei mehrfachen Verstößen zwischen sechs Monaten und drei Jahren von der öffentlichen Auftragsvergabe ausgeschlossen werden kann. Das haben Sie aus dem Gesetzentwurf herausgenommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch die Vertragsstrafe haben Sie halbiert.

(*Erhard Pumm SPD*: Warum eigentlich?)

Dann heißt es, das Gesetz solle 2008 auslaufen. Das Gesetz soll 2008 leise auslaufen und Sie hoffen, dass sich niemand mehr daran erinnert und das bemerkt. Aber das, Frau Ahrons, werden wir Ihnen hier nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Es kann doch nicht sein, dass sich schon heute auf Baustellen, an denen öffentliche Unternehmen in dieser Stadt

- A beteiligt sind, nicht an gesetzliche Vorschriften gehalten wird. Es kann doch nicht sein, dass beispielsweise auf der Messebaustelle 35 deutsche Bauarbeiter entlassen werden, anscheinend mit Billigung des Bauträgers, weil man wegen der erhöhten Kosten sonst nicht mit den Baukosten hinkommen würde, und dafür 35 türkische Kontingentarbeiter eingestellt werden, die zum gesetzlichen Mindestlohn arbeiten, der immerhin 5 Euro geringer ist. Und wenn Sie dann mal mit der Gewerkschaft sprechen und sich die Praxis auf den Baustellen angucken, dann werden Sie Folgendes feststellen: Da werden Verträge für 120 Stunden unterschrieben, aber die Mitarbeiter müssen 220 Stunden ableisten, das wird nicht kontrolliert. Ein Teil der Löhne wird über Polen umgeleitet und geht an bestimmte Unternehmen zurück. Das ist die Realität auf den Baustellen und Sie wollen die Schutzgesetze für die Hamburger Bauwirtschaft und die Bauarbeiter unter diesen Voraussetzungen entschärfen und ändern; das machen wir nicht mit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dr. Steffen hat jetzt das Wort.

Dr. Till Steffen GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Ahrons, es ist immer ein bisschen schwierig, wenn man sich aus dem Fenster lehnt und behauptet, andere hätten nicht genug recherchiert, und dann passiert einem das selber.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

- B Es gab tatsächlich zwei Gesetzentwürfe: einen im Januar 2004 von der GAL und den anderen von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive. Beide waren insoweit gleichzeitig Urheber dieser Idee, zumindest im parlamentarischen Raum. Sicherlich haben beide Fraktionen sich das auch nicht ausgedacht, sondern haben damit die Forderung aufgenommen, die von wichtigen Organisationen in dem Bereich – ich nenne insbesondere Transparency International, eine internationale Organisation, die sich gegen Korruption massiv einsetzt – erhoben wurden.

Beide Fraktionen haben das parallel zueinander aufgenommen und haben sich dann zu einem gemeinsamen Gesetzentwurf zusammen mit der SPD zusammengerauft. Die – damals ja nicht mehr so richtig – Schill-Partei hat dann noch darauf bestanden, dass sie oben auf dem Gesetzentwurf steht. Das hat uns wenig ausgemacht.

Die CDU war gegen dieses Gesetz und hat es auch in seiner Umsetzung sabotiert. Jetzt wollen Sie dieses Gesetz als Artikel 13 b – hinten versteckt in einem anderen Gesetz – ganz schnell abschaffen. Das ist nicht in Ordnung. Wir lassen Ihnen diese Haltung nicht durchgehen, dass Sie sagen, ach, Korruption, da muss man doch nicht so genau hingucken. Wir brauchen dieses Korruptionsregister, es ist das richtige Mittel.

Noch ein Wort zur Rückwirkungsklausel. Was Sie behauptet haben, ist rechtlich nicht haltbar, denn was hier stattfindet, ist nichts anderes als das, was in vielen Gesetzen – Sie haben das Stichwort erwähnt – prinzipiell als Zuverlässigkeitsprüfung stattfindet, nur dass das systematischer ist. Niemand käme auf die Idee, bei einem Gesetz, das neu eingeführt wird – beispielsweise zu einer neuen Technologie, etwa zur Biotechnologie –, zu sagen, Umstände, die es vor fünf oder zehn Jahren gab, seien

bei der Zuverlässigkeitsprüfung außer Acht zu lassen, außer der Hamburger Senat unter CDU-Führung.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das Gesetz sieht klar vor, dass Straftatbestände, wenn sie erfüllt sind, wenn eine Verurteilung vorliegt, aufgenommen und nach fünf Jahren gelöscht werden. Da gibt es eine klare Frist. Insoweit hätten tatsächlich all die Straftaten aufgenommen werden müssen, die in den zurückliegenden fünf Jahren geschehen und aufgrund derer Verurteilungen oder ähnliche Rechtsfolgen eingetreten sind.

Noch ein Punkt, bei dem Sie nicht genau hingeguckt haben. Es handelt sich um die Große Anfrage der SPD-Fraktion zum Thema Wirtschaftskriminalität. Darin stehen die Zahlen und Sie haben behauptet, die von mir genannten Zahlen würden nicht nach privatem und öffentlichen Bereich differenzieren. Die Mühe hat sich die SPD gemacht. Sie hat nachgefragt. Es sind bestimmte Straftatbestände, vom Senat zusammengefasst unter den Paragraphen 331 fortfolgende Strafgesetzbuch, das ist die Bestechung im öffentlichen Bereich, und da sind es die erwähnten 49 Verurteilungen im Jahre 2002 und zwölf im Jahre 2003. Die anderen Zahlen liegen auch vor. In 2002 gab es eine Verurteilung im privaten Bereich und keine in 2003. Hier wird also sehr wohl differenziert. Sie können nicht sagen, dass es keinerlei Korruption gegeben hätte, was Sie gestern bei unserem schönen Streitgespräch bei Herrn Schalthoff behauptet haben.

Es gibt einen zentralen Punkt, warum wir dieses Gesetz brauchen. Wir brauchen einerseits eine gesetzliche Regelung.

(Barbara Ahrons CDU: Auf Bundesebene!)

– Wir brauchen auch auf Bundesebene eine gesetzliche Regelung.

Rotgrün hat sich für eine solche bundesgesetzliche Regelung eingesetzt und die CDU hat diese Regelung im Bundesrat – wie viele andere Dinge, die sinnvoll gewesen wären – blockiert. Jetzt sagt sie, prinzipiell sei sie bereit zu manch einer Reform – diese Erklärungen sind wohlfeil und die werden wir auch bei vielen anderen Gesetzesvorhaben finden –, aber wenn es zum Schwur kommt, dann sagt die CDU, nein, mit dem Problem lassen wir die Regierung doch alleine.

Wenn Sie diese Regelung auf Bundesebene tatsächlich wollen, dann tun Sie etwas dafür, aber entscheidend ist, dass wir so lange ein Korruptionsregister haben, bis es diese Regelung gibt.

Der entscheidende Punkt, wofür wir dieses Gesetz brauchen, ist Folgendes: Wir brauchen eine gesetzliche Regelung und keine Regelung, die nur durch eine Verwaltungsvorschrift erlassen ist. Wir brauchen eine Regelung, wie sie das Korruptionsregister vorsieht, dass all solche Umstände, all solche Verurteilungen tatsächlich pflichtgemäß zu melden sind. Wir brauchen eine Verpflichtung, wie sie im Gesetz steht, bei allen Vergaben hineinzugucken.

Was ganz zentral ist, wir brauchen die Rechtsfolge, dass nicht nur ein Unternehmer belangt wird, der persönlich Bestechung vornimmt oder es persönlich veranlasst hat, sondern dass auch ein Unternehmen auf absehbare Zeit von der Vergabe ausgeschlossen wird, dessen Mitarbeiter in der unteren Hierarchie Bestechungsversuche vor-

A nehmen oder Bestechungen erfolgreich durchgeführt haben.

Nur so, das sagt Ihnen Transparency International eindeutig, können Sie verhindern, dass die Verantwortung auf unsere Mitarbeiter abgeschoben wird. Wenn Sie die Korruptionsbekämpfung wirklich ernst meinen würden, dann würden Sie dieses Gesetz jetzt nicht abschaffen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Bevor ich Senator Dr. Peiner das Wort gebe, weise ich darauf hin, dass es sich lohnt, noch Platz zu nehmen. Die Rednerliste ist noch lang, meine Herren Abgeordneten. – Senator Dr. Peiner.

(*Erhard Pumm SPD:* Das geht ja richtig ums Geld!)

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist in der Tat – Herr Kollege Kusch hat das vorhin auch schon festgestellt – Wahlkampf und in Zeiten des Wahlkampfes darf man nicht jedes Wort der Opposition auf die Goldwaage legen.

(*Dr. Willfried Maier GAL:* Aber das Wort der Regierung!)

Deswegen nehme ich das, was Sie in den letzten Tagen erklärt haben, alles nicht so ernst: "Die Union verhindert bundeseinheitliche Regelung", "Korruptionsbekämpfung für Hamburger Senat kein Thema mehr", "Senat verzichtet auf Korruptionsbekämpfung", "Für die CDU scheint Bestechung Ausdruck von unternehmerischer Initiative zu sein". Was Sie da erzählt haben, ist unwahr und es ist auch unanständig. Aber ich trage Ihnen das nicht nach, weil Wahlkampf ist.

B

(Beifall bei der CDU)

Auch Herr Egloff ist normalerweise ein eher maßvoller und vernünftiger Mann.

Wenn er hier wegen des Korruptionsgesetzes den Untergang der Bauwirtschaft beschreibt, dann sollte er wissen, dass dieses nicht nur mit der Bauwirtschaft und der Handwerkskammer abgesprochen ist, sondern auch mit allen betroffenen Verbänden.

(*Ingo Egloff SPD:* Lesen Sie die Stellungnahme!)

Die teilen Ihre Untergangsstimmung überhaupt nicht. Das ist auch richtig, wie man dort vorgehen soll.

(Beifall bei der CDU)

Also, meine Damen und Herren, bleiben Sie ehrlich, bleiben Sie bei der Sache und kümmern Sie sich um die Probleme und die Sachthemen.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Sie betreiben Schönfärberei!)

Es gibt in diesem Komplex drei Themen. Einmal geht es um die Frage des Gesetzes insgesamt und seine Befristung. Seine Befristung ist deswegen vernünftig – das haben wir ausführlich mit den Kammern besprochen und haben auch die Unterstützung der Handwerkskammer –, weil man ein solches Gesetz nach einer gewissen Zeit evaluieren muss. Das Vernünftigste ist dann zu sagen, wir nehmen uns einen Zeitraum von drei Jahren, um danach zu evaluieren, wie die tatsächliche Praxis ist, weil wir alle heute noch nicht wissen, wie sich die Situation in

den nächsten drei Jahren insgesamt entwickelt. Deswegen scheint mir das zu diesem Zeitpunkt auch eine belastbare Datenbasis zu sein. Ich kann nur wiederholen: Diesem hat sich auch die Handelskammer angeschlossen.

C

Das Zweite ist die Bindung der öffentlichen Unternehmen. Auch hier haben wir gesagt, die öffentlichen Unternehmen können wir natürlich nicht so einbeziehen wie die öffentliche Hand. Es sind Aktiengesellschaften, es sind Gesellschaften in eigener Verantwortung. Ich weiß, es fällt Ihnen schwer, das zu akzeptieren, aber wenn man Gesellschaften in der Form einer Aktiengesellschaft schafft, dann sind das Aktiengesellschaften. Die kann man in der Form nicht reglementieren. Aber wir haben gesagt, sehr wohl behalten wir die öffentlichen Unternehmen im Auge, indem wir anbieten, dass innerhalb des Ausschusses für öffentliche Unternehmen diese Unternehmen in vertraulichen Sitzungen über ihre Vergabepaxis berichten, sodass das Parlament jederzeit die Möglichkeit hat, hier auf diese Dinge dementsprechend einzugreifen. Es ist auch eine praxisnahe Regelung, dass wir uns die öffentlichen Unternehmen gesondert angucken. Vorsitzender des Ausschusses für öffentliche Unternehmen ist Herr Kerstan. Ich hoffe, dass er diese Chance nutzt als Abgeordneter, dementsprechend die Fragen zu stellen.

Das Dritte ist das Thema des Korruptionsregisters. Frau Ahrons hat sehr gut und sehr sachlich die Dinge dargestellt. Hamburg ist natürlich mit allen Mitteln für die Korruptionsbekämpfung. Wir haben das gerade noch einmal mit dem Aufbau unserer Sondertruppe zum Umsatzsteuergesetz deutlich gemacht. Hier sind wir führend im Bund, hier sind wir führend unter anderen Ländern, hier leiten wir die entsprechenden Maßnahmen ein.

D

Aber man muss natürlich auch sehen, dass ein Gesetz, in dem wir nur eine Insellösung bieten, schlicht nicht praktikabel ist. Wir haben schon damals darauf hingewiesen. Es ist verwunderlich gewesen, als Sie im Frühjahr 2004 in einer Nacht- und Nebelaktion gemeinsam mit Herrn Schill,

(*Ingo Egloff SPD:* Herr Frühauf! Herr Schill war nicht mehr dabei!)

gemeinsam mit der SPD und gemeinsam mit den Grünen ein Gesetz gemacht haben, das handwerklich unsauber ist.

Es lässt mich auch nachdenklich werden, mit wem Sie bereit sind, zusammenzugehen, wenn Sie nur eine Mehrheit zusammen bekommen.

(Beifall bei der CDU – *Ingo Egloff SPD:* Das ist eine Unverschämtheit! – Lachen bei der SPD und Zurufe von der GAL: Das ist peinlich!)

– Ich habe das Gefühl, das hat gesessen und das sollte es auch.

Aber um zum Hamburger Korruptionsregister zurückzukommen, wir sind eindeutig für ein bundeseinheitliches Register. Wir haben immer wieder darauf Wert gelegt, dass es derartige einheitliche Regelungen gibt. Es sind die B-Länder gewesen, die auch das Wirtschaftsministerium dazu gebracht haben, einen geänderten und verbesserten Entwurf vorzulegen.

Wir können doch nicht alle Gesetze nur deswegen akzeptieren, weil sie schlecht sind. Deswegen ist das hier ein

- A ganz zentraler Punkt. Wer für Korruptionsbekämpfung ist, muss ein Gesetz schaffen, das in der Hinsicht nicht nur bundesweite Wirkung hat, sondern das auch praktikabel und umsetzungsfähig ist. Das ist der Grund, warum wir im Bund immer wieder darauf hingewiesen haben und dabei mitwirken. Ich denke, dass der Bundeswirtschaftsminister – wie gesagt, der alte – sich unseren Argumenten angeschlossen hat.

Es hat sich die alte Landesregierung in Nordrhein-Westfalen unseren Gesetzesvorschlägen angeschlossen. Deswegen bin ich zuversichtlich, dass es noch in diesem Jahr gelingen wird, ein entsprechendes bundesweites Gesetz umzusetzen, damit wir dieses Thema auch bundesweit in Angriff nehmen können.

Das Hamburger Handwerk unterstützt dieses Gesetz

(Ingo Egloff SPD: Weil Sie kein Besseres kriegen!)

und deswegen sind wir sicher, dass wir einen Gesetzentwurf vorgelegt haben, der gut und sinnvoll ist und den wir nach drei Jahren erneut einer Überprüfung unterziehen werden.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Dräger.

Gesine Dräger SPD: Herr Senator Peiner, es ist Wahlkampf, da wird man vergesslich.

(Ekkehart Wersich CDU: Das ist nur bei den Sozis so!)

- B Ich will nur einen Satz dazu sagen: Sie haben vergessen, wem Sie zu allerallererst Ihren Platz da oben zu verdanken haben, nämlich Herrn Schill. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte nur auf einige Aspekte eingehen. Wir werden das noch im Ausschuss beraten. Herr Egloff hatte es kurz angesprochen. Man kann über Verfahrensfragen reden und man kann sagen, man will Sachen vereinfachen und so weiter. Aber, ich denke, an zwei Stellen ist Ihr Gesetzentwurf inkonsistent und ich habe dazu auch nichts weiter gehört. Einmal geht es um die Frage dieser 10-Prozent-Regelung, wie das aussieht und wann ein Angebot überprüft werden muss. In der Begründung sagen Sie, bei Lieferung und Leistung sei das so schwierig, da gebe es solche Unterschiede, das sei noch kein Grund anzunehmen, dass hier gegen Kriterien verstoßen wird. Aber im Gesetzestext reden Sie nur von Bauleistungen und nicht von Bau- und Dienstleistungen. Der Entwurf ist also inkonsistent. Warum reden Sie nur vom Bau, warum wollen Sie plötzlich den großen Bereich der Dienstleistungen ausschließen? Das bleibt völlig unklar. Wie heißt es so schön? Honi soit qui mal y pense.

Die zweite Frage, Herr Egloff hatte sie kurz angerissen. Warum gehen Sie um alles in der Welt an die Sanktionen heran? Man kann darüber reden, wie man kontrolliert, was gemacht wird. Aber wenn man jemanden erwischt hat, dass er gegen diese Kriterien verstößt: Warum meinen Sie plötzlich, er verdiene eine geringere Strafe, als es bisher im Gesetz steht? Ich habe kein Wort von Ihnen dazu gehört und ich verstehe es auch nicht.

(Zuruf von der SPD: Ja, sagen Sie dazu mal etwas, Frau Ahrons!)

C Vielleicht können Sie noch etwas dazu sagen, Frau Ahrons, und wenn Sie schon dabei sind, falls Sie noch einmal nach vorne gehen, habe ich noch eine zweite Frage. Nehmen Sie sich eigentlich als Gesetzgeberin ernst, wenn Sie sagen, wir brauchen keine Gesetze, der Senat kann Verwaltungsvorschriften erlassen, das reicht? Nein, das reicht nicht. Eine Verwaltungsvorschrift ist nämlich nicht wie ein Gesetz der öffentlich dokumentierte Beschluss eines Parlaments, sondern eine Vorschrift, die da sein kann, die aber auch ganz schnell wieder aufgehoben werden kann. Das reicht in diesem Bereich bei weitem nicht aus.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ein Letztes. Herr Steffen hatte es schon übernommen, Sie über die Unterschiede zwischen den Straftatbeständen der Korruption im öffentlichen und im privaten Verkehr aufzuklären. Das will ich nicht noch einmal wiederholen. Sie haben uns immer aufgefordert, wir mögen bitte recherchieren. Lesen sollten Sie die Zahlen über Korruption schon. Mein Vorredner, Herr Steffen, hat darauf hingewiesen, wie sich die Verurteilungen entwickelt haben. Wir haben bei dieser Großen Anfrage abgefragt, wie sich die Ermittlungen entwickelt haben. Da hatten wir, zusammengekommen der öffentliche und der private Bereich – wenn Sie möchten, kann ich es hinterher auch aufschlüsseln, es steht alles drin –, 2001 noch rund 160 Ermittlungsverfahren. Wir hatten 2003 bereits über 200 Ermittlungsverfahren, wir hatten bis Ende November 2004 bereits insgesamt knapp 300 Ermittlungsverfahren. Dann sagen Sie, das sei in dieser Stadt kein Problem. In welcher Stadt leben Sie denn?

(Beifall bei der SPD – Barbara Ahrons CDU: So funktioniert doch Verwaltung, was wollen Sie denn?)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Dressel.

Dr. Andreas Dressel SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihr Desinteresse bei dem Thema ist wirklich bemerkenswert, weil es hier auch um ein Thema der Inneren Sicherheit, Bereich Wirtschaftskriminalität, geht. Zu diesem Thema ist von Ihnen bisher nichts gesagt worden. Dass auch Herr Ahlhaus nicht da ist und zu diesem Thema nichts sagen will, spricht schon Bände.

Besonders verräterisch an der Initiative, die vorgelegt wurde, ist der Verweis auf die Bundesebene. Das möchte ich hier noch einmal besonders hervorheben, denn die Wahrheit ist, dass Sie dieses Register in Hamburg tilgen und es auf Bundesebene bislang immer blockiert haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Zweimal hat Hamburg im Bundesrat diese Sache auf die lange Bank geschoben. Es wurde erst einmal an den Vermittlungsausschuss überwiesen, dann war Ihnen das Kompromissangebot, das die rotgrüne Regierung gemacht hat – da ist sie nämlich erheblich auf die CDU-Länder zugegangen –, auch nicht weitgehend genug und haben es noch einmal abgelehnt. So sieht dann Ihre Korruptionsbekämpfung aus. Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Bernd Reinert CDU: Lieber ein gutes Gesetz als ein schnelles!)

- A Es ist völlig richtig, dass dieses Gesetz in der Tat schnell entstanden ist. Aber Sie wollen – das ist das Perfide – erst einmal ein Hamburger Gesetz abschaffen und sagen dann, wir wollen einmal gucken, wann vielleicht irgendwann ein Bundesgesetz kommt. Sie haben es auf Bundesebene blockiert und in Hamburg wollen Sie es abschaffen. Das ist der Widerspruch, den Sie hier nicht auflösen können, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Nun wollen wir wirklich einmal "Butter bei die Fische" geben. Was sind die Punkte, warum Sie dieses Gesetz auf Bundesebene bislang abgelehnt haben? Die Finanzbehörde hat es heute in der "Welt" immerhin ein bisschen zugegeben, in welche Richtung es geht. Wenn man in das Bundesratsprotokoll guckt, sieht man, wie die CDU-Länder begründet haben, warum sie dieses weitgehende Bundeskorruptionsregister abgelehnt haben. Der Grund ist klar. Sie wollen nicht, dass man wegen Geldwäsche, wegen Subventionsbetrug, wegen Veruntreuung von Arbeitsentgelten und anderer Straftaten aus dem Bereich der Wirtschaftskriminalität in das Register kommt. Das ist die Wahrheit und das muss hier auch einmal ausgesprochen werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir meinen, dass alle Straftaten, die für den Wirtschaftskreislauf wettbewerbsrelevant sind, auch in ein solches Register hineingehören. Nur so macht ein Register wirklich Sinn. Sie wollen Kriminelle im Nadelstreifen nur mit Samthandschuhen anfassen. Diese Wahrheit muss hier auch einmal ausgesprochen werden, meine Damen und Herren.

- B Wir können das Hamburger Register gern verbessern, wir können es auch abschaffen, aber bitte in der richtigen Reihenfolge. Wir können es erst dann abschaffen, wenn wir ein bundesweites, ein gleichwertiges Bundesregister haben, in dem diese Straftaten verzeichnet sind. Nur so herum geht es und nicht umgekehrt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Dr. Peiner.

(*Michael Neumann SPD:* Zur wachsenden Stadt spricht er nicht!)

Senator Dr. Wolfgang Peiner: – Herr Neumann, ich gehe nicht auf jeden ein.

(Beifall bei der CDU)

Es wurden eben drei Punkte angesprochen. Der eine ist das Thema der Orientierung der Strafe. Diese neue Regelung orientiert sich an der Rechtsprechung des BFH und ich denke, dass die Rechtsprechung des BFH auch für den hamburgischen Gesetzgeber ein Maßstab ist. So steht es in der Begründung. Das hätten wir Ihnen auch gern im Ausschuss erläutert.

Das Zweite ist das Thema der Frage der Bauleistungen oder der sonstigen Dienstleistungen. Da haben wir dieselbe Formulierung übernommen wie im Mittelstandsförderungsgesetz. Man soll Gesetzesbegriffe nicht ständig verändern.

Zum Dritten: Jede Unterstellung, Herr Dressel, dass Hamburg und der Senat nicht entschlossen in der Korrup-

tionsbekämpfung sind, weisen wir nachdrücklich zurück. C Aber schlechte Gesetze sind schlechter als gar kein Gesetz, wenn es nämlich hinterher Schlupflöcher für Leute gibt, die wir im Grunde genommen greifen wollen.

(*Doris Mandel SPD:* Dann doch lieber ganz weg damit!)

Deswegen bleibt Hamburg klar bei der Linie. Wir brauchen ein gutes Gesetz, ein handwerklich sauberes Gesetz, keines, das über Nacht mit Schill verabschiedet wird, und keines, das in Berlin verabschiedet wird und das unseren Ansprüchen nicht genügt. Hamburg wird sich auch weiterhin im Vermittlungsausschuss und im Bundesrat für ein Gesetz einsetzen, das den Anforderungen dieses Senats für ein Antikorruptionsgesetzes entspricht.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD:* Des Senats, das ist das Problem!)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/2619 federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Rechtsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 46, Drucksache 18/2579 in der Neufassung, Bericht des Kulturausschusses zum Thema "50er Schuppen".

[Bericht des Kulturausschusses zum Thema: "50er Schuppen" (Selbstbefassungsangelegenheit) – Drucksache 18/2579 (Neufassung) –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/2749 (Neufassung) ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Hafenmuseum im Aufbau – Drucksache 18/2749 (Neufassung) –]

Diesen möchte die CDU-Fraktion an den Kulturausschuss überweisen.

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Buss hat es.

(*Wolfgang Beuß CDU:* Unser Barmbeker Jung! – Zurufe – Glocke)

Egal, aus welchem Stadtteil Sie auch kommen mögen, der Abgeordnete Buss hat das Wort – ausschließlich.

Wilfried Buss SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Schluss des heutigen Debattenabends kommen wir zu etwas sehr Positivem, über das wir uns parteiübergreifend einig sind. Ich erinnere mich noch daran, Herr Rusche, als wir beide an einem Tag des offenen Denkmals zum ersten Mal im Kopfbau des 50er Schuppens waren, der damals noch etwas provisorisch hergerichtet war, und wie angetan wir von der Atmosphäre waren, die man dort authentisch erleben kann.

Seit 1997 gibt es eine Initiative – Herr Ohlsen, das dürfte gerade Sie interessieren –, das maritime Erbe des Hamburger Hafens zu erhalten. Nach nur drei Jahren konnte

A von der Außenstelle des Museums der Arbeit, unter der Führung von Herrn Achim Quaas, eine Sammlung vorgelegt werden. Dass die Senatorin das Museum Ende April eröffnen konnte, hat ihr sicherlich auch viel Spaß gemacht. Ich war erfreulicherweise mit dabei. Die Senatorin hatte am 16. Juni in der Kulturausschussschusssitzung festgestellt, wie beeindruckend die Zusammenarbeit war, nämlich eines staatlichen Museums – des Museums der Arbeit –, mit einer Stiftung, der Stiftung Hamburg Maritim. Man konnte sehen, was in den wenigen Jahren geleistet wurde, um zum Beispiel die 50er Schuppen als Teil des maritimen Erbes des Hamburger Hafens zu erhalten. Es zeigte sich, wie hervorragend das Engagement von circa 600 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern war. Diese immer wieder zusammenzuführen und unter der Leitung des Museums der Arbeit zu fokussieren, damit sowohl die Kenntnis über die Geschichte des Hamburger Hafens weitergegeben wird als auch die Weitergabe dieses Erbes an die nächsten Generationen gelingt, war ein wichtiges Anliegen.

Im Kulturausschuss waren sich alle einig – die Senatorin hatte es zusammengefasst –, dass hervorragende Grundlagen gelegt worden sind, um dieses Erbe nicht verloren gehen zu lassen und an die nächsten Generationen weiterzugeben.

Als wir darüber beraten haben, wurde für mich die Notwendigkeit deutlich – das war, glaube ich, auch für viele Abgeordnete greifbar –, dass es eine Weiterentwicklung zu einem Hafenerlebnismuseum geben muss. Dafür gibt es die einzigartige Chance aufgrund der hervorragenden Arbeit, die Herr Kaiser in der Stiftung Hamburg Maritim und die das Museum geleistet hat, der einzigartigen Lage – heutzutage würde man Location sagen – und dessen, was dort vorhanden ist und was erhalten werden konnte, sowie der realen Begegnungen mit den Fünfziger- und Sechzigerjahren, mit Gerätschaften, mit Hafenschiffen, Hafenschuten, Baggern und insbesondere mit Kränen. Dadurch könnte man einen unmittelbaren Einblick in die Geschichte des Hamburger Hafens und seines Um-schlags bekommen.

Die Zusammenarbeit mit der Handelskammer und der Hamburger Tourismus-Zentrale liegt greifbar vor uns. Jetzt muss man darangehen.

Es wurde deutlich, man kann eine optimale Hafenarbeit erlebbar machen, aber man braucht dafür professionelle Projektentwickler. Diese bekommt man aber nicht umsonst, das ist eines der Probleme. Weiterhin kommt hinzu, dass man in solchen Institutionen nicht die personelle Kapazität hat. Wer soll ein solches Konzept entwickeln? Sollen es diese Institutionen nebenher machen? Deutlich wurde in der Beratung, dass es für die beiden Institutionen nicht leistbar ist.

Darum ist unser Antrag damit begründet, dass man so etwas professionell in Auftrag geben und sich überlegen muss, wie man die Kosten dafür zusammenbekommt.

Der nächste Punkt ist, wie wir das kulturelle Erbe – in diesem Fall das maritime Erbe –, weitergeben. Dafür braucht man auch die nächsten Generationen. Wie es beispielsweise zwischen der Schule und den Bücherhallen gemacht wird, wäre es wichtig, eine Zusammenarbeit zwischen Kulturbehörde und den entsprechenden Museumsstiftungen und der Bildungsbehörde herzustellen. Dadurch wäre es für alle Hamburger Grundschulklassen deutlich, dass es notwendig ist, sich beim Thema Hafen

nicht nur mit einer Hafenrundfahrt zu begnügen, sondern auch dieses Museum zu besichtigen und sich von dem einmaligen Flair einfangen zu lassen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist in der Sitzung weiterhin deutlich geworden, dass es eine wesentlich verbesserte Verkehrsanbindung geben muss, wenn die Besucherzahlen und somit der Erfolg dieses Museums gesteigert werden sollen. Dazu bedarf es einer neuen Barkassenlinie, die uns in Umrissen deutlich gemacht wurde und von der auch die Senatorin erfreulicherweise gesprochen hat. Sie sagte, es könnte nach 2007 eine solche Barkassenlinie geben mit einem eigenen Anleger vor Ort, die dort natürlich nicht ihre Endstation haben dürfte. Die Stiftung Hamburg Maritim hat gesagt, das sei leistbar, aber man brauche die Verlängerung. Dann würde man auch für die BallinStadt und die Veddel einen entsprechenden Gewinn erzielen, weil man über diese Verknüpfung und entsprechende Zusteige- und Ausstiegsmöglichkeiten das maritime Erbe Hamburgs – über Cap San Diego, Schifffahrts- und Meeresmuseum Peter Tamm, 50er Schuppen und BallinStadt – erreichen könnte. Das wäre ein großer Schub für Hamburger, aber vor allen Dingen für die Touristen, wenn es gelingen würde, mehrere Institutionen gleichzeitig einzubinden.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Die Rede soll gekürzt werden!)

Das ist mit diesem Antrag gewollt und deswegen bitte ich Sie, dieses entsprechend positiv zu werten und diesem Antrag seine Zustimmung zu geben.

Zum Schluss ist festzuhalten, dass alle Vertreterinnen und Vertreter im Kulturausschuss unisono beeindruckt waren von der Arbeit, die sie dort sehen konnten und von den Perspektiven, die dort geboten wurden. Jetzt kommt es darauf an, dass die Bürgerschaft – auch auf Bitten der CDU damals im Ausschuss – dem Ganzen entsprechende Taten folgen lässt. Deshalb folgen Sie bitte unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Rusche.

Dietrich Rusche CDU: Meine Damen und Herren! Dem Schlusswort meines Vorredners Herrn Buss kann ich zustimmen. Wir waren alle, die dort waren, außerordentlich beeindruckt. Ich war so beeindruckt, ich könnte jetzt eine Stunde darüber reden. Aber keine Angst, das mache ich nicht.

Ich werde nur noch eines deutlich machen, weil ich glaube, dass es notwendig ist. Herr Buss hatte darauf hingewiesen, wie viele ehrenamtliche Helfer an dieser großartigen Sache mitarbeiten. Es sind über 600 – erlauben Sie mir, das im Namen der Bürgerschaft zu sagen –, die den Dank der Bürgerschaft verdient haben.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich möchte zu dem Antrag, den Herr Buss hier begründet hat, inhaltlich nicht viel sagen. In den meisten Punkten stimme ich ihm zu, in einem entscheidenden allerdings nicht und den lassen Sie mich kurz begründen.

Es wird heutzutage – das gilt auch für den heutigen Tag – viel zu schnell gesagt, wir brauchen mal wieder ein Gut-

A achten. Diese "Gutachteritis" ist in Deutschland seit Jahren ein Grundübel. Meistens sind es nur Alibifunktionen, um sich dahinter zu verstecken, das Geld mit leichter Hand auszugeben. Hier geht es um 100 000 Euro. So viel soll dieses Gutachten kosten. Ich bin strikt dagegen, dass wir – ohne weitere Vertiefung dieses Themas – 100 000 Euro aus dem ohnehin schmalen Kulturretat ausgeben. Weil wir gerade von der Kulturbehörde reden, so gibt es dort ein sehr gutes Beispiel, wie man ohne Geld zu guten Ergebnissen kommen kann, indem man sich Berater holt, die kompetent und bereit sind, es auch ohne Geld zu machen. Ich erinnere an das Stichwort Bücherhallen, wo eine Expertenrunde von der Kultursenatorin eine hervorragende Arbeit geleistet hat. Das hat die Behörde keinen Euro gekostet.

Wir haben in Hamburg Experten auf dem Hafensektor, wir haben Experten, die sich mit Kosten und Erlösen und Wirtschaftlichkeitsrechnungen auskennen. Wir haben alles, was wir brauchen. Versuchen wir doch einmal, eine solche Expertenkommission zusammenzustellen. Deswegen plädiere ich dafür, diesen Antrag hier nicht zu verabschieden, sondern ihn an den Kulturausschuss zu überweisen, in der sicheren Erwartung und in der Hoffnung, dass wir ein ähnliches Ergebnis zustande bekommen wie bei den Bücherhallen. In diesem Sinne plädiere ich dafür, dass Sie alle mit mir gemeinsam für eine Überweisung stimmen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei *Tanja Bestmann SPD*)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.

B

Dr. Willfried Maier GAL: Die Einigkeit ist groß an diesem Punkt. Ich möchte nur an einem Punkt ein bisschen Essig in den Wein gießen, der ist zwar bitter, aber muss sein.

(*Michael Neumann SPD:* Essig – das ist ja ganz übel! – *Gesine Dräger SPD:* Wasser würde auch reichen!)

Als wir im Juni diesen Termin machten – ich weiß nicht, ob ich vielleicht ein bisschen hilflos in der geografischen Orientierung bin –, bin ich mit dem öffentlichen Personennahverkehr dort hingefahren und habe mich schlicht verlaufen. Ich habe das nicht gefunden. Deswegen bewundere ich die 22 500 Leute, die das im Jahre 2004 geschafft haben, dort hinzukommen.

Herr Wolf von der Stiftung Hamburg Maritim möchte aber, dass da zehnmal so viel hinkommen. Das ist auch nötig, damit sich das rechnet. Wenn ich nun rechne – ich liege in etwa im Durchschnittsquotient der Intelligenz der Bevölkerung –, dass sich da 225 000 Leute dauernd verirren, dann gibt es Ärger bis in den Senat hinein.

(*Bernd Reinert CDU:* Es kommt darauf an, wer sich verirrt!)

Also muss es klare Zuwege geben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das ist auch für die 600 ehrenamtlichen Helfer eine richtige Würdigung ihrer Tätigkeit, wenn das der Fall ist. Das Entscheidende ist, dass dort nicht nur der öffentliche Personennahverkehr besser herangeführt werden muss, sondern auch die Barkassenverbindungen. Deswegen haben wir das sehr begrüßt, als die Senatsvertreter be-

richteten, dass bis zum Jahre 2007 eine Barkassenlinie ausgebaut werden soll, die das Anlegen von Barkassen an attraktiven Punkten, wie dem Tamm-Museum, 50er Schuppen, BallinStadt ermöglichen soll, so die Aussage der Senatorin.

Aber hier ist es wieder einmal so: "Oft war ich wohlgenut und froh und später kam es doch nicht so". Denn mir ist von einer Senatsdrucksache zu Ohren gekommen, in der die Zufahrten neu geregelt werden sollen.

(*Petra Brinkmann SPD:* Das ist ja interessant!)

Die Müggenburger Durchfahrt soll bleiben, aber die Nienstedter Durchfahrt, also die Verbindung vom Hansahafen in den Müggenburger Zollhafen, soll einer Deichlösung weichen.

(*Antje Möller GAL:* Das ist ja lustig!)

Das heißt, diese schöne Barkassenlinie – für 2007 angekündigt – wird von der Port Authority zugesichert.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Abwarten!)

– Das höre ich gerne, dass Sie sich hier ordentlich die Muskeln aufblasen. Da werde ich Sie beim Wort nehmen. Wenn wir das heute erreicht haben, dass Sie hier "abwarten" sagen

(Beifall bei der GAL und der SPD)

und es keinen Damm und weiterhin eine Brücke gibt, so bin ich voll einverstanden und dann können wir zufrieden nach Hause gehen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Olaf Ohlsen CDU:* Ja!)

D

Präsident Berndt Röder: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen damit zur Abstimmung.

Zunächst stelle ich fest, dass die Bürgerschaft den Bericht des Kulturausschusses aus der Drucksache 18/2579 zur Kenntnis genommen hat.

Wer den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/2749 (Neufassung) an den Kulturausschuss überweisen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 33 auf, die Drucksachen 18/2501 bis 18/2506, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/2501 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/2502 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/2503 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/2504 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/2505 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/2506 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 18/2501. Zunächst Ziffer 1. Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss gemacht hat?

- A benausschuss zu den Eingaben 619/03, 434/04, 446/04, 449/04, 459/04, 958/04, 961/04, 962/04, 978/04, 1018/04, 1019/04, 1023/04, 1027/04 und 1031/04 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 144/05 und 151/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 293/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 279/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Zu den Ziffern 2 bis 4 werden Kenntnisnahmen empfohlen. Die sind erfolgt.

Nun zum Bericht 18/2502. Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 109/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

- B Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Bericht 18/2503. Zunächst Ziffer 1. Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 317/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 2 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Bericht 18/2504. Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 211/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 223/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer folgt der Empfehlung, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 225/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 272/05, 276/05, 291/05, 299/05, 311/05, 316/05, 336/05 und 348/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

C Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Nun zu dem Bericht 18/2505, Ziffer 1. Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 208/05 und 363/05 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 2 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Schließlich zum Bericht 18/2506, Ziffer 1. Wer schließt sich der Ausschussempfehlung zur Eingabe 227/05 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Ziffer 2 bis 5 sollen Kenntnisnahmen werden. Diese sind erfolgt.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

D haben Sie erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt dem Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Ich rufe die Punkte 4, 5, 6, 9, 12 und 13 auf. Das sind die Drucksachen 18/2320, 18/2321, 18/2322, 18/2484, 18/2543 und 18/2563, Große Anfragen der SPD-Fraktion zu diversen Themen.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Sicherung der Qualität des Sportunterrichts und
Gewährleistung der dritten Sportstunde in Hamburg
– Drucksache 18/2320 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Mitwirkung von Eltern in Schulen
– Drucksache 18/2321 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Verbraucherpolitik in Hamburg
– Drucksache 18/2322 –]**

* siehe Anlage Seite 1942

- A **[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Armut, Wohnungs- und Obdachlosigkeit in Hamburg:
die Ankündigungen der Sozialsenatorin, der Rück-
gang der Wohnungsvermittlung und ein sprachloser
CDU-Senat – Drucksache 18/2484 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Durchlässigkeit im Hamburger Schulsystem – Mythos
oder Realität? – Drucksache 18/2543 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Umsetzung des Zuwanderungsgesetzes in Hamburg
(2) – Drucksache 18/2563 –]**

Wird hierzu Besprechung beantragt? – Das ist der Fall.
Dann werden die Besprechungen für die nächste Sitzung
vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 7, Drucksache 18/2416, Große
Anfrage der SPD-Fraktion zum Thema: Lesben und
Schwule in Hamburg – werden alle erreicht?

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Lesben und Schwule in Hamburg – werden alle
erreicht? – Drucksache 18/2416 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den So-
zialausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegen-
stimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich
abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Gro-
ßen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

B

Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 18/2547, Senats-
mitteilung: Änderung der Globalrichtlinie Kostenbeteili-
gung in der Bauleitplanung.

**[Senatsmitteilung:
Änderung der Globalrichtlinie Kostenbeteiligung in
der Bauleitplanung – Drucksache 18/2547 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den
Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer stimmt
zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist
mehrheitlich abgelehnt.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der
Drucksache Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 18/2620: Stellung-
nahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft
vom 10. November 2004, Drucksache 18/1186 – Initia-
tiven zum Schutz von Stalking-Opfern –

**[Senatsmitteilung:
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der
Bürgerschaft vom 10. November 2004
(Drucksache 18/1186) – Initiativen zum Schutz von
Stalking-Opfern – Drucksache 18/2620 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Sozi-
alausschuss überweisen. Die SPD-Fraktion hat eine
Überweisung an den Innenausschuss beantragt.

Wer stimmt einer Überweisung an den Sozialausschuss
zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist
einstimmig so beschlossen.

Wer möchte die Drucksache nunmehr zusätzlich an den
Innenausschuss überweisen? C

(*Michael Neumann SPD: Ihr habt wohl Angst vor
Dressell! – Frank-Thorsten Schira CDU: Wir unter-
halten uns lieber mit Frau Brinkmann!*)

– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei
einigen Stimmenthaltungen mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 18/2542, Vorlage
des Präsidenten: Gemeinsame Konferenz der Landtags-
präsidentinnen und Landtagspräsidenten der Bundesre-
publik Deutschland und der Republik Österreich mit Be-
teiligung von Südtirol vom 14. bis 16. Juni 2005 in Inns-
bruck.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:
Gemeinsame Konferenz der Landtagspräsidentinnen
und Landtagspräsidenten der Bundesrepublik
Deutschland und der Republik Österreich mit
Beteiligung von Südtirol vom 14. bis 16. Juni 2005
in Innsbruck – Drucksache 18/2542 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Eu-
ropaausschuss überweisen. Wer möchte dem zustim-
men? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist
mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Drucksache von der Bürgerschaft
zur Kenntnis genommen wurde.

Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 18/2656, Vorlage
des Präsidenten: Antrag nach Artikel 65 Absatz 3 Num-
mer 3 der Hamburgischen Verfassung. D

**[Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:
Antrag nach Artikel 65 Absatz 3 Nummer 3 der
Hamburgischen Verfassung – Drucksache 18/2656 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL an den Verfassungs-
ausschuss überweisen. Wer möchte dem zustimmen?
– Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehr-
heitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen
hat.

(*Uwe Grund SPD: Das Volk ist keine Debatte
wert!*)

Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 17/2657, Vorlage
des Präsidenten: Antrag nach Artikel 65 Absatz 3 Num-
mern 2 und 5 der Hamburgischen Verfassung.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:
Antrag nach Artikel 65 Absatz 3 Nummern 2 und 5 der
Hamburgischen Verfassung – Drucksache 18/2657 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Ver-
fassungsausschuss überweisen. Wer möchte so befin-
den? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist
mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Drucksache von der Bürgerschaft
zur Kenntnis genommen worden ist.

A (Uwe Grund SPD: Das Volk ist der CDU wurscht!)

Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 18/2583, Bericht des Rechtsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes zu Paragraph 116 des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und zur Änderung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum Sozialgerichtsgesetz und weiterer Rechtsvorschriften.

**[Bericht des Rechtsausschusses über die Drucksache 18/1489:
Entwurf eines Gesetzes zu Paragraph 116 des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und zur Änderung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum Sozialgerichtsgesetz und weiterer Rechtsvorschriften (Senatsvorlage) – Drucksache 18/2583 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zu Paragraph 116 des Zwölften Buches Sozialgesetzbuch und zur Änderung des Hamburgischen Ausführungsgesetzes zum Sozialgerichtsgesetz und weiterer Rechtsvorschriften aus der Drucksache 18/1489 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist offenbar der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall.

B Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich in zweiter Lesung und damit endgültig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 18/2584, Bericht des Rechtsausschusses zum Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über die Berufsgerechtsbarkeit der Heilberufe.

**[Bericht des Rechtsausschusses über die Drucksache 18/1884:
Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Berufsgerechtsbarkeit der Heilberufe (Senatsvorlage) – Drucksache 18/2584 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Vierte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Berufsgerechtsbarkeit der Heilberufe aus Drucksache 18/1884 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Haus? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses Gesetz auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

C Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 18/2510, Bericht des Innenausschusses: Gegen Neonazi-Demos: Neues Versammlungsgesetz in Hamburg zügig umsetzen.

**[Bericht des Innenausschusses über die Drucksache 18/2018:
Gegen Neonazi-Demos:
Neues Versammlungsgesetz in Hamburg zügig umsetzen (SPD-Antrag) – Drucksache 18/2510 –]**

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Innenausschuss zu Ziffer 1 des Antrags aus der Drucksache 18/2018 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung des Ausschusses zu Ziffer 2 des Antrages aus der Drucksache 18/2018 folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 18/2684, Bericht des Gesundheitsausschusses: Sicherstellung der Hilfe für Süchtige.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 18/1408:
Sicherstellung der Hilfe für Süchtige (SPD-Antrag) – Drucksache 18/2684 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

D Tagesordnungspunkt 45, Drucksache 18/2685, Bericht des Gesundheitsausschusses zum Thema Essstörungen.

**[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksachen 18/1839:
Runder Tisch zum Thema Essstörungen
(SPD-Antrag) 18/1913: Essstörungen (GAL-Antrag) – Drucksache 18/2685 –]**

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 50, Drucksache 18/2662, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses zum Entwurf eines Gesetzes über den vorhabenbezogenen Bebauungsplan Rönneburg 24.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 18/2264: Entwurf eines Gesetzes über den vorhabenbezogenen Bebauungsplan Rönneburg 24 (Senatsvorlage) – Drucksache 18/2662 –]

Wer schließt sich Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen an und möchte das Gesetz über den vorhabenbezogenen Bebauungsplan Rönneburg 24 aus Drucksache 18/2264 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

- A Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das Gesetz ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen. Die in Ziffer 2 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 18/2664, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Quartiersgaragen als Chance für integrierte Mobilitätsangebote nutzen.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Quartiersgaragen als Chance für integrierte Mobilitätsangebote nutzen (GAL-Antrag) – Drucksache 18/2664 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 55, Drucksache 18/2681, Bericht des Schulausschusses: Hamburgs Schulen verbessern – Begleitung durch externe Agenturen einführen (Schul-"TÜV").

[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 18/1204: Hamburgs Schulen verbessern – Begleitung durch externe Agenturen einführen (Schul-"TÜV") (Antrag der SPD-Fraktion) – Drucksache 18/2681 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

B

Tagesordnungspunkt 56, Drucksache 18/2686, Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses: Tagespflege in Hamburg – Bundesgesetz endlich umsetzen und Qualifizierung verbessern und Tagespflege in Hamburg – der Senat muss handeln!

[Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses über die Drucksache 18/1715: Tagespflege in Hamburg – Bundesgesetz endlich umsetzen und Qualifizierung verbessern (GAL-Antrag) 18/1814: Tagespflege in Hamburg – der Senat muss handeln! (SPD-Antrag) – Drucksache 18/2686 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 57a, Drucksache 18/2727, Bericht des Haushaltsausschusses: Neuordnung und Neupositionierung der fach- und ressortübergreifenden Fortbildung (einschließlich der IuK-Fortbildung) und zugleich Änderung des Haushaltsplans 2005/2006 nach Paragraph 33 LHO, hier: Schaffung eines "Kompetenzzentrums Aus- und Fortbildung" in der Struktur einer netto-veranschlagten Einrichtung nach Paragraph 15 Absatz 2 LHO.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/2302: Neuordnung und Neupositionierung der fach- und ressortübergreifenden Fortbildung (einschließlich der IuK-Fortbildung) zugleich Änderung des Haushaltsplans 2005/2006 nach

Paragraph 33 LHO, hier: Schaffung eines "Kompetenzzentrums Aus- und Fortbildung" in der Struktur einer netto-veranschlagten Einrichtung nach Paragraph 15 Absatz 2 LHO (Senatsvorlage) – Drucksache 18/2727 –]

C

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Zu Ziffer 2 des Petitions des Senatsantrages aus Drucksache 18/2302 bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 57b, Drucksache 18/2728, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2005/2006, Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP) "Wachstumsoffensive Mittelstand", Einzelplan 7 "Behörde für Wirtschaft und Arbeit", Kapitel 7300 "Wirtschafts- und Technologieförderung", hier: Nachforderung in 2005 von 750 Tausend Euro sowie einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 7030 Tausend Euro und in 2006 von 1550 Tausend Euro beim Titel 7300.892.02 "Maßnahmen zur Förderung der Wirtschaft (soweit nicht anderweitig veranschlagt)".

D

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/2305: Haushaltsplan 2005/2006 Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP) "Wachstumsoffensive Mittelstand" Einzelplan 7 "Behörde für Wirtschaft und Arbeit" Kapitel 7300 "Wirtschafts- und Technologieförderung" hier: Nachforderung in 2005 von 750 Tausend Euro sowie einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 7030 Tausend Euro und in 2006 von 1550 Tausend Euro beim Titel 7300.892.02 "Maßnahmen zur Förderung der Wirtschaft (soweit nicht anderweitig veranschlagt)" (Senatsvorlage) – Drucksache 18/2728 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 62, Drucksache 18/2473, Antrag der SPD-Fraktion: Anwohner schützen – Hamburger

- A Handlungsmöglichkeiten nutzen – Maßnahmen gegen die Mautflucht ergreifen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Anwohner schützen – Hamburger Handlungsmöglichkeiten nutzen – Maßnahmen gegen die Mautflucht ergreifen – Drucksache 18/2473 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/2750 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Folgen der Mautflucht beurteilen – Mautflucht reduzieren – Anwohner schützen – Drucksache 18/2750 –]**

Über diesen lasse ich zunächst abstimmen. Wer stimmt dem CDU-Antrag zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/2473 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 63, Drucksache 18/2516, Antrag der SPD-Fraktion: Handyparken in Hamburg ermöglichen.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Handyparken in Hamburg ermöglichen – Drucksache 18/2516 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

- B Tagesordnungspunkt 64, Drucksache 18/2520, Antrag der CDU-Fraktion: Parkgebühren per Mobilfunktelefon zahlen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Parkgebühren per Mobilfunktelefon zahlen – Drucksache 18/2520 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so angenommen.

Tagesordnungspunkt 65, Drucksache 18/2612, gemeinsamer Antrag der Fraktionen von SPD und GAL: Car-Sharing als Teil des Umweltverbundes fördern.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Car-Sharing als Teil des Umweltverbundes fördern – Drucksache 18/2612 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 66, Drucksache 18/2661, Antrag der GAL-Fraktion: 60 Jahre nach Hiroshima und Nagasaki – Beitritt Hamburgs zur Initiative "Mayors for Peace".

**[Antrag der Fraktion der GAL:
60 Jahre nach Hiroshima und Nagasaki – Beitritt Hamburgs zur Initiative "Mayors for Peace" – Drucksache 18/2661 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Europaausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überwei-

sungsbegehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Die Überweisung ist mehrheitlich abgelehnt. C

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 18/2661 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Peinlich!)

Tagesordnungspunkt 67, Drucksache 18/2690, Antrag der CDU-Fraktion: Parken an und auf Hamburger Straßen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Parken an und auf Hamburger Straßen – Drucksache 18/2690 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 68, Drucksache 18/2691, Antrag der Fraktion der CDU: Verlängerung der Grünzeiten für Fußgänger an Lichtsignalanlagen durch verkehrsabhängige Schaltung.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Verlängerung der Grünzeiten für Fußgänger an Lichtsignalanlagen durch verkehrsabhängige Schaltung – Drucksache 18/2691 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksachen 18/2748 und 18/2751 Anträge der SPD- sowie der GAL-Fraktion vor. D

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Mehr Sicherheit für Hamburgs Fußgänger – Drucksache 18/2748 –]**

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Sicherheit für Fußgänger/-innen und Fahrradfahrer/-innen geht vor! – Drucksache 18/2751 –]**

Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/2748. Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/2751 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer stimmt nun dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/2691 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich angenommen.

Tagesordnungspunkt 72, Drucksache 18/2697, Antrag der SPD-Fraktion: Eintragen beim Volksbegehren? Leider geschlossen! – Für eine bürgerfreundliche Überarbeitung der Volksabstimmungsverordnung.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
"Eintragen beim Volksbegehren? Leider geschlossen!" – Für eine bürgerfreundliche Überarbeitung der Volksabstimmungsverordnung – Drucksache 18/2697 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

- A Tagesordnungspunkt 73, Drucksache 18/2747, gemeinsamer Antrag aller drei Fraktionen: Beziehungen sichern – Britisches Generalkonsulat in Hamburg erhalten.

C

**[Interfraktioneller Antrag:
Beziehungen sichern – Britisches Generalkonsulat in
Hamburg erhalten – Drucksache 18/2747 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen?
– Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss:19.52 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Hans-Christoff Dees, Dr. Natalie Hochheim und Christian Maaß.

B

D

(siehe Seite 1936 D)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die zweitägige Sitzung der Bürgerschaft
am 24. und 25. August 2005

A. Kenntnisnahme

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
19	18/2474	Bürgerschaftliches Ersuchen zur Entwicklung eines Studienganges „Internationales Wirtschaftsrecht“ in Kaliningrad
22	18/2477	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft vom 22./23. September 2004 (Drucksache 18/521) – Die multilinguale Metropole –
23	18/2546	Beantwortung des Bürgerschaftlichen Ersuchens Drucksache 18/1620 (Drucksache 18/1732) „Stärkung der Bezirkskompetenz – Klare Regelungen für das Radfahren auf Wegen in öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen“ durch Änderung der Verordnung zum Schutz der öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen
30	18/2550	Reise nach Kaliningrad vom 30.06. bis 03.07.2005
38	18/2499	Bericht des Sportausschusses
39	18/2652	Bericht des Sportausschusses
40	18/2509	Bericht des Kontrollgremiums nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 Grundgesetz
42	18/2511	Bericht des Innenausschusses
43	18/2562	Bericht des Gesundheitsausschusses
47	18/2634	Bericht des Wirtschaftsausschusses
48	18/2635	Bericht des Wirtschaftsausschusses
49	18/2655	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
51	18/2663	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
54	18/2680	Bericht des Schulausschusses
57	18/2687	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
58	18/2507	Bericht der Härtefallkommission
59	18/2508	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
10	18/2485	Steigt die Gewaltbereitschaft gegen öffentlich Bedienstete in Hamburg?	SPD	Innenausschuss
18	18/2434	„Personalbericht 2005“	SPD	Haushaltsausschuss
20	18/2475	Krankenhausinvestitionsmittel – Vierter Bericht –	SPD	Gesundheitsausschuss
26	18/2648	Schutz der Bevölkerung vor ungewöhnlichen Seuchenzuständen hier: Influenzapandemieplanung von Bund und Ländern	SPD	Gesundheitsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
53	18/2665	Stadtentwicklungsausschuss	HVV-Tarifsystem